Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. August 1961 — 3 J 5524 C

Das Fanal von Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wir waren am 13. August 1961 in Ost-Berlin. Auch am 17. Juni 1953 waren wir dort. Beide Male mitten in einer Explosion der Empörung. Aber damals, selbst als die Sowjetpanzer bereits anrollten, auch Pathos, Begeisterung: eine jungfräuliche Erhebung. Davon diesmal nichts. Bitterste Stimmung tönte das Bild tiefdunkel. Das Grauen herrschte vor, versteinerter Zorn. Wären nicht die schnoddrigen Bemerkungen der Halbstarken gewesen, man hätte geglaubt ersticken zu müssen, am 13. August, mittags, Unter den Linden.

Damals, 1953, schwebte vor den Massen, wie Jubel, der Gedanke an den Sturz des Regimes. Heute pressen sie die Lippen zusammen, weil ihnen das einzige, was gestern noch als reale Möglichkeit erschien, verwehrt ist — die Flucht.

Wir haben Unter den Linden, aber auch an anderen Brennpunkten in den Mauern von Ost-Berlinern, die nicht wankten und erst vor den Panzern zurückwichen, in hundertfacher Beziehung vom Westen sprechen gehört. Aber nicht einmal vom Westen als einer politischen Macht. Der Name Kennedy fiel nicht, auch nicht der Name Adenauer, der über Jahre mythische Kraft besaß. Der Westen: das war einfach Sonne, die wegglitt, der goldene Ball, der hinter den Horizont sank.

Ganz Mitteldeutschland mit Ost-Berlin: ein Konzentrationslager! Leidenschaftliche Empörung ist die erste Reaktion des Westens. Und Leidenschaft brauchen wir jetzt auch durchaus. Doch sei sie gepaart mit nüchterner Überlegung. Was ist geschehen? Was kann geschehen? Was wird geschehen?

Bankrott ...

Einmal: das Ulbricht-Regime hat offen vor aller Welt bankrott gemacht. Die Wirkung auf die Neutralen ist nicht zu unterschätzen. Bedenken wir, daß es draußen in der Welt Plätze gibt, an denen man sich über Deutschland — dank westdeutscher Nachlässigkeit und der vornehmen Verachtung des Außenministeriums für Propaganda — nur an Hand von SED-Material unterrichten kann.

Dort stutzt man nun und reibt sich die Augen. Soeben hatte man noch dies gelesen:

„... Der Dichter sollte der Herold der Schönheit sein. Gibt es in unserem gesellschaftlichen Leben und in unserer Industrie keine Schönheit? Die leuchtenden Augen der Sieger im Wettbewerb. Die Menschen beim Umzug am 1. Mai. Die Freude in den Gesichtern der Genossenschaftsbauern, wenn der Wert ihrer Arbeitseinheit steigt ..." So der preisgekrönte SED-Erzähler Strittmatter auf dem V. SED-Schriftstellerkongreß.

So stellten sie sich dar, so stellten sie sich vor im eigenen Land und draußen von Kuba bis Korea, von Finnland bis Ghana: 16 Millionen hinter Ulbricht, fiebernd, bei den bevorstehenden „Volkswahlen" ihre Stimme für die Einheitspartei abgeben zu dürfen, einander überbietend in der Planerfüllung, zusammengeschmiedet in heiligem Haß gegen das „faschistische Adenauerregime". Freiheit? Nur bei uns, wo die Menschen sich zu Frieden und Sozialismus bekennen dürfen. Wohlstand und Glück? Nur bei uns, die Statistik beweist, daß es keine Versorgungsschwierigkeiten gibt; wo sie örtlich einmal vorübergehend auftreten, werden sie prompt durch ideologische Aufklärung, durch Überzeugungsarbeit beseitigt.

Vier Jahre lang, seit 1957, nachdem man sich von dem ungarischen Schock erholt hatte, war die Propagandafassade glatt. Dann plötzlich, seit Beginn der diesjährigen Sommerferien, änderte sich das Bild. In die Schlagzeilen rückten Lügen von „Kopfjägern", „Menschenhändlern", „Verrätern". Und nicht nur einige wenige, wie sie in Schauprozessen abgeurteilt wurden, sondern Tausende, Zehntausende, Hunderttausende. Die glatte Maske bekam Risse. Und am 13. August ist sie geborsten. Die Welt sieht das wahre Gesicht, so wie wir es immer sahen, die Fratze des Terrors, der Unmenschlichkeit.

Man stutzt. Man entsendet Politiker und Journalisten nach Berlin. Die Stadt ist nicht mehr das Tor in die Freiheit für Millionen, dafür ist sie die Tribüne, von der aus der Bankrott des Ulbricht-Regimes besichtigt werden kann, dessen Propaganda, hin und her taumelnd zwischen unvorstellbarer Dummheit der Argumentation und Zynismus, diesen Bankrott nur bestätigt.

Dummheit: „... Gestern fragte man uns, warum denn die West-Berliner zu uns, wir aber nicht nach West-Berlin dürfen. Weil es Pflicht unseres Staates ist, seine Bürger vor den Menschenhändlern und Spionageorganisationen zu schützen ..." (BZ am Abend [SED] vom 14. August.)

Zynismus: „Unsere Panzer haben Wunder gewirkt; das Gesindel hält respektvollen Abstand ..." (SED-Chefkommentator Schnitzler, am 16. August.)

Ein neuer Abschnitt

Was kann geschehen? Eine schwierige Frage, die ein nicht auf äußeren Effekt bedachter Publizist, ein verantwortungsbewußter Politiker weder am 13. August beantworten konnte, noch heute überzeugend beantworten kann. Der freie Westen hat sich auf den Fall vorbereitet, daß West-Berlin und seine Verbindungswege zu Lande, zu Wasser und in der Luft angegriffen werden. Was Ulbricht unter Chruschtschews Zustimmung und mit der Rückendeckung der Warschauer Pakt-Staaten tat, bewegt sich haarscharf an der eindeutig gezogenen Grenze, ja es berührt sie, es ist eine äußerste Herausforderung. Es ist klar, daß sie nicht hingenommen werden kann, und wir sehen heute, nach Tagen der Verwirrung, daß sie nicht hingenommen wird. Die schriftlichen Proteste sind bereits überholt. Eine Form der Zurückweisung des übermütigen Sowjetimperialismus wird erkennbar, die neu ist. Denn sie geschieht — endlich! — aus dem beginnenden Bewußtsein der eigenen Stärke heraus. Sie war immer da, doch sie hatte brach gelegen unter dem rosaroten Nebel der „friedlichen Koexistenz", mit dem Chruschtschew die Welt zu überziehen verstanden hatte, und zwar, wo er sich zu zerstreuen begann, immer wieder neu, nach 1953, nach 1956, und sogar noch nach dem Berlin-Ultimatum.

Heute können wir sagen, daß der Kreml und seine Pankower Trabanten — dankenswerterweise — die Mobilisierung der materiellen und geistigen Kräfte des Westens selber ausgelöst haben. Das haben sie natürlich gar nicht gewollt. Der östliche Fahrplan lautete anders — aber die Millionen Deutsche zwischen Oder und Elbe haben ihnen einen anderen Fahrplan diktiert. Ja, so ist es, nicht Raketen und Atombomben haben diesen Abschnitt der Geschichte gemacht, sondern waffenlose Menschen, Menschen, die litten und in schlaflosen Nächten den Entschluß zur Flucht faßten. Sie haben Ulbricht und seinen Auftraggebern in Wahrheit das Gesetz des Handelns aus den Händen gerissen. Die Folgen für sie selbst sind unerhört schwer, sind tragisch — im Augenblick. Aber die Zeit wird lehren, daß ein Stein rascher ins Rollen kam, den sie selbst schon 1953, den die Ungarn 1956 in Bewegung setzten.

Millionen waren es, die bis zum 13. August an Ausbruch aus dem Gefängnis dachten. Bis dahin gab es aber auch andere Millionen, die nicht an Flucht dachten, weil — so haben wir es wörtlich Unter den Linden gehört — „man ja immer rüber konnte, wenn man Lust hatte ...". Nun aber, da sie vorerst unmöglich ist, denken alle an Flucht! Und dieser Gedanke ist, bei 16 Millionen hinter Stacheldraht, explosiv ...

Wobei wir auch an die Rückwirkungen auf Völker wie das polnische und das ungarische denken.

Überholte Wahlparole

Und wir? Auch wir können die Geschichte mit gestalten und wir müssen es. **Heraus aus dem engen Zirkel des Wohlstands- und Lebensstandard-Denkens! Können wir im Getto eingebildeter Sicherheit verweilen, während die amerikanische Nation sich Opfer auferlegt, wie es sie sonst in diesen Ausmaßen nur in Kriegszeiten gab?**

Die einförmige Wahlparole unserer Parteien ist überholt. „Wohlstand" — gewiß, sehr gern, aber es war nie das Wichtigste und ist es nach dem 13. August noch weniger. Wir werden Männer wählen, die bereit sind, von sich und uns Opfer zu fordern, um unserer eigenen Freiheit willen und der unserer Brüder und Schwestern jenseits des Stacheldrahts.

Jetzt und sofort schon können wir etwas tun, was noch kein Opfer, höchstens ein Opfer an Bequemlichkeit ist. Demonstrieren. Zeigen, daß wir begriffen haben, daß auch wir mit gemeint sind, daß Ulbrichts Herausforderung gegen uns gezielt ist. Zeigen, daß wir nicht schlafen. Ein äußeres Zeichen: nach Berlin reisen. Nicht alle 60 Millionen Bundesbürger, aber Abgesandte aus jedem Dorf, aus jedem Betrieb, jeder Behörde, aus jedem Wohnblock der Städte, Abgesandte der Innungen, Berufsverbände, Interessengemeinschaften, Vereine bis zu den Teekränzchen der Damen. Reisen und sehen, zurückkehren und berichten. Einen Sturm entfachen.

Wenn auch gepaart mit nüchternem Wägen: **Leidenschaft tut not, jene fruchtbare, die uns über uns selbst hinausträgt. Die die Herde von Eigenheimern, Spanienreisenden, Autofahrern und Fernsehern in eine Nation verwandelt.**



Hier endet die Freiheit!

Vor den mächtigen Säulen des Brandenburger Tores im Herzen von Berlin: An dieser waffenstarrenden Mauer endet die Freiheit! Dahinter beginnt das Konzentrationslager für sechzehn Millionen deutscher Brüder und Schwestern. Aufnahme: berlin-bild

Protest gegen Annexion

Bundesregierung und Parteien fordern Wiederherstellung des Rechtes

dod Bonn — **Bundesregierung und Parteien haben in einer Sondersitzung des Bundestages am Freitag einmütig und mit aller gebotenen Schärfe gegen den von Moskau inszenierten und von Pankow durchgeführten Gewaltakt in Berlin protestiert. Sie haben ihn als Verletzung der Menschenrechte, als Verletzung des Vier-Mächte-Status, als eindeutige Annexion gebrandmarkt. An die Adresse der Westmächte gewandt, haben sie die Revision des neuen Unrechtstatbestandes gefordert.**

Der Bundeskanzler stellte in der Regierungserklärung fest, daß der flagrante Bruch der Vier-Mächte-Vereinbarung vermittels militärischer Maßnahmen mit Billigung der UdSSR vollzogen worden sei und daß sie die volle Verantwortung treffe. Was geschehen sei, sei eine Vorahnung dessen, was folgen könne. Eindeutig habe der Osten zu militaristischen und revanchistischen Maßnahmen gegriffen, um das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Bevölkerung in der Zone und im Ostsektor zu unterdrücken. Die Bundesregierung werde gemeinsam mit den westlichen Verbündeten Maßnahmen vorbereiten, die dem Ernst der Lage entsprechen. Es werden Schritte ergriffen werden, die weiteren Versuchen, die Freiheit Berlins zu beeinträchtigen, vorbeugen. Es müssen Verhandlungen eingeleitet werden, deren Endziel die Sicherung des Selbstbestimmungsrechtes für ganz Deutschland sei. Für diesen Fall sei die Bundesrepublik bereit, an Sicherheitsgarantien für die Sowjetunion mitzuwirken.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, bezeichnete als Sprecher des Bundesrates das gewalttätige Vorgehen Pankows als glatte Annexion, als ein „kaltes Ungarn". Er forderte eine Gegeninitiative des Westens einmal im Sinne der Vorschläge des Berliner Senats sowie eine Befassung der UNO mit den Berliner Gewaltunternehmen. Er warnte davor, den Beschwichtigungsversuchen Moskaus zu trauen: „Man nimmt und sagt, im Augenblick sei es genug, und dann nimmt man mehr!" Die primitivste Selbstachtung der freien Welt erfordere entsprechende Maßnahmen gegenüber Pankow und Moskau. Vor allem sei eine weltweite Aufklärung nötig über das, was geschehen sei. Keinesfalls dürfe dem Osten eine Prämie für den Vertragsbruch gezahlt werden.

Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Heinrich Krone, bezeichnete die Annexion

Schluß auf Seite 2

Amerikas Vizepräsident in Berlin!

„Ich habe jetzt die Seele einer Stadt gesehen und ein Volk, das sich der Eroberung niemals unverletzt unterwerfen wird. Ich werde dem Präsidenten und dem amerikanischen Volk sagen, daß die Westmächte, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien, niemals bessere oder treuere Alliierte hatten als die Bürger dieser Stadt."

„Zu der Bevölkerung Ost-Berlins möchte ich sagen: Verliert nicht die Hoffnung, denn obwohl die Tyrannei im Augenblick die Oberhand zu haben scheint, sind ihre Tage dennoch gezählt. Meine Wünsche gehen an die Menschen, die hinter den Barrikaden von Beton und Stacheldraht leben, die von Männern errichtet worden sind, die überhaupt keine richtige Vorstellung von der menschlichen Freiheit haben, die es nicht wagen, ihre Lebensart der Prüfung durch Selbstbestimmung auszusetzen."

Johnson betonte: „Für den Fortbestand und die Zukunft dieser Stadt haben wir Amerikaner verbürgt, was unsere Vorfahren bei der Gründung der Vereinigten Staaten garantierten: „Unser Leben, unser Gut und unsere heilige Ehre."

Schluß von Seite 1

Ost-Berlins als schwersten Verstoß gegen internationales auch von den Sowjets anerkanntes Recht. Die hohnvolle Verletzung der Menschenrechte schreie zum Himmel. Niemand solle glauben, am 13. August sei nichts Entscheidendes geschehen, weil die Rechtsbrecher unmittelbar vor der konkreten Verletzung West-Berlins Halt gemacht hätten, sagte Krone, an die Adresse der Westmächte gewandt. Er warnte davor, die Nerven der Bevölkerung nicht zu sehr zu strapazieren. Der Ruf nach Gegenmaßnahmen sei nur allzu verständlich

Die Abgeordneten Ollenhauer, Schneider und Dr. Erich Mende verurteilten gleichfalls Annexion und Verletzung der Menschenrechte durch den Willkürakt. Die Grenze der Selbstachtung des deutschen Volkes sei erreicht. Die Forderung: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" dürfe den Ruf nach Freiheit für das ganze deutsche Volk nicht unterdrücken. Der verbündete Westen müsse dieser Stimmung Rechnung tragen. Es sei die Stunde gekommen, aus der Verpflichtung für die gemeinsamen politischen Ziele des Deutschlandvertrages Konsequenzen zu ziehen.

Lügen vom „polnischen Ermland"

-r. Wir alle wissen, daß die Katholische Kirche in Polen und in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen im Stande einer scharfen Verfolgung und Unterdrückung durch das kommunistische Gomulka-Regime lebt. Die Zeiten, in denen es wenigstens äußerlich so scheinen konnte, als habe sich der höchste polnische Kirchenfürst, der Warschauer Kardinal Wyszynski, durch manche Nachgiebigkeit gegenüber den politischen Forderungen der roten Machthaber eine gewisse Duldung erkauft, sind lange vorüber. Das Regime hat beispielsweise inzwischen kirchliche Seminare, geistliche Orden und auch die einzige katholische Universität in diesem kommunistisch unterdrückten Land durch harte Steuernachforderungen terrorisiert. Warschau gab ferner bekannt, daß man den geraubten ostdeutschen Kirchenbesitz als „Staatseigentum" des rotpolnischen Regimes ansehen und dementsprechend behandeln werde. Die Verhaftung und Verbannung polnischer Bischöfe, die Verurteilung polnischer Geistlicher durch das unbarmherzige Regiment der Kommunisten auf Grund völlig fadenscheiniger Vorwände spricht für sich. Es scheint aber, als versuche Kardinal Wyszynski immer noch, den atheistischen Warschauer Machthabern durch starke nationalpolnische Äußerungen entgegenzukommen. Ein typisches Beispiel hierfür war eine polnische Kirchenkundgebung, die anläßlich des 700jährigen Jubiläums des Domkapitels des deutschen Bistums Ermland dieser Tage in der ostpreußischen Stadt Frauenburg stattfand. Der päpstliche Stuhl hat sich bis heute geweigert, eine Polonisierung des Bistums Ermland anzuerkennen. Das hindert offenbar den Kardinal Wyszynski gar nicht, weiter im Sinne einer solchen Polonisierung zu wirken. Der Primas von Polen hat zusammen mit dem heute in Allenstein tätigen polnischen Bistumsverwalter Wilczynski behauptet, das deutsche Bistum Ermland sei immer polnisch gewesen! Der heute in Allenstein tätige polnische Titularbischof Wilczynski genierte sich nicht einmal, von dem „polnischen Astronomen Nikolai Kopernik" (!) zu sprechen, ohne wahrheitsgemäß zuzugeben, daß Nicolaus Coppernicus als deutscher Domherr in Frauenburg wirkte,

*

Es muß tief befremden, wenn zwei hochgestellte Kirchenfürsten, die nicht nur die Bischofsweihe erhalten haben, sondern die auch einen umfassenden Geschichtsunterricht genossen haben dürften, hier die Lügen rotpolnischer und chauvinistischer Propagandisten und Geschichtsverdreher wieder aufwärmten. Wir erinnern uns, daß Wyszynski, der schließlich Mitglied des höchsten Kollegiums der römischen Kirche ist, bereits vor einiger Zeit in Marienburg ganz offen ähnliche Lügen bezüglich der Tätigkeit des Deutschen Ordens vorbrachte. Wie er das mit seinem christlichen Gewissen und Verantwortungsbewußtsein vereinen kann, mag er selbst sagen. Der Allensteiner polnische Verwalter der geistlichen Angelegenheiten gab übrigens an, daß heute zur Diözese Ermland auch Teile der Bezirke Danzig und Bialystok gehörten. Das Bistum Ermland habe zur Zeit eine Million Gläubige, für die nur 410 polnische Priester tätig seien. Als Bischofssitz gelte den Polen nicht Frauenburg, sondern Allenstein, dort befände sich auch das einzige Priesterseminar mit heute 160 Studierenden und 18 Dozenten. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß alle diese vom polnischen Klerus und den polnischen Machthabern durchgeführten Maßnahmen reine Gewaltakte sind, die die Kirche nicht anerkannt hat. Wir wissen um das schwere Schicksal, das polnische Gläubige heute auf sich nehmen müssen. Mit Lügen und nationalistischen Entstellungen aber dienen die polnischen Priester ihrer Sache sicherlich nicht. Es ist auch erbärmlich und bedauerlich, wenn ein polnischer Titelbischof behauptet, das „Collegium Hosianum" von Braunsberg sein „ein Hauptstützpunkt im Kampfe der polnischen katholischen Wissenschaft mit der Hochburg des Protestantismus, der Universität Königsberg, gewesen". Die deutschen Geistlichen und Gelehrten aus dem Ermland werden sicherlich einer solchen polnischen Hetze die gebührende Antwort erteilen.

— — —

Kommunistische Zukunftsmusik

Allenstein - jon. Eine psychiatrische Klinik wollen die rotpolnischen Verwaltungsbehörden in Allenstein errichten. Allerdins soll mit den Bauarbeiten erst in den Jahren 1965/66 begonnen werden.

Genau an der Grenze

EK. Es vergeht keine Stunde, in der uns nicht die Ost-Berliner Befehlsempfänger und Kreaturen Moskaus immer von neuem beweisen, daß sie fest entschlossen sind, mit Wissen und Wollen des Kreml nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze freie Welt bis an die äußerste Grenze und darüber hinaus herauszufordern. Die Aufrichtung von Stacheldrahtzäunen, Betonmauern und Sperren zwischen dem sowjetischen Besatzungssektor und dem freien Teil der deutschen Hauptstadt ist zu dieser Stunde schon überholt durch das generelle Verbot der Ausreise aller Mitteldeutschen nach der Bundesrepublik ebenso wie nach West-Berlin. Während die von Moskau ausgeliehenen Panzer zum unübersehbaren Symbol der totalen Unterdrükkung und Knechtung unserer Brüder und Schwestern in Ost-Berlin wurden, wissen wir alle, daß unter dem Kommando des Kriegsmarschalls Iwan Konjew, der lange alle kommunistischen Streitkräfte des Warschaupaktes führte, sowjetische Divisionen unmittelbar um Berlin kreisen.

Wer ist noch so töricht, zu glauben, dieses von Moskau planmäßig heraufbeschworene Spiel mit dem Feuer habe mit den ersten „Programmpunkten" sein Ende erreicht?

Wer möchte glauben, es läge dem Kreml nicht daran, den Nervenkrieg aufs äußerste zu steigern, zumal man sich dort nach den Erfahrungen der letzten Jahre fest darauf verlassen zu können glaubt, die westlichen Großmächte und Völker würden es doch nur bei matten und papiernen Protesten bewenden lassen. Man treibt dort drüben sein teuflisches Spiel ohne Rücksicht darauf, daß es bereits sehr brandig riecht, daß gepeinigte und erniedrigte Menschen deutschen Blutes bis aufs tiefste aufgewühlt sind.

*

Was muß noch geschehen, damit etwas geschieht?"

Dieses Wort stand auf den Schildern, die mehr als eine Viertel Million Berliner mit sich führten, als sie unter der Freiheitsglocke am Schöneberger Rathaus gegen die Untaten der Ulbricht und Konsorten demonstrierten. Genau diese Frage stellen sich nicht nur die Demonstranten, nicht nur die Berliner, sondern alle Deutschen, die dieses Namens würdig sind. Der Amerikaner Edward Murrow, der in diesen Tagen Deutschland und West-Berlin genau beobachtete, erklärte im britischen Rundfunk, er habe in den letzten Stunden den Eindruck gewonnen, daß sich in Westdeutschland und in West-Berlin, aber auch bei den von Pankow unterdrückten Deutschen eine ernste Vertrauenskrise entwickele. Der Mann, der so sprach, der seine schweren Bedenken darüber äußerte, daß die Deutschen das Vertrauen in ihre westlichen Verbündeten verlieren könnten, ist nicht irgendwer, er ist der Chef des Informationsamtes des Präsidenten Kennedy! Wir hoffen, daß er bei seiner Rückkehr nach Washington sowohl im Weißen Haus wie auch im Staatsdepartement und überhaupt in der amerikanischen Öffentlichkeit seine Worte wiederholen wird. Amerikas Zeitung mit der größten Auflage überhaupt, die „New York Daily News" hat sich ähnlich ausgedrückt, wenn sie erklärte, **wollten sich jetzt und heute die Alliierten nur mit schlechten Protesten begnügen, dann würden sie allmählich West-Berlin und einiges mehr verlieren.**

Alle Erfahrungen hätten gezeigt, daß der beste Weg, einen Krieg zu vermeiden, sei, fest zu stehen und jederzeit zum Gegenangriff bereit zu sein. Wenn von einigen Washingtoner Staatsmännern geäußert wurde, die bisher von Moskau und Ost-Berlin getroffenen Maßnahmen seien zwar ein eklatanter Vertragsbruch, sie richtet sich aber noch nicht gegen die politische und militärische Stellung der westlichen Vertragsmächte im freien Teil Berlins, so ist eine solche Erklärung vielleicht juristisch richtig, sachlich aber gefährlich und falsch. Wir haben jedes Verständnis für die von deutschen und westlichen Politikern in verantwortlicher Stellung vorgebrachte Forderung, gerade wir Deutschen, aber auch unsere westlichen Verbündeten dürften in diesen Stunden der Gefahr die Nerven nicht verlieren, den Äußerungen von Scharfmachern nicht Folge leisten. Wenn heute gewisse Publizisten und Gesinnungsgenossen bei uns und anderswo demagogische und fanatische Töne anschlagen, die der Sache auf keinen Fall dienen, dann wollen wir uns daran erinnern, daß einige dieser Herren zum Kreise derjenigen gehören, die allzulange den gefährlichen Tendenzen einer Verzichtpolitik huldigten und die oft genug in geradezu infamer und hinterhältiger Weise auch den verschiedensten Versuchen, eine eigene deutsche Verteidigung zu schaffen, entgegenwirkten. Politik im wahren Sinne des Wortes kann nur machen, wer einen klaren Kopf behält, wer die große Übersicht nicht verliert und wer Klugheit mit Entschlossenheit verbindet. Leute aber, die in den vergangenen Jahren und Monaten die Wasser mit ihren Preisgabevorschlägen und sonstigen Illusionen trübten, sind unglaubwürdig, wenn sie sich nunmehr — weil sie das für ein Konjunktur halten — darin gefallen, der deutschen und den westlichen Regierungen mangelnde Entschlossenheit vorzuwerfen.

Eines aber müssen wir feststellen: Mit halbem Herzen, mit papiernen Protesten, mit parlamentarischer Saumseligkeit und mit einem Allzuviel der Beratungen und Rückfragen können wir heute auf keinen Fall weiterkommen!

Wir haben in unserem Ostpreußenblatt wiederholt daran erinnert, daß sich die Zusammenarbeit im westlichen Bündnis gegen die weltrevolutionäre kommunistische Bedrohung, für die Berlin immer der entscheidende Punkt war, nur auf volles Vertrauen stützen kann. Erst dann, und nur dann, wenn nicht nur die Regierungen und Parlamente der verbündeten Länder, sondern wenn alle Nationen der freien Welt gemeinsam und unüberhörbar Moskau und seinen Trabanten ein „bis hierher und nicht weiter!" zurufen, und wenn sie glaubhaft machen, daß sie ihre Position unter allen Umständen und mit allen Mitteln, die sich bieten, verteidigen werden, kann diese Schlacht der Geister für uns gewonnen werden. Auf Uneinigkeit, auf Zaudern und Unentschlossenheit des Westens richten sich alle Hoffnungen des roten Machtblocks. Solange er nur die geringste Chance hat, hier irgendwo Ansatzpunkte zu finden, denkt Chruschtschew nicht daran, auch nur über ein wirkliches Problem zu verhandeln.

*

Daß die Männer und Frauen Berlins nicht kapitulieren werden, daß sie bis zum äußersten und unter allen Opfern für ihre Sache einstehen, weiß die Welt. Sie muß aber wissen, daß alle Deutschen ebenso bereit sind, unter den gleichen Opfern ihr Sache zu vertreten, sie muß wissen, daß die freien Völker gemeinsam hinter uns stehen. Mit noch so gut gemeinten Protestnoten und Ansprachen ist heute und in Zukunft gar nichts getan. Bei den politisch Verantwortlichen da drüben wiegen solche Gesten weniger als das Papier, auf das sie geschrieben wurden.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben bereits vor mehr als einem Jahrzehnt in ihrer Charta betont, daß sie fest davon überzeugt sind, daß alle großen politischen Anliegen, auch das unsere, nur friedlich und ohne Krieg gelöst werden können. Daß aber diese Probleme nur in einem Geist der Entschlossenheit, der Festigkeit und Unbeirrbarkeit gelöst werden können, ist völlig klar. Auch in der Sowjetunion und in den anderen kommunistischen Ländern wird man sich kaum Täuschungen darüber hingeben, daß eine unter Einsatz des gewaltigen Arsenals modernster Vernichtungswaffen heraufbeschworene Weltkatastrophe den Untergang der ganzen Menschheit bedeuten würde. Welches Armutszeugnis würden wir uns ausstellen, wenn wir annähmen, daß es nur die Wahl zwischen einem alles vernichtenden Krieg und einer ständig gesteigerten Preisgabe unserer gerechten Forderungen und Ansprüche gäbe. Es gibt Hunderte und Tausende von Möglichkeiten, echten Möglichkeiten, Moskau und seinen Satelliten klarzumachen, daß sie vor der freien Welt entlarvt sind, daß es durchaus denkbar ist, sie als ewige Unruhestifter, als Feinde der Menschheit zu ächten und zu isolieren. Regierungen und Volksvertretungen sind immer so stark und so aktionsfähig wie die Völker, die entschlossen und vorbildlich hinter ihnen stehen. Wenn wir nicht alles verlieren wollen, dann sollten wir umgehend dafür sorgen, daß im ganzen deutschen Volk der Zustand hemmungslosen Wohlstandsseligkeit und verantwortungsloser Egoismus endgültig überwunden wird.

*

Die Völker von hüben und drüben blicken auf uns, blicken auf unsere Verbündeten. Achtung und Freundschaft erwerben wir uns nur damit, wenn wir jetzt und in Zukunft ernst und entschlossen handeln, wenn wir vor aller Welt klarmachen, daß nunmehr kein Schritt mehr zurückgewichen wird, daß wir uns genau an der Grenze befinden, und daß jeder von uns Berlins Anliegen so vertritt, als lebte er dort am Brandenburger Tor.

In der deutschen, aber auch in der amerikanischen, britischen und französischen Geschichte gibt es leuchtende Beispiele dafür, daß die Bürger dieser Länder in Stunden der Not und Entscheidung kein Opfer scheuten, um ihr Recht und ihre Ideale zu verteidigen. Jetzt darf es nicht anders sein, jetzt haben wir zu beweisen, daß wir unserer Väter und Mütter würdig sind. Die Stunde ist gekommen, wo vor allem auch unsere Verbündeten nunmehr ganz unmißverständlich und in einem feierlichen Manifest erklären sollten, daß sie um jeden Preis gewillt sind, das allen Völkern verheißene Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung für einen deutschen Bundesgenossen mit zu verwirklichen.

Diese Zeit braucht starke und tatkräftige Staatsmänner, sie braucht die Entscheidung für das Wesentliche, sie braucht aber auch Völker, die ihrer Sendung bewußt sind und bleiben. Alles andere ist Schall und Rauch.

Von Woche zu Woche

Der amerikanische Marineminister, John B. Connally, unterrichtete sich bei seinem Besuch in West-Berlin über die Aktionen des Sowjetzonen-Regimes an der Sektorengrenze.

Eine Art Panikstimmung herrscht bei der Bevölkerung in Rotpolen. Weil man im Hinblick auf die Berlin-Krise mit westlichen Wirtschaftssanktionen gegenüber dem Ostblock rechnet, ist es in einigen Gebieten Polens schon zu Hamsterkäufen von Lebensmitteln und Textilien gekommen.

Das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband wurde im Namen des Bundespräsidenten dem Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Peter Paul Nahm, verliehen.

Um politisches Asyl hat in Kanada der Stalinpreisträger und Träger des Leninordens, Professor Mikhail Antonowitsch Kloschko, gebeten. Der hochstehende sowjetische Wissenschaftler war aus der Sowjetunion nach Kanada gekommen, um an einem Chemiekongreß teilzunehmen.

Eine Verstärkung der französischen Erd-Luftstreitkräfte in Deutschland und in Frankreich hat der Nationale Verteidigungsrat in Paris beschlossen.

Eine wesentliche Verstärkung der US-Armee kündigte der amerikanische Heeresminister Stahr an. Danach soll die Armee bis Ende Juni 1962 unter Umständen sogar auf über eine Million Mann gebracht werden.

Leiter des neuen amerikanischen Geheimdienstes wurde der ehemalige Leiter der amerikanischen Luftwaffe in Europa, Generalleutnant Joseph Carroll.

Eine straffere Kontrolle der sowjetischen Industrie hat der Kreml durch die Errichtung einer neuen staatlichen Kontrollkommission verfügt.

Bei den Wahlen in Israel vereinigte die Partei Ben Gurions trotz eines Verlustes von fünf Parlamentssitzen wiederum die meisten Stimmen auf sich.

Rund 550 000 neue Wohnungen werden in diesem Jahr in der Bundesrepublik errichtet, darunter 300 000 im sozialen Wohnungsbau. Im ersten Halbjahr wurden 300 000 Wohnungen zum Bau genehmigt.

Ein Berliner wird Bischof

—r. Die sehr rasche Ernennung des neuen katholischen Bischofs für die Diözese der deutschen Hauptstadt Berlin durch Papst Johannes ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Nachfolger des zum Erzbischof von München berufenen Kardinals Julius Döpfner wird erstmals in der Geschichte dieses an sich sehr jungen Bistums ein geborener Berliner, nämlich der bisherige Berliner Weihbischof Dr. Alfred Bengsch. Der am 10. September 1921 in Berlin geborene Geistliche war bei seiner Ernennung erst 39 Jahre alt. Er gehört damit zu den jüngsten deutschen Bischöfen. Während nach der Zerstörung der Berliner Hedwigskathedrale im Kriege die Bischöfe meist in den westlichen Sektoren der Hauptstadt residierten, war Bischof Dr. Bengsch schon bisher im sowjetisch besetzten Sektor der nunmehr von den Kommunisten völlig getrennten Stadt tätig. Der Bischof hat erst im Jahre 1950 in der Stadt die Priesterweihe erhalten. Er wurde 1959 zum Weihbischof ernannt. Es sei daran erinnert, daß zum Bistum Berlin der katholischen Kirche auch viele Gemeinden gehören, die in der sowjetischen Besatzungszone liegen. Bischof Dr. Alfred Bengsch gilt als ein sehr energischer und rühriger Seelsorger. Vor zwei Jahren entdeckte man im Ost-Berliner Amtssitz dieses Kirchenfürsten eine vom Ulbricht-Regime eingebaute Abhöranlage. Der neue Bischof von Berlin, der erste Berliner in diesem hohen Amt, wird viele Schwierigkeiten zu meistern haben.

Schwere Unwetter in Polen und Ostdeutschland

M. Warschau. In diesen Tagen haben neue Wolkenbrüche und schwere Gewitter große Teile Polens und Ostdeutschlands heimgesucht und die durch Unwetter eingetretenen Schäden vermehrt. Allein in der Wojewodschaft Warschau sind nach polnischen Berichten 12 Gebäude durch Blitzschlag in Brand geraten und vernichtet worden. In der Wojewodschaft Bialystok sind Hochspannungsleitungen, Telefon- und Telegrafenmasten wie Streichhölzer umgelegt, in der Wojewodschaft Lodz ist eine Bahnlinie unterspült worden, auf der ohne Verluste an Menschenleben kurz darauf ein Schnellzug entgleiste, und in der gleichen Wojewodschaft sind hundert Wohnhäuser durch Blitzeinschlag in Brand geraten und vernichtet worden. In Breslau befanden sich die tiefergelegenen Stadtteile zur Zeit unter Wasser, so daß Straßenbahnen und Omnibuslinien den Verkehr einstellen mußten. In der Umgebung von Posen sind über 200 Wohn- und Wirtschaftsgebäude verbrannt und haben andauernde Regenfälle einen Schaden von mehreren 10 Millionen Zloty angerichtet.

Senator Dirksen warnt vor falschem Rat!

Der republikanische Senatsführer Everett M. Dirksen beschuldigte die demokratischen Führer, gegensätzliche Ansichten über die amerikanische Außenpolitik zu verbreiten. Senator Dirksen erklärte auf einer republikanischen Versammlung in Illinois, Präsident Kennedy werde von andern demokratischen Führern durch seiner Politik entgegengesetzte außenpolitische Erklärungen in Bedrängnis gebracht. Die Folge sei eine Verwirrung vor allem in der ausländischen Presse. Dirksen griff insbesondere die Senatoren Mike Mansfield und William Fulbright an.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

KZ-Mauern mitten durch Berlin



Kurze Zeit, nachdem dieses Foto aufgenommen wurde, trennte der Stacheldraht die linke Straßenhälfte von der rechten. Erregte Diskussionsgruppen hatten sich auf dem Bürgersteig im Ostsektor gebildet. Man umringte die „Vopos", stellte Fragen. Aber die Werkzeuge Ulbrichts hörten weg. — Die Aufnahme wurde mit einer Tele-Kamera in der Chausseestraße im Bezirk Wedding von westlicher Seite aus gemacht. Es war Sonntag, der 13. August 1961.

M. Pf. Was in Berlin geschehen ist, es ist so grauenvoll, daß wir noch jeden Morgen mit dem Gedanken erwachen: Es kann doch nur ein Alptraum gewesen sein; wenn du jetzt hinausgehst, muß der Spuk ja verschwunden sein ...

Aber es ist Wirklichkeit, die sogar von Tag zu Tag noch mehr versteinert — im wörtlichen Sinne. Wo an jenem Sonntagmorgen, dem 13. August, lose Stacheldrahtrollen über die Straße geworfen waren, erheben sich heute zweieinhalb Meter hohe Betonpfähle. Oder schon Mauern aus Betonplatten, wie sie jetzt den Potsdamer Platz in eine labyrinthartige Todesfalle verwandelt haben.

Es gibt Häuser, ja ganze Häuserfronten wie im Berliner Norden in der Bernauer Straße, die auf Ost-Berliner Boden stehen, deren Ausgänge jedoch unmittelbar auf West-Berliner Bürgersteige führen. Zunächst verrammelte die Vopo diese Haustüren und nahm den Bewohnern die Schlüssel ab. **Jetzt beginnt man, solche Ausgänge zuzumauern, man beginnt, Grenz-Wohnhäuser abzureißen. Viele sind allerdings bereits leer, die Bewohner sind geflohen, ehe man sie ins Innere des großen Konzentrationslagers, das sich „DDR" nennt, deportierte.**

Ost-Berlin starrt von Waffen aller Art. Über diesen Teil der deutschen Hauptstadt hat sich Schweigen gesenkt ...

Das war in den ersten achtundvierzig Stunden anders. Wir wollen sie uns in die Erinnerung zurückrufen und nie vergessen. Dann nämlich wissen wir dies erzwungene Schweigen richtig zu deuten.

„Ihr sollt euch schämen!"

Sonntag, 13. August, gegen Morgen. Die Ost-Berliner wurden aus dem Schlaf gerissen, die Scheiben erzitterten. Einsatzwagen jagten durch die Straßen, Panzerspähwagen; Zehntausende fuhren in die Kleider, liefen hinaus, sie brauchten nicht zu fragen, der Höllenspuk wälzte sich gen Westen. Die Menschen hinterher, ein jeder zu „seinem" Übergang, zu jener Stelle, die zu passieren zu seinem Leben gehörte: zu Einkäufen der „hundert Dinge", die man zu Hause nicht oder in unbrauchbarer Qualität bekam, zum Kinobesuch, zum Plausch mit nahen Verwandten und Freunden.

Jetzt rissen sie dort das Pflaster auf, entrollten Stacheldraht, stellten spanische Reiter auf. Noch war keine Absperrung organisiert, die Ost-Berliner drängten sich vor bis dicht an die arbeitenden Gespenster in Vopo- oder Armeeuniform, sie bildeten eine Mauer, aus der wie Flammen Spott, Wut, Verzweiflung hervorschossen. Es dauerte nicht lange, da erschienen drüben, auf der westlichen Seite, die ersten Aufgestörten, und bald entstand auch dort eine Menschenmauer, die sich vorschob bis zu den grabenden, wühlenden Gespenstern, um sie auch von dieser Seite mit Spott, Haß, Verachtung zu überschütten.

Achtzig Übergänge hatte es bis dahin gegeben vom Ost- in die Westsektoren. An den kleinsten sammelten sich tausend, Tausende an den größeren, Zehntausende aber strömten von beiden Seiten zu den Hauptschlagadern. Dynamitgeladen war der Morgen des 13. August. Aber Ulbricht war vorbereitet. Schon waren die Panzer da, und immer neue Einsatzwagen spien ganze Bataillone aus. Am Brandenburger Tor erreichte die Spannung ihren Höhepunkt. Vierzigtausend West-Berliner dicht vor den Mündungen der schweren Waffen und den dichten Schützenketten. Und drüben, Unter den Linden, brandeten, die Zurückgetriebenen und die immer neu Hinzuströmenden gerechnet, an die hunderttausend Ost-Berliner gegen die Sperrketten an der Wilhelm-, an der Friedrichstraße.

Während vom Westen her Sprechchöre für Ulbricht den Galgen forderten, hagelten auch in der östlichen Menge Bemerkungen und Rufe eines nicht überbietbaren Zornes und Hasses gegen das SED-Regime. Auch dort, wo eilige SED-„Aufklärer" erschienen, die sich ihre Partner zu einem einstudierten Frage-und-Antwortspiel gleich mitgebracht hatten. Aber die bestellte „Stimme des Volkes" wurde immer wieder aus dem Konzept gebracht — „gebt uns wenigstens Quark auf die Stulle, dann brauchten wir ja nicht rüber ...".

„Ihr solltet euch schämen", rief eine Frau einer Sperrkette aus blutjungen Soldaten zu, „eure eigenen Leute einsperren, das ist das einzige, was ihr könnt!"

Anspannung aller Kräfte

Am Sonntag und am Montag durften West-Berliner noch hinüber, auch im Kraftwagen. Und wo sie nicht an den gesperrten Übergängen standen, demonstrierend hinüberwinkend zu den Freunden, die auch drüben unerschütterlich verharrten, wenn auch immer weiter zurückgedrängt — strömten sie durch die zwölf in der West-Ost-Richtung noch offenen Durchlässe nach Ost-Berlin. Gewiß ist dabei auch Neugier einer der Beweggründe gewesen: eine Stadt im Kriegszustand zu sehen, so dicht bei der eigenen Stadt, in der das friedliche, farbige Leben scheinbar sorglos weiterging. Vor allem aber waren diese Massenbesuche eine große Solidaritätserklärung.

Seither hat sich das Bild abermals gewandelt. **Nach den letzten tollkühnen Durchbrüchen und Durchbruchsversuchen einzelner Ostbewohner im Maschinengewehrfeuer hat man den Verkehr von West nach Ost an den noch „offenen" Durchlässen zum Erliegen gebracht.** Es begann schon am Dienstag, dem 15. August, mit dem Verbot für West-Fahrzeuge ohne Sondergenehmigung. Immer schärfere Kontrollen auch für Fußgänger aus dem Westen. Der durchgehende S- und U-Bahn-Verkehr war sofort eingestellt worden, es besteht noch die Möglichkeit, den Bahnhof Friedrichstraße zu erreichen, Ulbrichts „Weltstadt-Bahnhof", jetzt durch Bretterwände und ein wahnwitziges Kontrollsystem in einen einzigen KZ-Wachtturm verwandelt.

Und auch West-Berlin hat, um die eigenen Menschen zu schützen und gefährlichen Zusammenstößen vorzubeugen, tote Zonen schaffen müssen. Der gesamte Tiergarten ist eine solche tote Zone, ebenso die Zugänge zum Potsdamer Platz vom Schöneberger Ufer an. Diese Sperren sind einfache Holzbarrieren, wie sie sonst zu höchst friedlichen Anlässen verwandt werden, und einige Polizisten stehen davor mit nichts als der harmlosen Dienstpistole in der Ledertasche.

Im Inneren von West-Berlin fallen nur die Männer des Gewerkschaftsbundes vor den S-Bahnhöfen auf, die durch Plakate und Schilder zum Boykott dieser noch unter östlicher Regie stehenden Einrichtung auffordern — mit wachsendem Erfolg. In den Theatern viele leere Plätze, weil die Ost-Berliner Volksbühnenmitglieder fehlen. Die Grenzkinos sind leer oder haben ganz geschlossen. In den Zeitungen noch mehr freie Stellenangebote als sonst, 40 000 Arbeitskräfte aus dem Osten fehlen, denn von den über 50 000 Ost-West-Grenzgängern haben sich nur 10 000 rechtzeitig abgesetzt. In Großbetrieben wurden unter dem Druck der Belegschaft SED-Mitglieder entlassen.

Sonst geht alles seinen Gang. Doch Leichtsinn, Sorglosigkeit ist das nicht. Es zeugt nur von guten Nerven. Und daß eiserne Entschlossenheit dahinter steht, sich zu behaupten, das verrieten die beiden gewaltigen Kundgebungen der vergangenen Woche auf dem Rudolf-Wilde-Platz vor dem Schöneberger Rathaus, die Protestkundgebung von 500 000 am Mittwoch und die Begrüßung des amerikanischen Vizepräsidenten Johnson und des Initiators der Luftbrücke 1948/49, Generals Clay, am Sonnabend.

Der aufmerksame Beobachter spürt, daß es in Berlin einen normalen Alltag auf lange Zeit nicht geben wird. Zwar funktioniert alles, Verwaltung, Verkehr, Versorgung, Produktion, doch hinter jeder Handlung und Verrichtung, mag sie noch so routinemäßig wirken, ist ein großes Warten und Lauschen und eine lautlose Anspannung aller Kräfte.

Und hier der Stacheldraht! Mitten durch Berlin gezogen, wurde er von kommunistischen „Kampfgruppen" Tag und Nacht bewacht, von versteckten MG-Nestern und aufgefahrenen Sowjetpanzern gesichert. Niemand soll mehr Ulbrichts KZ verlassen dürfen. Eine stumme Anklage im Bild.

Aufnahmen: berlin-bild

WARNUNG UND MAHNUNG

Der Bund der Vertriebenen erklärt zu den sowjetischen und sowjetzonalen Gewaltakten in Berlin:

„Mit tiefster Empörung hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen den Anschlag der sowjetzonalen Handlanger Moskaus gegen die menschliche Freiheit in Mitteldeutschland und Ost-Berlin verfolgt.

Die 13 Millionen deutschen Heimatvertriebenen, die selbst Opfer einer Verletzung der Menschenrechte sind und von denen nur der größere Teil das Glück gehabt hat, in den Bereich der Freiheit zu gelangen, können aus eigenem leidvollem Erleben das ganze Ausmaß des Unglücks ermessen, das die Deutschen in Berlin und der Zone getroffen hat. Im gemeinsamen deutschen Schicksal fühlen wir uns in dieser Stunde mit unseren Brüdern und Schwestern in Mitteldeutschland und Berlin stärker denn je verbunden.

Nachdem Moskau mit der Vertreibung und einseitigen, weder von den Deutschen noch den Westmächten anerkannten Abtrennungsmaßnahmen eine erste Teilung Deutschlands versucht hat, unternimmt es der sowjetrussische Imperialismus nun, durch die Abschnürung Mitteldeutschlands, die mit der Errichtung des SED-Regimes beabsichtigte zweite Teilung weiter voranzutreiben. Durch diesen Willkürakt werden erneut die auch von der Sowjetunion ausdrücklich anerkannten, in der Satzung der Vereinten Nationen vereinbarten allgemeinen Menschenrechte und die Rechte der Völker auf nationale Selbstbestimmung gröblichst verletzt.

Die Heimatvertriebenen haben seit Verkündung ihrer Charta jede Gewaltpolitik für sich abgelehnt und durch ihre Haltung bewiesen, daß sie einen wirklichen Ausgleich mit ihren östlichen Nachbarn erstreben. Deshalb fühlen sie sich berechtigt zu erklären, daß die Geduld der Deutschen Nation durch die Weiterführung einer Politik, die die Aufrechterhaltung und Vertiefung des Unrechts der Spaltung Deutschlands zum Ziel hat, nicht überfordert werden darf.

Wir warnen daher auch vor Vorstellungen und Plänen, durch Anerkennung von Unrechtstatbeständen, die durch einseitige Willkürakte Moskaus im Osten Deutschlands gesetzt sind, den sowjetrussischen Imperialismus aufhalten zu wollen."

Lenin gegen Chruschtschew

KM. Wenn die Westmächte auf die letzten Botschaften Chruschtschews antworten, sollten sie nicht versäumen, ihm vorzuschlagen, Lenin selbst im Streit um West-Berlin und Deutschland entscheiden zu lassen. Diese auch für Chruschtschew höchste russische Autorität hat, im Zusammenhang mit dem Verhältnis Finnlands zu Rußland nach der Oktoberrevolution folgendes gesagt: „Wir dürfen, um andere Nationen zu Verbündeten Rußlands zu machen, keine Gewalt anwenden. Nur ein freiwilliges, wirklich freiwillig zustandegekommenes Abkommen darf angewandt werden und das ist unmöglich, wenn es keine Freiheit gibt, dieses Abkommen zu widerrufen ... Die Finnen müssen sagen, daß sie das Recht haben, ihr Schicksal nach ihren eigenen Ansichten zu entscheiden, und der Russe, der ihnen dieses Recht nicht gewähren will, ist ein Chauvinist." Setzt man statt Finnen Deutsche, dann betätigt sich Chruschtschew uns gegenüber als Chauvinist und ist ein auf frischer Tat ertappter Abweichler von Lenin. Denn die Zone ist weder als eigener Staat noch als Rußlands Verbündeter auf dem Wege des wirklich frei zustandegekommenen Abkommens in ihren heutigen Status geraten, sondern durch nackte Gewalt. Und Chruschtschews Bemühungen um einen Friedensvertrag läuft darauf hinaus, ein für allemal jede Möglichkeit auszuschließen, daß es für die Zone einen Rückweg gibt, den Lenin jeder Nation zugesprochen hat, die in einem Verhältnis zur Sowjetunion steht. Es ist das schreckliche System der Einbahnstraße, das die Zonenbewohner zu Tausenden in die Flucht trieb. Sie spürten, daß es nach Chruschtschews Willen kein Zurück mehr geben soll. Noch ein zweiter Punkt sollte in die Antworten aufgenommen werden: Man sollte Chruschtschew darauf aufmerksam machen, daß unter den vielen tausend Worten seiner Noten kein einziges das Flüchtlingsproblem berührt.





Über 5,5 Millionen kamen aus der Zone

Seit 1945 haben sich nach amtlichen Schätzungen insgesamt rund 5,5 Millionen Bewohner der Zone in der Bundesrepublik niedergelassen. Die Zahl kann deshalb nicht exakt sein, weil sie über die im Notaufnahmeverfahren registrierten Flüchtlinge hinaus *erstens Personen enthält, die die Notaufnahme* umgangen haben, und sich zweitens auf solche Personen erstreckt, die legal von der Sowjetzone in die Bundesrepublik umgezogen sind. (Für alle drei Personenkreise zusammen wird *das Wort Zuwanderer verwendet.)* Andererseits sind von ihrer Gesamtzahl die *Rückwanderer abzuziehen.* Der Anteil dieser Personen, die in die Zone zurückgekehrt sind, wird auf etwa 10 Prozent der Zuwanderer geschätzt.

Die Zahl von 4,5 Millionen hiergebliebenen Zuwanderern ergibt sich aus:

1 Million legal Umgezogenen und 300 000 Flüchtlingen von 1945 bis 1949 (geschätzt);

2,685 Millionen Flüchtlingen von 1949 bis zum 19. 7. 1961 (nach amtlichen Angaben);

1 Million Flüchtlingen außerhalb des Notaufnahmeverfahrens von 1949 bis Mitte 1961 (geschätzt).

Von diesen rund 5 Millionen Personen sind 10 Prozent als Rückwanderer abgezogen.

Wie die „Süddeutsche Zeitung" feststellt, werden im Notaufnahmeverfahren heute rund 98 Prozent der Antragsteller als Flüchtlinge anerkannt. Eine Anerkennung als politische Flüchtlinge erhalten davon rund 25 Prozent. Bei ihnen lag als Fluchtgrund eine politisch bedingte, unverschuldete Zwangslage vor. Ihr Anteil ist in den letzten Jahren immer größer geworden; anfangs lag er nur bei etwa 10 Prozent. Die übrigen Flüchtlinge, bei denen durchaus auch politische Zusammenhänge angenommen werden, werden nach den Grundsätzen der Familienzusammenführung aufgenommen, oder weil ihre Abweisung eine unzumutbare Härte darstellen würde.

Alle anerkannten Flüchtlinge, die mittellos sind, erhalten in der Bundesrepublik eine gewisse Starthilfe sowie eine Möbelhilfe. Ein besonderes Flüchtlingswohnungsbau-Programm soll die rasche Auflösung der Flüchtlingslager sicherstellen, doch ist der Zustrom gerade heute wieder größer als die Zahl der Flüchtlinge, die in Wohnungen eingewiesen werden können. Als politische Flüchtlinge anerkannte Personen können überdies aus dem im Lastenausgleichsgesetz begründeten Härtefonds für Sowjetzonen-Flüchtlinge Unterstützungen oder Darlehen zum Aufbau einer neuen Existenz erhalten.

Personen, die die Notaufnahme umgangen haben, können sich zwar entsprechend dem Grundgesetzartikel über die Freizügigkeit als Bürger in der Bundesrepublik niederlassen, sie erhalten aber keinerlei Unterstützung im Rahmen der Flüchtlingshilfe. Treten sie später an den Staat heran, beispielsweise mit der Bitte um Zuweisung von Wohnraum, so wird für sie das Notaufnahmeverfahren schriftlich nachgeholt.

Und was tun wir?

Noch immer häufen sich die Meldungen über die wachsenden Versorgungsschwierigkeiten in der SBZ. Die Flüchtlinge, die vor der Schließung der Sektorenübergänge zu uns kamen, gaben zum erstenmal seit langer Zeit außer dem vermehrten politischen Druck auch die hoffnungslose Situation auf dem Ernährungssektor als Fluchtgrund an. Sie weisen darauf hin, daß die Lage in der Zone seit dem Frühsommer 1953 nicht mehr so angespannt war wie eben jetzt. Stundenlanges Anstehen nach Gemüse, der Mangel an Milch, Butter, Käse, die ungenügende Belieferung mit Fleisch, ja zum Teil auch mit Brot und Teigwaren, die Rationierung von Butter und Kartoffeln verbittern die Menschen, die endlich auch einmal von diesen unaufhörlichen Sorgen um den primitivsten Bedarf frei sein wollen.

Statt dessen hören sie nur täglich neue Versprechungen, neue Beschwichtigungsversuche der Zonenfunktionäre. Die Butterversorgung sei gar nicht schlecht, konnte man kürzlich in sowjetzonalen Zeitungen lesen. Die ganze Misere läge nur am zu hohen Butterverbrauch. Und auf die Frage, warum man jetzt, zur Zeit der Milchschwemme, überhaupt Butterlisten einführen müsse, erklärte ein Ost-Berliner „Fachmann für Ernährung": man müsse ja schließlich schon jetzt einteilen und an den Winter denken, und außerdem sei es schwer, Butter zu importieren, weil Butter auf dem gesamten Weltmarkt knapp sei.

Der Leser solcher wahrhaft faulen Ausreden kann nur verwundert den Kopf schütteln. Warum, so fragt man „drüben", gibt es Butter überall in der freien Welt, warum kann in der Bundesrepublik jeder soviel kaufen, wie er möchte, und warum klappt die vielgerühmte Planung der Zone noch immer nicht so, daß jeder endlich das bekommen kann, was er will und wozu sein Geldbeutel reicht. Warum aber, so fragt man weiter, ist jetzt niemand da, der an uns denkt, warum hilft man uns nicht, warum nehmen uns nicht wenigstens Päckchen „aus dem Westen" einen Teil unserer Sorgen?

Und was tun wir? Welche Antworten geben wir auf diese Fragen? — Rekordzahlen werden bisher nur aus den Flüchtlingslagern gemeldet! Von einem steigenden Päckchenstrom nach Mitteldeutschland ist dagegen kaum die Rede. Dabei wäre er die einzige Antwort auf die stummen Fragen unserer Landsleute, auf ihre unausgesprochene Bitte um Hilfe! L. S.

Vorschriften über Umschuldung geändert

Liquiditätskredite der Lastenausgleichsbank

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat im Verein mit den Ländern beschlossen, die Vorschriften über die Umschuldung der Vertriebenenbetriebe ganz wesentlich zuungunsten der Vertriebenen abzuändern. Die heimatvertriebene Wirtschaft protestiert hiergegen mit Nachdruck.

Nach den bisherigen Vorschriften konnten *Vertriebenenbetriebe, die mit hochverzinslichen* und zu kurz befristeten Krediten belastet waren, *über die Lastenausgleichsbank dergestalt* umgeschuldet werden, daß an die Stelle der drückenden Darlehen 8 Prozent verzinsliche Darlehen mit einer Laufzeit von 10 Jahren traten. Für die ersten fünf Jahre erhielt der vertriebene Unternehmer in der Regel seitens des Bundes und der Länder einen Zinszuschuß von zusammen 4 Prozent; für die zweiten fünf Jahre war über den Zinszuschuß noch keine Regelung getroffen worden. Nunmehr soll nur noch ein Zinszuschuß von 2 Prozent für das 6. bis 10. Laufjahr bewilligt werden. Diese Entscheidung von Bund und Ländern ist um so unverständlicher, als kürzlich das Bundeswirtschaftsministerium festgestellt hatte, daß die Eigenkapitallage der Vertriebenenbetriebe noch immer ebenso schlecht ist wie 1953.

Die Lastenausgleichsbank gab zugleich bekannt, daß Anträge auf Umschuldung nur noch bis zum 31. 12. 1961 entgegengenommen werden. Den Interessenten wird empfohlen, sich mit ihrer Hausbank in Verbindung zu setzen.

Ferner gab die Lastenausgleichsbank bekannt, daß die Gewährung von Liquiditätskrediten aus Geldern des Ausgleichsfonds (Liquiditätsmittel v. B. II) wegen Erschöpfung der Mittel eingestellt werden muß. Die Lastenausgleichsbank hat sich daraufhin — weil der Bedarf nach diesen Krediten unvermindert vorhanden ist — entschlossen, die Liquiditätskreditaktion aus eigenen Mitteln fortzuführen.

Für das neue Kreditprogramm, das die Bezeichnung „Gewährung von Liquiditätsmitteln (III)" trägt, gilt folgendes:

Zu fördernder Personenkreis: Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigte. Auch Zuwanderer aus der SBZ, die keinen C-Ausweis besitzen, bei denen aber die Gründe der Zuwanderung einer Berücksichtigung als Härtefall nicht entgegenstehen, können berücksichtigt werden. Der Betrag des Einzelkredits soll grundsätzlich 100 000 DM und im begründeten Ausnahmefall 200 000 DM als Höchstgrenze nicht überschreiten. Der Einstandszinssatz des Kreditinstituts *beträgt ½ Prozent* über dem jeweiligen Diskontsatz, mindestens 3½ Prozent und höchstens 4½ Prozent mit der verbindlichen Auflage, daß der Endzinssatz für den Letztkreditnehmer nicht mehr als 2½ Prozent *über dem jeweiligen Diskontsatz, mindestens* jedoch 5½ Prozent und höchstens 6½ Prozent *betragen darf. Die Liquiditätsmittel* werden grundsätzlich für die Dauer der Laufzeit des von dem Kreditinstitut gewährten Kredits, längstens jedoch für acht Jahre, zur Verfügung gestellt. Sie sind nach zwei rückzahlungsfreien Jahren in zehn Halbjahresraten von je 8 Prozent und zwei Halbjahresraten von je 10 Prozent zurückzuzahlen. Zinsen und Tilgungen sind jeweils am 30. 6. und 31. 12. jeden Jahres an die Lastenausgleichsbank zu leisten. Das Nähere kann bei den Hausbanken erfragt werden.

Familienzusammenführung aus dem westlichen Ausland läuft aus

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz die Familienzusammenführung aus dem westlichen Ausland (nicht etwa aus den Vertreibungsgebieten oder der SBZ) bis zum 31. Dezember 1961 vollzogen sein muß. Wer nach diesem Stichtag in die Bundesrepublik oder nach Berlin-West herüberkommt, kann Lastenausgleichsrechte nicht mehr geltend machen. Als Familienzusammenführung gilt die Zuführung zum Ehegatten, die Zuführung eines minderjährigen Geschädigten zu seinen Eltern und die Zuführung eines hilfsbedürftigen Geschädigten zu seinen Kindern, vorausgesetzt, daß der nachträglich Zugezogene mit einer Person zusammengeführt wird, die schon am 31. 12. 1952 im Bundesgebiet oder Berlin-West ständigen Aufenthalt hatte oder Aussiedler, Spätheimkehrer oder anerkannter Sowjetzonenflüchtling ist. Im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sind auch Schwiegerkinder zu berücksichtigen, wenn das einzige oder letzte Kind verstorben oder verschollen ist. Wer das 70. Lebensjahr vollendet hat, gilt stets als hilfsbedürftig, sofern er im bisherigen Aufenthaltsgebiet ausreichende Pflege nicht erhalten hat und nicht erhalten konnte.

Königsberg und Memel — heute

Bremen hvp. Die ostpreußischen Ostseehäfen Königsberg und Memel, die gegenwärtig unter sowjetischer Verwaltung stehen, sind in den letzten Jahren beträchtlich ausgebaut worden. Ihre Umschlagseinrichtungen und Lagerkapazitäten wurden erweitert und modernisiert und auf die Behandlung bestimmter Güterkategorien spezialisiert: Allgemein kann gesagt werden, daß Memel mit Schwerpunkt Ölhafen, Königsberg hingegen Fischereihafen werden sollen, abgesehen naturgemäß von den militärischen Aufgaben.

Der Hafen von Memel ist in der Weise mechanisiert worden, daß die Be- und Entladung der Schiffe zu 95 Prozent auf mechanischem Wege vorgenommen werden kann. Memel wird zu einem modernen Ölumschlagplatz ausgebaut. Am Endpunkt einer Pipeline aus dem Innern der Sowjetunion gelegen, soll Memel dem Umschlag von Exportprodukten (Rohöl) nach Skandinavien dienen. An Massengütern sollen in Memel außerdem Erz, Kohle und Asphalt (Bitumen) sowie Stückgüter verschiedener Art umgeschlagen werden. Während bisher Schiffe mit 5000 BRT den Hafen nur unter Schwierigkeiten anlaufen konnten, soll er künftig auch größere Tanker aufnehmen können.

Die Sowjetunion hat übrigens der Schwedischen Seenotrettungsgesellschaft in Göteborg mitgeteilt, daß der Hafen von Memel bei schlechten Wetterverhältnissen von allen Ostseefischern als Nothafen angelaufen werden kann. Kleinere Fischereifahrzeuge können außerdem in der östlichen Ostsee Positionsangaben bei sowjetischen Schiffen anfordern, um eine Verletzung der 12-Meilen-Zone vor der Küste zu vermeiden.

In Memel und in Königsberg befinden sich Werftkapazitäten, die fast ausschließlich für die sowjetische Kriegsmarine in Anspruch genommen werden. Hauptsächlich werden hier Reparaturarbeiten ausgeführt. In beiden Orten sollen zusammen etwa 3400 Personen damit beschäftigt werden.

Von Königsberg bis Neufundland ...

Im Gegensatz zu Memel, das dem Umschlag von industriellen Handelsgütern und Rohstoffen dient, gründet sich die Bedeutung des Hafens von Königsberg heute in starkem Maße auf seine Funktion als Fischerei-Basis. Dabei wird unter Fischerei nach den sowjetischen Plänen auch diejenige auf dem Nordatlantik bis nach Neufundland hin verstanden. Dies setzt voraus, daß entsprechend große Einheiten in Königsberg stationiert werden, wie sie in den westlichen Schiffahrtsländern heute in zunehmender Zahl gebaut werden.

Erstmalig lief etwa vor zwei Jahren eine Fischereiflotte von Königsberg nach Neufundland aus. In den sowjetischen Entwicklungsplan für den Fischereihafen Königsberg vorgesehen sind ferner moderne Fahrzeuge für die Schleppnetzfischerei, Gefrierschiffe (gemeint sind damit wahrscheinlich Fabrikschiffe, die den Fang gleich während der Fahrt verarbeiten und konservieren) und ein Versorgungsschiff von 3000 BRT (über ein derartiges Fahrzeug verfügt z. B. die westdeutsche Hochseefischereiflotte nicht; es wäre etwa dreimal so groß wie das größte Hochseefangschiff der Bundesrepublik).

1959 wurde in Königsberg ein Fischerei-Forschungsinstitut für den Atlantik eingerichtet, das über zwölf Fahrzeuge verfügt. Es wurden eine Reihe von Fischereikarten erstellt hauptsächlich solche über das Auftreten und die Wege der Heringsschwärme im Atlantik.

W. Pfeiffer

Das genügt nicht...

r. Die Philosophische Fakultät der Freien Universität Berlin übersandte durch ihren Dekan, Professor Dr. Ernst Fraenkel, einer Reihe von deutschen Zeitungen, darunter auch dem Ostpreußenblatt, eine längere Stellungnahme zu der Berufung von Dr. Fritz Eberhard zum Honorarprofessor an das Institut für Publizistik der Freien Universität. Eine solche Stellungnahme ist das gute Recht der zuständigen Fakultät, das wir jederzeit anerkennen werden. Die Fakultät teilt unter anderem mit, daß die Berufung des Dr. Fritz Eberhard (der eigentlich Helmuth Baron von Rauschenplat heißt) „nach eingehender Prüfung auf Grund einstimmiger Beschlüsse der Berufungskommission und der Fakultät" erfolgt sei. Man sei der Überzeugung, daß Herr Eberhard „ein vielseitig bewährter Mann der Praxis in dem so überaus umfangreichen und wissenschaftlich nachwuchsarmen Gebiet der Publizistik" sei. Er biete auch den Rang seiner Persönlichkeit nach eindeutig die Gewähr für eine erfolgreiche Tätigkeit in Forschung und Lehre. Die Fakultät stellt weiter fest, was unseres Wissens von den deutschen Zeitungen nie bestritten wurde, daß Eberhard in den Jahren 1933 bis 1937 gegen den Nationalsozialismus aktiv Widerstand geleistet habe, und daß er sich auch in der Zeit der Emigration in London unter schwierigen Verhältnissen bewährte. Eberhard habe sich insbesondere mit größtem Nachdruck gegen die von Lord Vansittart damals geforderte dauernde Aufteilung Deutschlands gewandt. Man wende sich „mit aller Entschiedenheit gegen die grundlose Diffamierung dieses ihres Mitgliedes".

Soweit die Erklärung der Freien Universität, zu der wir bemerken möchten, daß weder im „Rheinischen Merkur" noch im Ostpreußenblatt oder in einer anderen Zeitung eine „grundlose Diffamierung" erfolgte. Die Erklärung läßt dagegen alle mit großem Ernst gestellten Fragen noch offen. Wenn beispielsweise das Fachorgan der deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenverlage wörtlich feststellte, daß Eberhard, soweit bekannt, bisher nicht mit Veröffentlichungen von wissenschaftlicher Bedeutung in der Publizistik und insbesondere mit zeitungswissenschaftlichen Themen befaßt gewesen sei, so wäre doch wohl zunächst der Gegenbeweis zu erbringen, auf den offenkundig bis heute Professor Eberhard und auch die Fakultät verzichtet haben. Warum äußert sich Professor Eberhard nicht zu der Erklärung des „Rheinischen Merkur", daß er bereits im Jahre 1940 — noch vor Morgenthau — drei sogenannte „Lehrbücher für die Niederwerfung des Nazi-Regimes" herausgebracht habe, in denen den Alliierten nicht nur die Zerschlagung der deutschen Großindustrie im Westen und des deutschen Grundbesitzes im Ostern, sondern auch faktisch die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen empfohlen worden sei? In einem Studentenorgan Berlins ist erklärt worden, der Wortlaut der Eberhard-Erklärungen habe anders gelautet. Wir fragen: Wie lautete er denn? Es müßte doch dem Professor und seinen Freunden ein leichtes sein, den Gegenbeweis durch Vorlegung der Bücher zu erbringen, wenn Eberhard wirklich nicht solchen Gedanken Ausdruck verliehen hat.



Briefpost unter Zensur

Vorsicht bei Briefen an zurückgebliebene Angehörige in der SBZ

Die kommunistischen Machthaber in der SBZ lassen der Bevölkerung keinen Bereich, in dem diese dem Zugriff und der Kontrolle des Staates macht entzogen ist. Deshalb wird auch das Postgeheimnis planmäßig verletzt. Obwohl der Artikel 8 der Verfassung der SBZ die Einhaltung des Postgeheimnisses garantiert, sind fast überall in den Postämtern der Zone Briefkontrollstellen des Staatssicherheitsdienstes eingerichtet worden, um die Post zu überwachen. Besonders der Briefverkehr von Flüchtlingen mit zurückgebliebenen Angehörigen wird ständig bespitzelt.

In letzter Zeit ist das Netz der Briefkontrollstellen, die allgemein als „Stellen 12" bezeichnet werden, stark erweitert worden. Es bestehen zur Zeit etwa 70 solcher Einrichtungen, die ausschließlich mit Angehörigen des berüchtigten SSD besetzt sind. Sie unterstehen unmittelbar der operativen Hauptabteilung M beim Ministerium für Staatssicherheit. Die Arbeitsweise der „Stellen 12" ist nicht einheitlich festgelegt, sondern richtet sich nach bestimmten Schwerpunkten. Grundsätzlich wird jedoch bei allen Briefkontrollstellen die Briefpost von und nach Westdeutschland inhaltlich erforscht.

Zunächst erfolgt die Aussortierung solcher Briefe, die verdächtig erscheinen, wobei besonders jene Familien nach Listen erfaßt sind und überwacht werden, von denen ein oder mehrere Angehörige in den Westen gegangen sind. Diese Briefe werden über eine Mattglasplatte gehalten, die von unten stark beleuchtet wird. Zeigen sich bei diesem Verfahren verdächtige Anhaltspunkte, werden die Briefe den Brieföffnern und Auswertern weitergereicht. Diese öffnen die verschlossenen Briefe mit Wasserdampf. Dabei wird der Dampf durch Schläuche in kleine Handapparate geleitet, die der äußeren Form nach wie Bunsenbrenner gearbeitet sind. Diesen Apparaten entströmt ein feiner Wasserdampf, der ein schnelles, unsichtbares Öffnen ermöglicht. Ist der Briefinhalt im Sinne des Regimes „staatsgefährdend", wird er fotokopiert und Empfänger bzw. Absender erhalten entsprechende Vermerke in den vom SSD über sie geführten Akten. Sodann wird der Brief wieder verschlossen und dem Empfänger, der von der Kontrolle in den seltensten Fällen etwas merkt, auf normalem Postwege zugeleitet.

Diese Tatsache muß man beim Briefverkehr mit Verwandten und Bekannten drüben stets im Auge halten. Man darf also nichts Politisches in Briefe schreiben, was den Empfänger drüben, der den Schikanen des Regimes ausgesetzt ist, belasten könnte. Eine Beschränkung der Aussagen auf das rein Persönliche ist das beste Mittel, den zonalen Postschnüfflern jede Möglichkeit zu nehmen, den Zurückgebliebenen Schwierigkeiten zu bereiten.

Georg Bensch

Juri Jelagin: Kunst und Künstler im Sowjetstaat. 214 Seiten, 2,40 DM. Fischer-Bücherei, S. Fischer-Verlag, Frankfurt (Main).

Daß diese erschütternde Anklage, dieser gewaltige Aufschrei eines bedeutenden russischen Künstlers gegen die Vergewaltigung des Kulturlebens durch die sowjetische Tyrannei jetzt endlich als billige Volksausgabe herausgebracht wurde, ist ein großes Verdienst des Verlages. In einer Zeit, wo auch bei uns viele Männer und Frauen des Geisteslebens der kommunistischen Gefahr blind und unwissend gegenüberstehen, sollte Jelagins ungeschminktes Bild der grausigen Wirklichkeit vor allem von allen jungen Deutschen gelesen werden. Wie hier in der Sowjetunion die Diktatur ein großes kulturelles Erbe vertrat, wie hochbedeutsame Persönlichkeiten des Geisteslebens und der Künste korrumpiert, ausgelöscht und vom System prostituiert wurden, das schildert der Autor aus eigenem Miterleben, ohne falsche Pathos und voller Trauer. Was hier in Moskau und Leningrad von den Bolschewisten „vorexerziert" wurde, das setzte sich überall dort fort, wo der Kommunismus an die Macht kam. Eine große, unüberhörbare Mahnung für uns alle, diese Zusammenhänge zu erkennen! A.

Wir jungen Ostpreußen

Junge Ostpreußen im Beruf

Unter der Sonne Spaniens

Viele junge Mädchen gehen heute ins Ausland, um Sprachen zu lernen und sich ein wenig in der Welt umzusehen. Meist arbeiten sie im Haushalt oder mit Kindern und sind deshalb unmittelbar mit den Menschen zusammen, so daß sie sich am Ende ihres Aufenthaltes ein klares Bild darüber machen können, wie man dort lebt und wohnt, ißt und feiert.

Die junge Ostpreußin Resi Zimmerriemer ging vor einigen Jahren zunächst nach Schottland, und wurde dort von einer jungen Französin nach Paris eingeladen. Bei ihrem Besuch lernte sie einen alten Herrn aus Spa-



Die junge Ostpreußin Resi Zimmerriemer, die unseren Bericht schrieb.

nien kennen, der sie bat, seinem Enkel in Valencia Deutschunterricht zu erteilen. Obgleich sie zuerst zögerte, weil sie ja keine Lehrerin ist, griff sie dann doch zu und fuhr kurzerhand nach Spanien. Aus ihren Briefen bringen wir hier einige Auszüge, die lebhaft zeigen, daß man neben vielen schönen Dingen auch manches Unangenehme und Fremdartige in Kauf nehmen muß, wenn man im Ausland arbeitet.

Valencia, im Dezember.

... „Ich bin also gut hier angekommen. Die ganze Familie holte mich von der Bahn ab, und zwar gehören dazu: Papi und Mami, Opi und Omi, Quike, der eigentlich Enriquito heißt, und der Chauffeur Manuel. Zu Hause warteten dann noch das kleine Schwesterchen Mercedes, für das zur Zeit noch eine Pflegerin da ist, und dann noch eine Köchin und zwei Dienstmädchen. Es geht anscheinend hier alles sehr vornehm zu und vor allem bequem. Allerdings ist es mit der Pünktlichkeit nicht weit her, wenn das Auto für 11 Uhr bestellt ist, kommt es um 12 Uhr!

... Heute war unser erster Deutschunterricht! Quike liest schon viele deutsche Erzählungen und kann ganz gut deutsch sprechen! Ich sehe schon, daß ich hauptsächlich mit ihm üben muß, welche Wörter mit der, die, das gesprochen werden, denn das verwechselt er immer. Anschließend haben wir den Spieß umgedreht, dann war Quike mein Spanischlehrer. Er macht das für seine sieben Jahre schon ganz gut.

... Heute sind wir alle raus zum Meer gefahren. Es ist zwar Dezember, war aber für uns aus dem Norden so warm, daß wir baden konnten. Wir haben dann den Strand ganz für uns alleine, denn die Spanier nennen das jetzt Winter und gehen nicht ins Wasser. Schade, daß man hier kein Picknick kennt wie in Schottland, zum Essen müssen wir immer nach Hause, gerade wenn es am schönsten ist.

... In Sagunto besitzen P.'s eine wunderbare Villa. Im ersten Stock geht ein großer Balkon rings um das ganze Haus, und oben ist eine Terrasse. Das Haus liegt in einem riesigen Garten, der recht verwildert ist. Am Nachmittag haben Quike und ich mit dem Gärtner Apfelsinen und Zitronen gepflückt. Das war etwas Neues für mich. — Die Spanier sind doch komische Leute! Da haben sie diese wunderbare Villa hier draußen im Freien, nur etwa 45 Autominuten von Valencia entfernt, sie wohnen aber in der Stadt im 8. Stock in einer verhältnismäßig engen Mietwohnung. Dazu kommt der scheußliche Lärm vom Fahrstuhl und der Lärm der Stadt, der heraufdringt. Nach Sagunto fahren sie nur für ein paar Wochen in den Ferien, und Herr P. fährt jeden Sonntag hin, um die Löhne an die vielen Bediensteten dort draußen zu zahlen und mit dem Verwalter abzurechnen.

... Heute ist hier oben, acht Stockwerke über Valencia, ziemlich windig. Wo die Stadt aufhört, sehe ich auf Berge. Manchmal verschwimmen sie mit den Wolken. Drollig finde ich es hier, überall wird man morgens von Hahnenschreien geweckt, es scheint unheimlich viel Hähne hier zu geben. — Valencia ist nicht besonders schön. Ihr müßt bedenken, daß die Stadt ihre Einwohnerzahl in den letzten zwanzig Jahren verdreifacht hat. Jetzt sind es 600 000 Einwohner. An den Straßen aber ist nicht viel getan worden. Es gibt unzählige enge Gassen, durch die man mit einem modernen Straßenkreuzer gar nicht fahren könnte. Bisher habe ich nur etwa fünf oder sechs breite Straßen gesehen ...

Gestern nachmittag waren wir alle zu der Weihnachtsfeier in der deutschen Schule hier. Es war wohl alles nach deutschem Stil geschmückt und arrangiert, aber der Krach, — der Krach war bestimmt spanisch! Ihr könnt Euch das unmöglich vorstellen. So etwas muß man erlebt haben! Außerdem voll, voll! Mit jedem Kind kommen mindestens vier oder fünf Erwachsene mit. Es gibt in Valencia deutsche, französische und spanische Schulen, dann noch die der verschiedensten Glaubensrichtungen und Schulen von Schwestern. In die deutsche Schule zum Beispiel gehen viel mehr spanische Kinder als deutsche, aber nur von solchen Eltern, die gut zahlen können. — Ich habe nun auch mit den Eltern mehr als zwei Stunden über Quikes Erziehung gesprochen. Man billigt meine Ideen und ist damit einverstanden. Obwohl ich es für richtig hielte, daß er mit seinen sieben Jahren möglichst bald in die deutsche Schule käme, wird es wohl doch so werden, daß er noch mindestens ein halbes Jahr zu Hause bleibt und von mir unterrichtet wird. Ich soll nun täglich etwa drei Stunden mit ihm machen und dazu noch Gymnastik. Unsere Zeit ist damit ziemlich ausgefüllt, denn spazierengehen muß er ja auch, damit er an die Luft kommt. Er ist ein so verpimpelter Junge, darum täte ihm die Schule auch in anderer Beziehung gut. Er müßte mal lernen, sich selbst zu verteidigen und auch einsehen, daß nicht alle nach seiner Nase tanzen ...

... Die Kinder sind hier in Spanien von morgens um 9 Uhr bis abends um sieben in der Schule! Sie werden dort verpflegt und machen auch am Nachmittag unter Aufsicht dort ihre Schularbeiten. Abends werden sie alle mit einem Schulauto nach Hause gebracht und vor der Haustür abgesetzt. Für uns ist das ungewöhnlich, wie auch der ganze Tagesablauf hier. Frühstück ist etwa zwischen 9 und 10 Uhr, Mittagessen von 14 bis 15 Uhr, zwischen 18 und 19 Uhr ist Vesper, um 22 Uhr geht Enriquito ins Bett, um 23 Uhr sind wir mit dem Abendessen fertig, und bis wir ins Bett gehen, wird es meist 1/2 1 oder gar 2 Uhr! Ich kann mich immer noch nicht daran gewöhnen. Das liegt hier am Klima. In den Mittagsstunden, wenn es so heiß ist, legt sich alles hin. Filme in den Kinos fangen erst um 23 Uhr an und dauern dann bis 2 Uhr.

Ich bin ja nun auch in Schottland gewesen, aber wenn man mich fragen sollte, wo ich lieber für immer wohnen wollte, hier oder dort, so würde ich doch Schottland vorziehen. Wir Deutschen kommen aus einer ganz anderen Welt, einer neueren und moderneren und haben daher hier viele Vorteile im täglichen Leben, in der Gesellschaft, im Beruf. Hier ist alles noch längst nicht so fortgeschritten. Herr H., der ja Geschichtsschreiber ist, sagte mir gestern, das Land hier sei mindestens fünfzig Jahre zurück ...



Eine Rotte von bettelnden Kindern verfolgt Resi und ihre spanischen Freunde bei der Besichtigung von Paternas.

Im Februar:

Es hat nun doch ein paar kalte Nächte hier gegeben, sogar sieben Grad unter Null. Der Schaden geht in die Millionen! Alle Apfelsinenbäume sind erfroren. Wir selber, das heißt die Familie hier, hat alle vierzig Hektar Apfelsinenpflanzungen verloren, dazu kommt der Verlust auch der anderen Früchte wie Aprikosen und Mandeln und alles Gemüse. Die Spanier kennen solche Kälte gar nicht. Tagsüber sind wohl noch zwölf bis dreizehn Grad Wärme, aber nachts wurde es so kalt. Es ist traurig, nun haben P.s jahrelang so viel in die Plantagen gesteckt, und nun ist alles futsch. Nun wird es wohl mit ihrer großen Reise im Sommer nichts werden!

... Inzwischen ist doch der Frühling eingezogen und die Valencianer beginnen heute das Frühlingsfest zu feiern, das sie „die fallas" nennen. Es dauert über acht Tage. Dann gibt es jeden Tag nur Geschieße und Feuerwerk, außerdem werden in allen Straßen Figuren aus Wachs und Pappe aufgestellt. Die schönsten werden prämiiert, und am Schluß wird alles abgebrannt. Ganz Valencia steht auf dem Kopf, in den Straßen wird getanzt. Ich habe sicher nach einer Nacht Krach schon genug!

... Unser Baby ist jetzt schon sechs Monate alt und sieht ganz süß aus. Ich kann mich aber nicht viel um sie kümmern, da ich mit Enrique so viel zu tun habe. Ich muß nun viel lernen mit



Ein Teil der Geburtstagstafel, von der Resi in ihrem Bericht erzählt.

ihm, damit er zum Herbst gleich in die zweite Klasse der deutschen Schule gehen kann. Die Eltern sind sich ja nie schlüssig, ob er eingeschult werden soll oder nicht. Mal sollte er zur Schule, mal nicht. Sie können ihn doch nicht ewig zu Hause behalten und ihn hüten wie ein rohes Ei! Na, mir soll es egal sein! Aber manchmal ärgert mich dieses Unentschlossene sehr. Überhaupt ist manches hier so, daß man sich aufregen könnte. Zum Beispiel wie man Wäsche wäscht! Nur mit eiskaltem Wasser, Soda, Chlor und Riegelseife! Man kann den Mädchen einfach nichts anderes beibringen, sie haben es schon immer so getan, und bis sich etwas Neues einführen läßt, dauert es hier mindestens ein ganzes Menschenalter! Stellt Euch vor, es gibt hier viele, viele Mädchen und Frauen in meinem Alter, die nicht lesen und schreiben können! Es ist schlimm! Wofür sollen die sich interessieren! Unsere Köchin zum Beispiel — sie nennt sich nur so — kann das Kochbuch gar nicht lesen, und aus dem Kopf weiß sie auch nicht viel. Nur Fisch, Fisch, Fisch kocht sie. Selbst abwaschen tut sie nur mit kaltem Wasser und Seife, und das in einem Lande, wo man in Olivenöl schwimmt und alles so fettig ist. Es wundert mich eigentlich gar nicht, daß es hier so viele ernste Krankheiten gibt an Magen, Lunge und Darm. Keine Milch steht unter Kontrolle, und vieles ist zu bemängeln, angefangen bei Zucker, Mehl, Salz, Butter, Brot usw. Ameisen kriechen auch überall herum. Wie kommen die Biester bloß bis in den achten Stock? Manchmal habe ich eine Wut auf die Zustände hier, darum muß ich mir in diesem Brief mal Luft machen!

Wild werden kann man auch, wenn etwas geplant ist und es Stunden dauert, bis der Plan ausgeführt wird. Wenn wir zum Beispiel um 11 Uhr wegfahren wollen, sind wir um 13 Uhr endlich soweit, daß der Fahrstuhl kommt, und dann ist die Zeit aber inzwischen so kurz geworden, daß wir gleich wieder zum Essen umkehren müssen. Eine Sache vielleicht ein oder zwei Tage vorher zu regeln, ist vollkommen unmöglich. Alle Pläne werden unter Garantie mindestens zwanzigmal wieder umgestoßen ... Wir wollen schon lange in das Landhaus fahren, aber immer wieder wird es verschoben. Dann heißt es, wir fahren heute, dann wieder nicht. Im übrigen werden die Bakterien hier gezüchtet. Wenn ich ein Fenster aufmachen will, schreit die Mutter schon, daß Enrique sich erkälten könnte. Kein Wunder, daß er solch ein Blaßschnabel ist und ständig krächzt wie ein Rabe.

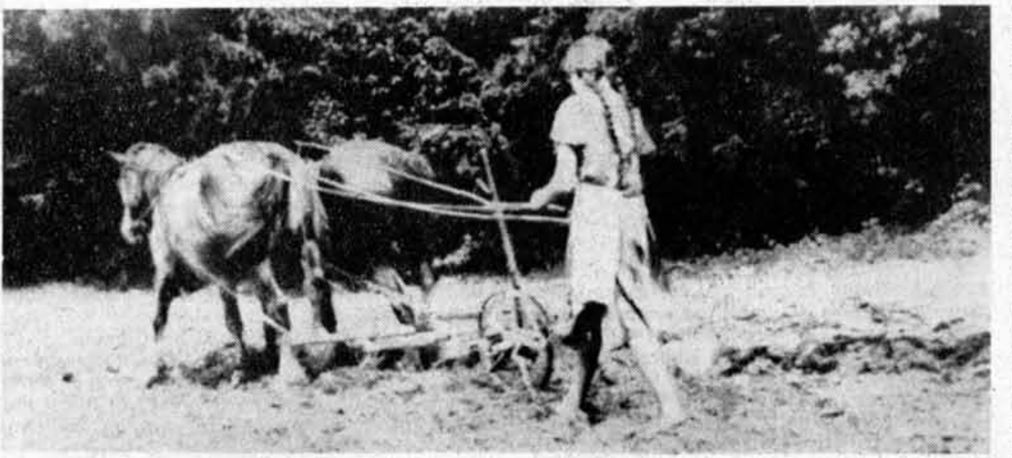
Nun haben wir auch Enriquitos Geburtstags-

Gisela schreibt an das Ostpreußenblatt



Liebes Ostpreußenblatt!

Ich bin die elfjährige Gisela Klaucke aus Büderich bei Düsseldorf, Düsseldorfer Straße Nr. 198. Meine Mutti und meine Großeltern sind heimattreue Ostpreußen. Ich gehe in Düsseldorf auf die Agnes-Miegel-Schule, und bin wirklich stolz darauf, denn nach einer ostpreußischen Heimatdichterin ist dieselbe benannt. Ich kenne viele Aufnahmen vom elterlichen Hof meiner Mutti. Meine Oma erzählt viel von der heimatlichen Scholle, die mein Opa von einem kleinen Stückchen Land im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Bauernhof aufgebaut hatte. Nun ist mein Opa schon fünf Jahre tot. Er hat die Rückkehr in seine liebe Heimat nicht erlebt, und er hatte mir als kleines Mädchen immer gesagt: „Wenn wir wieder nach Hause fahren, kommst du mit und erbst nach deiner Mutti den Hof." Hier ist eine Aufnahme, wo meine Mutti als vierzehnjähriges Mädchen in der Landwirtschaft feste mithelfen mußte. Mein Vater ist ein Rheinländer, er liebt aber Ostpreußen auch sehr, denn er war als Schuljunge in Ostpreußen gewesen und erzählt von einer schönen Zeit, die er dort verlebt hat. Vielleicht will es das Schicksal doch noch, daß ich noch einmal das Land meiner Vorfahren kennenlerne. Ich habe auch so lange Zöpfe, wie meine Mutti damals.



Oben die elfjährige Gisela Klaucke, die uns diesen hübschen Brief geschrieben hat. Die untere Aufnahme stammt noch aus Ostpreußen und zeigt Giselas Mutti als kleines Mädchen bei der Feldarbeit.

gesellschaft lebend überstanden. Ich kann Euch sagen, nie wieder! Er erschienen zwölf Kinder, und Ihr glaubt nicht, wie schwer es ist, mit spanischen Kindern etwas zu spielen. Die spielen ja gar nicht, die rasen nur herum und machen Krach. Am niedlichsten war noch ein kleiner Engländer, mit dem ich Englisch sprechen konnte. Es waren vielleicht noch so zwanzig Erwachsene da, aber von denen stand keiner auf, keiner kümmerte sich um die Kinder. Die saßen alle an einem besonderen Tisch und aßen und tranken und brüllten vor Entzücken, daß uns Hören und Sehen verging. Ich bin froh, daß ich das überlebt habe!

...Nun gehen meine Tage hier langsam zu Ende. Ich bin jetzt mit den H.s in Rincones, einem großen Landsitz. Ihr glaubt nicht, wie herrlich es hier ist. Könntet Ihr doch hier sein und mit mir durch die Wälder, Felder und Berge wandern! Ursprünglich diente das ganze Riesengelände hier als Jagdgebiet. Das Haus ist riesig groß, ich habe am ersten Tage Stunden gebraucht, um es zu durchwandern. Oben sind mindestens fünfzehn Schlafräume, zum Teil mit wunderschönen Balkons. Unten große Wohnräume. Der Mittelbau ist Garage für etwa acht bis zehn Autos. Wir gehen viel spazieren oder klettern in den Bergen herum. Ich muß dann aufpassen, daß ich mit Frau H. mitkomme, obwohl sie doch schon sechzig Jahre alt ist! Abends ist es am schönsten, dann sitzen wir auf der Terrasse und gucken uns den Mond und die Sterne an. Herrlich ist es hier in den Bergen. Die ganze Luft duftet nach Pinien. Wie ich mir vorkomme! Manchmal wie ganz zu Hause, dann wie ein ganz lieber Gast, manchmal auch wie im Traumland, denn es ist zu schön, um wahr zu sein. Es sollte wohl so sein, daß ich nach Spanien komme. Wenn ich auch lange brauchte, um mich einzugewöhnen, wenn ich auch vieles in Kauf nehmen muß, — ich liebe dieses sonnige Land von Tag zu Tag mehr. Es ist doch schön, daß ich hier sein durfte ..."

Resi Zimmerriemer

Markt in Memel

Ein Markt in der nordöstlichsten Stadt unserer ostpreußischen Heimat — in Memel! — war ein Ereignis, das den Augen jedes Fremden ein bewegtes Bild der vielgestaltigen Eigenart eines interessanten Volksschlages vermittelte.

Da waren sie alle, die Sudermannschen Gestalten aus den versteckten Haff- und Nehrungsdörfern, die schon in aller Herrgottsfrühe mit vorsintflutlichen Flußdampfern, mit schwarzen Keitelkähnen oder klapperigen kleinen Wagen aus Minge, Karkelbeek, Nidden, Drawöhnen, Ruß, Nimmersatt, Bajohren, Plicken oder Prökuls herkamen. In Reih und Glied standen die Verkaufswagen, aus denen die Landfrauen ihre Herrlichkeiten feilboten.

Hier wurde gehandelt wie kaum sonstwo. Ein Stimmengewirr von Deutsch und Kurisch — hier und da auch Litauisch! — trug der Wind über das Menschengewimmel auf dem großen Platz. Hell leuchteten die landesüblichen weißen Kopftücher der Frauen in der Sonne, die noch bis in unsere Tage den wippenden, schwarzen, weitplissierten Rock und die knappe, bunte Taillenbluse trugen.

Welch ein Leben und Treiben auf dem Klumpenmarkt, wo die schweren Holzschuhe für die Moorbauern feilgehalten wurden; welch ein merkwürdiges Bild der Sahnemarkt, wo die großen Sahnekübel standen, oder auf dem bunten Blumenmarkt zu Füßen des Simon-Dach-Brunnens, wo es nach Minzen und Würzkräutern roch ... Und erst die überdachte Fischbank, wo der reiche Segen der nordostpreußischen Gewässer auf Abnehmer wartete, während die Fischer schon wieder das Garn für neue Fänge richteten.

Markt in Memel ... Eine wehmütige Erinnerung an ein Paradies, wie es im weiten deutschen Land kein zweites gibt, auch wenn unsere Gastgeber es nicht glauben wollen.

Markt in Memel .. Wer ihn einmal erleben durfte, trug Eindrücke mit sich fort, die zeitlebens in seiner Erinnerung haften bleiben werden, denn nirgends — und das ist die Wahrheit! — findet man ähnliches innerhalb unserer heutigen Grenzen!

Walter Sperling

Aus dem Leben eines ostpreußischen Hütejungen

Es mag so um die Jahrhundertwende gewesen sein, als Hans Krämer Hütejunge beim Bauern Wischnat in Bisdehnen wurde. Er stammte aus dem Nachbardorfe, und seine Eltern waren ordentliche Leute. Sie waren Tagelöhner, die auf den Höfen der Umgegend arbeiteten, ein kleines eigenes Häuschen besaßen und auch etwas Vieh selber halten konnten. Sie mußten sich aber sehr plagen, denn es galt, sieben Kinder zu ernähren. Da waren sie doch froh, ihren ältesten Sohn Hans gut untergebracht zu haben.

Hans wußte schon von anderen Jungen, die etwas älter waren als er, daß das Hütejungen-Leben eine schöne Sache war, zumal man auch den Eltern damit helfen konnte. Sie bekamen pro Jahr für den Jungen etwa sechs bis sieben Taler, einige Hemden, auch mal Stoff für einen Anzug, den die Bauersfrau aus eigener Wolle selbst gewebt hatte und den man ‚Wand' nannte. Das Schönste aber war, daß der Junge bei seinem Dienstherrn auf dem Hofe wohnen durfte, daß er beim Essen am Tisch des Bauern saß und durch die gute Kost stark und kräftig wurde.

Die Hütejungen zogen am gleichen Tag ein wie auch das übrige neue Gesinde: am Martinitag. So kam Hans mit seinen dreizehn Jahren an einem 11. November auf den Hof Wischnats, der 120 Morgen groß war. Der Viehbestand betrug zwölf Kühe, einige Kälber und ein paar Schafe — das wußte Hans schon. Seine Lagerstatt erhielt er, wie es damals allgemein üblich war, im Stall, wo auch noch ein Knecht des Hofes seine Liege hatte. Das war im Winter schön warm, und wie man zu sagen pflegte, hat es den Kühen noch nie geschadet, wenn Menschen ihr Quartier teilten!

Hans mußte nun täglich die Schule des kleinen Ortes besuchen. Wenn er mittags heimkam, so sah die Bäuerin darauf, daß er seine Schularbeiten ordentlich machte, und gelegentlich mußte sie ihm auch einmal dabei helfen. Dann gab es noch allerlei kleine Arbeiten für ihn zu tun: Den Hof fegen, Futter zutragen, Streustroh besorgen, Kartoffeln stampfen, Mist entfernen und dergleichen mehr. Nach einem ordentlichen warmen Abendbrot ging es dann zum Schlafen in den Stall. Der Knecht, mit dem Hans sich gut verstand, erzählte dann noch etwas von der Wirtschaft, und Hans plauderte über die Begebenheiten in der Schule, so daß ihnen kein Winterabend zu lang wurde. Schon bald fiel der Junge in einen tiefen und gesunden Schlaf.

*

Als der Winter vergangen war, hieß es für Hans und die übrigen Hütejungen des Dorfes, die Prüfung abzulegen. Darin sollte festgestellt werden, ob er genügend Kenntnisse besaß, die zu der Annahme berechtigten, er würde später alles nachholen können, was er im Sommer durch das Hüten versäumte. Nur wenn er die Prüfung bestand, erhielt er die Erlaubnis, der Schule den Sommer über fernzubleiben bis auf einen Tag in jeder Woche. Bei der Prüfung war der zuständige Lehrer anwesend, der Ortsschulinspektor, meist auch der Pfarrer des Kirchspiels und der Dienstherr des Hütejungen. Geprüft wurde im Katechismus, im Lesen und Diktatschreiben. Auch fünf Rechenaufgaben mußten gelöst werden.

Hans war schon ganz aufgeregt, als der Tag der Prüfung gekommen war. Selbst der Bauer Wischnat konnte seine Sorgen nicht verbergen. Heute sollte sich ja entscheiden, ob es sich gelohnt hatte, den Jungen den ganzen Winter über im Haus gehabt zu haben. Wohl hatte er sich als recht anstellig erwiesen in praktischen Dingen, aber ob er es in geistigen auch war? Solche Gedanken gingen dem Bauern Wischnat im Kopf herum, während er sich seinen feierlichen schwarzen Rock anzog. Doch seine Frau beruhigte ihn. Sie habe sich ja viele Winterabende lang mit Hans beschäftigt. Oft genug hatte er ihr den Katechismus aufsagen müssen und beherrschte ihn sicher.

„Mach dir keine Sorgen!" sagte die Bauersfrau zu ihrem Mann, „der Hans hat einen hellen Kopf, das hab' ich doch gemerkt, wenn ich mit ihm geübt hab'! Der schafft das schon."

Im kleinen, schmucken Einspänner fuhr der Junge mit seinem Dienstherrn zum Kirchdorf. Schon unterwegs bewies Hans, daß er wirklich einen hellen Kopf hatte, denn seine Augen schweiften hin und her über die Felder, und ihm entging nichts. Nur eine Frage konnte er nicht kären. Warum war auf dem Turm des Kirchdorfes kein Kreuz, wie es üblich war auf Kirchtürmen? Bauer Wischnat konnte es ihm erklären:

„Das sind Kirchen, welche die ersten preußischen Könige in Ostpreußen bauen ließen!" sagte er, „die mußten alle auf der Spitze den preußischen Adler tragen als ein Zeichen, daß die Kirche von einem Preußenkönig gebaut worden ist!"

Auf diese Weise bekam Hans gleich unterwegs eine kleine Geschichtslektion.

Das Examen begann mit dem Katechismus. Hans glänzte durch die Geläufigkeit, die er sich durch sein häufiges Üben mit der Bäuerin erworben hatte. Beim Lesen stand er auch seinen Mann. Im Diktatschreiben war die Sache etwas schwieriger, aber Hans hatte das Glück, neben einem anderen Hütejungen zu sitzen, der ein sehr guter Schüler war, und so hielt er sich an das, was sein Nachbar schrieb, ohne daß es auffiel. Einige Fehler, die er beim Nachbarn entdeckte, konnte er selber vermeiden, so daß am Ende seine Arbeit die beste war. Im Rechnen verfuhr er ähnlich, und da alles zur Zufriedenheit ausfiel, hatte er gut bestanden.

Nun war er also wohlbestallter Hütejunge! In der Frühe des nächsten Tages ging es das erstemal hinaus auf das Feld mit lautem Peitschenknall. Für sechs Tage in der Woche war er nun ein freier Mann! Der Hund Karo wurde sein treuer Begleiter. Die Verpflegung bekam Hans nun für den ganzen Tag mit aufs Feld, und abends, wenn er die Herde heimgetrieben hatte, gab es ein warmes Essen. Manchmal, wenn die Frauen in der Küche Zeit hatten, brachten sie ihm wohl auch mal ein warmes Mittagessen hinaus.

So einfach allerdings, wie Hans sich das Hüten vorgestellt hatte, war es nicht. Er konnte durchaus nicht nur so dasitzen und dösen. Manchmal mußte er ganz schön aufpassen, daß das Vieh nicht aufs Nachbargrundstück hinüberwechselte, wo das Gras vielleist saftiger war.

Wenn der Hirtenjunge des Nachbarbauern in der Nähe sein Vieh weidete, so konnten sie sich zu zweit besser die Zeit vertreiben. Dann sammelten sie trockene Äste und zündeten ein Feuerchen an. Manchmal wurden auch Kartoffeln geröstet. Es gab viel zu erzählen, über den Dienstherrn, den Hof, über die Schule, die sie nun nur jeden Freitag besuchen mußten. Die ersten Rauchversuche machte Hans hier auf dem Feld, und er bastelte auch die ersten Pfeifen aus Kohlstrünken und hohlen Gänseknochen. Woche um Woche erlebte er das Hütejungendasein mit seinen Freuden und Leiden und genoß seine Freiheit. Nur die Gewitter im Sommer fürchtete er.

Das Wichtigste, was ein Hütejunge braucht, ist seine Peitsche. Sie soll gut knallen, dann muß man Pferdehaare in das Ende hineinflechten. Leider war die Methode, die Hans anwandte, um sich eine gute Peitsche zu beschaffen, nicht die beste. Wenn sein Dienstherr Gäste von den Höfen der Umgebung hatte, prüfte Hans die Fahrpeitschen, die auf den Wagen geblieben oder im Hausflur abgestellt waren. Mit Kennermiene fand er die beste heraus und tauschte sie schnell gegen seine alte Peitsche aus ... Wenn die Gäste abfuhren und er beim Anspannen half, bekam er wohl auch mal ein Dittchen zugesteckt, für das er dann im Gasthaus Bonbon einkaufte.

Die Sommermonate vergingen viel zu rasch. Im Herbst, als die Weidezeit vorüber war, mußte Hans seinen Dienst verlassen und nach Hause zurückkehren. Aber wie hatte er sich in dem Jahr verändert! Groß und kräftig war er geworden durch die gute Kost, und frisch und braungebrannt sah er aus durch das ständige Leben in der freien Natur bei Wind und Wetter.

Hans hatte immer gerne an sein Hütejungenleben zurückgedacht, und als später die kleinen und mittleren Bauern dazu übergingen, besondere Weidegärten für ihr Vieh anzulegen, taten ihm die Jungen leid, die nun nicht gebraucht wurden. Es war doch schön gewesen, ein Hütejunge zu sein!

Walther Hardt

BESUCH AUS CHILE

Auf unserem Foto von links: Elena, Horst, Eva und Carmen.

Unser Leser Horst Mahncke aus Hamburg schreibt uns:

Aus Santiago de Chile bekam ich unerwartet Besuch. Meine Brieffreundin Carmen Bey-B kam mit ihrem Papi und ihren Geschwistern Eva, Elena, Mac und Edwin über den Ozean, um hier in Europa Fremdsprachen zu lernen. Die Mädels fahren in die Schweiz, die Jungens bleiben auf ein Jahr in Westdeutschland. Acht Tage war ich Gast der Familie Bey-B. In dieser Zeit lernte ich auch durch die Familie Bey-B Mario Calderon kennen. Mario ist aus Guatemala, wo sein Vater eine Ananasfarm hat. Mario reist ebenso wie Carmen mit seinen Geschwistern kreuz und quer durch Westdeutschland.

Alle bedauern es und können es nicht verstehen, warum es zwei Deutschlands gibt.

„Zu schade", sagte Carmen einmal, „daß wir nicht das andere Deutschland und vor allem Ostpreußen einmal kennenlernen können."

„Deutschland, ein schönes Land", sagte Carmen ein anderes Mal in ihrem noch unvollkommenen Deutsch. Wir sahen uns zusammen unsere Heimatzeitung an. „Das Ostpreußenblatt", buchstabierte Carmen. „Hier steht bestimmt etwas über Ostpreußen drin, über deine Heimat!"

‚Die große Warnung', ‚Träumereien im Hause Radziwill', ‚Die Königsberger Schloßwache' und ‚Rettet das Trakehner Pferd' haben Carmen besonders interessiert. Von Pferden verstehen Carmen und ihre Geschwister sehr viel. Von morgens bis in den späten Abend reiten Carmen, Eva, Elena, Mac und Edwin in Chile vom Heim hinaus auf die weiten Felder. Mit Pferden sind alle groß geworden.

„Hoffentlich gibt es beim nächsten Besuch in Deutschland nur ein Deutschland", sagte Carmen beim Abschied.

Heute schreibe ich gerade an Carmen in die Schweiz und habe vorher „Das Ostpreußenblatt" noch einmal studiert. ‚Hindernisse überwinden' — das ist das richtige Wort, nicht nur beim Turnierreiten, sondern auch im täglichen Leben. Das wollte ich dir, liebe Zeitung, einmal alles schreiben.

Freundliche Grüße
Ihr Horst



ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Altweibersommer

Ging man an einem schönen Herbsttage zu Hause durch die Felder, sah man überall weiße Fäden herumfliegen. Sie blieben an den schon verdorrten, samentragenden Kletten und Beifußstauden hängen und verfingen sich im Gebüsch am Wegrand. Auf schmalen Straßen zogen sie sich oft quer den Weg von einem Baum zum anderen, und wenn man hindurchging, blieben die Fäden an einem haften und waren besonders von dunklen Kleidungsstücken schwer zu entfernen. Es war der „Altweibersommer".

Als Kind fragte ich einmal den Vater, wo diese Fäden herkämen. Er sagte mir, daß sie von einer Spinne stammten. Gerade im Spätherbst hatte die Spinnenmutter ihre Kinder soweit aufgezogen, daß sie nun für sich selbst sorgen konnten. Sie spann daher einen langen Faden, gab jedem Kind ein Stück davon und sagte: „Hängt euch hier an und seht zu, wie ihr allein weiterkommt, ich habe meine Pflicht getan!" Die Spinnlein hielten sich an dem Faden fest und der Wind trieb sie davon, bis sie an Unkraut, Gras oder Gesträuch hängen blieben, wo sie unterschlüpfen konnten.

Das erzählte ich der Weikamschen, als ich einmal mit ihr durch den „Altweibersommer" ging. „De Papa kann joa Recht häbbe, doch ons Mutterke hätt mi wat andersch doavon vertällt", meinte sie. Nun gab ich nicht eher Ruhe, bis sie es mir erzählte:

Da lebte einmal ein König, der holte sich in jedem Herbst viele alte Weiblein in sein Schloß, die wintersüber die Wolle für seine Gewänder spinnen sollten. In so schönen Herbsttagen hatten die Weiblein jedoch kein rechtes Sitzfleisch und wären lieber draußen herumspaziert, als drinnen zu spinnen. Sie beeilten sich daher, ihre Spulen voll zu bekommen, um sie draußen vor der Tür auf der Haspel zum Tall (Lage) abzuwickeln. Kaum begannen sie im Königsgarten mit dem Haspeln, merkten sie, daß sie in der Eile geschludert hatten. Der Faden war nicht glatt und gleichmäßig, sondern rauh, ungleich und voller Humpel. Aus Angst, daß der König sie für ihre Lodderei strafen würde, rissen sie die schlechten Stellen heraus und warfen sie über den Gartenzaun; dann riefen sie den Wind herbei und baten ihn, die Fäden fortzupusten, damit der König sie nicht zu Gesicht bekam. Ei, das war etwas für den Wind! Er blies mit vollen Backen in sein größtes Pusterohr hinein, daß die Fäden lustig davonwirbelten und hin zur Erde tanzten.

Die Leute auf Erden wunderten sich, woher auf einmal die vielen weißen Fäden herkamen. Da erzählte ihnen der Wind (der, obgleich er ein Mann ist, nichts für sich behalten kann) von den alten Weiblein. Seit der Zeit nennen die Menschen diese Fäden „Altweibersommer".

Klara Karasch

DIE WELT IM BUCH

Karl Heider: Romantischer Rhein. 4,80 DM.
Dr. H. Poppe-Marquard: Die Mosel. 7,80 DM.
Verlag A. Fromm, Osnabrück.

Die vom Osnabrücker Fromm-Verlag herausgebrachte Bildbandreihe „Die Kette" mit einem mehrsprachigen Text hat sich verdientermaßen rasch viele Freunde erworben. Hervorragende Kenner deutscher Landschaften bieten hier dem Wanderer und Urlaubsreisenden hervorragende Erinnerungswerke mit einer Auswahl bester Farbfotos und Schwarzweißaufnahmen. Die Zeit, wo „man" grundsätzlich nur nach Rimini, nach Capri, nach der Adria oder gar nach der spanischen Costa Brava reiste, wo man im Zeichen der Massentouristik nur noch die Landschaftsschönheiten und Kulturschätze des Auslandes eines Besuches für würdig hielt, ist gottlob schon vorüber. Die „Kette" hilft uns allen, die Kleinode der deutschen Heimat zu entdecken. Die beiden Bände über Mosel und Rhein wird man besonders gern immer wieder studieren und betrachten, immer in der heimlichen Hoffnung, daß bald der Tag kommen möge, wo auch das deutsche Land zwischen Memel und Thüringen, zwischen Ostsee und Sächsischer Schweiz wieder das Wanderziel der jungen Deutschen in einem wiedervereinten Reich werden kann. r.

Für unsere Hausfrauen:

Wissenswertes über die Teppichpflege

Denken wir noch daran, wie wir alle einmal hier im Westen angefangen haben? Das Essen war das Wichtigste, dann kam die Kleidung und schließlich die erste dürftige Einrichtung unserer Behausung. An einen Teppich wagte wohl kaum einer von uns damals zu denken, und vielen Älteren, die heute von einer knappen Rente leben müssen, wird solch eine Anschaffung kaum möglich sein.

Für uns andere aber, die wir uns langsam und unter manchen Entbehrungen wieder neu einrichten konnten, war es wohl ein Freudentag, als endlich wieder ein Teppich, und sei er auch noch so bescheiden, in unserer Wohnung lag. Wenn wir uns das gute Stück lange erhalten wollen, dann müssen wir auf die richtige Pflege achten. Das weiß jede gute Hausfrau, aber manches hat sich mit der Zeit geändert, manche alten Anschauungen wurden über Bord geworfen. Befassen wir uns heute also einmal mit der Pflege unserer Teppiche.

Bei allen Teppichen (außer Bouclé) ist zu beachten, daß sie nur in Strichrichtung behandelt werden. Wenn gegen den Strich gearbeitet wird, wird der Staub in das Gewebe gedrückt. Also nicht mit dem Staubsauger emsig hin und her, sondern gegen den Strich die Düse anheben und einmal im Schneckentempo in Strichrichtung! Diese Überlegung ist auch wichtig bei der Wahl des Staubsaugers. Bei Schlitten mit langem, beweglichem Schlauch ist das kein Problem, beim Handstaubsauger spielt das Gewicht eine Rolle.

Zum Abbürsten des Teppichs benutzt man eine Kokos-, Borsten- oder Schwammbürste mit einem handlichen oder langen Stiel, der das Bükken vermindert. Man muß darauf achten, daß die Bürsten bzw. Schwammstoffüberzüge nicht durchgestoßen sind, damit nicht das harte Holz den Teppich schädigt. Jeder harte Druck, vielleicht noch mit Bewegung verbunden, schadet jedem Teppich. Spitze Absätze, Stuhlbeine ohne Gleiter, schwere Möbel ohne Untersetzer mag kein Teppich. Schuhe mit Kreppsohlen gehören auch nicht auf den Teppich, noch weniger ein Tanz! Man legt die Sohle aufs Parkett, nicht auf den ‚Perser'!

Bei Treppenläufern immer ein Filzpolster unter die Kanten legen, es ist elastisch und schützt den Teppich am besten. Zum Befestigen eine Stange aus unempfindlichem Material, das nicht verkratzt und geputzt werden muß. Die Stangen hängen in eingeschraubten Ösen. Bei jedem gründlichen Reinigen sollte der Läufer ein paar Zentimeter weiter nach unten gezogen werden, damit die Kanten nicht so schnell durchstoßen. Kaufen Sie also einen Treppenbelag nicht zu kurz und lassen Sie sich vom Fachmann beraten!

Anweisungen zum Reinigen der Teppiche gibt es in jedem Fachgeschäft gratis, vor allem mit ausgezeichneten Fleckentabellen. Jede Hausfrau sollte wissen, daß unsere Großmütter nicht recht hatten, wenn sie Teeblätter und Sauerkohl für den Teppich empfahlen. Damit zu arbeiten, ist ein abscheulicher Schmierkram, der dem Teppich schlecht bekommt. Abgesehen davon widerstrebt es uns, Nahrungsmittel auf solche Art zu verwenden.

Auch Salmiakgeist und Essigwasser, überhaupt Wasser mag kein Teppich (außer Kokos). Salmiak greift die Farben an und Wasser zerstört die Festigkeit des Untergewebes. Muß wirklich einmal ein Flecken mit Seifenwasser behandelt werden, dann bitte nur die Stelle bearbeiten, die es nötig hat — Strichrichtung beachten! — und nicht gleich das ganze Stück benetzen. Ist der Teppich im ganzen sehr verschmutzt, dann nach gründlicher Entstaubung den ganzen Teppich mit einem Trockenschaum bearbeiten. Aber bitte genau nach Vorschrift, wie sie auf der Flasche steht, und dann mit sauberen Baumwoll- oder Leinentüchern den Schaum entfernen. Trockenschaum ist besser als Seifenschaum, weil weniger Wasser darin ist.

Und wie soll man klopfen? Vor allem möglichst selten! Zu beachten ist, daß die Teppichstange vollkommen glatt und an keiner Stelle rostig ist. Der Teppich wird mit der Unterseite nach außen aufgehängt. Warum sieht man eigentlich überall die Hausfrauen wacker ihren Teppich aufs schöne Gesicht schlagen, und dann auch noch mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften? Das gute Stück rächt sich durch schnelleren Verschleiß, denn der Flor ist gegen jede rauhe Behandlung empfindlich. Glatte Schuhsohlen schaden ihm wenig, letztlich ist er ja für die Füße da! Aber geklopft werden mag er nur von der linken Seite und dann auch nur soviel, daß der Schmutz, der sich in den Flor gesetzt hat, herausgeschüttelt wird. Diese Arbeit kann auch von dem Klopfstaubsauger im Zimmer geleistet werden. Langfädige und handgewebte Schafwollteppiche sollten am besten nur ausgeschüttelt werden, sie können auch gesaugt werden, bitte nur nicht zu oft.

Ob der neue Teppich sofort oder erst nach dem Festtreten des Flors gesaugt werden soll, darüber gehen die Meinungen der Fachleute auseinander. Der eine sagt: Erst drei Monate festtreten, damit der Flor verfilzt. Der andere sagt: Was an losen Fäden vom Scheren noch auf dem Teppich sitzt, muß ohnehin erst einmal abgesaugt werden, in den Filz sollen keine lokkeren Fasern eingeschlossen werden, die sich doch eines Tages lösen. Und wie lange fliegt ein Teppich? Im allgemeinen heißt es, daß ein Teppich, der täglich begangen wird, etwa ein halbes Jahr lang überflüssige Wolle von sich gibt. Es kann aber auch länger dauern, je nach Material und Herstellungstechnik. Eine Teppichkehrmaschine mit Bürstenrolle ist ein beliebtes und schonsames Gerät, aber bitte nicht mit Kreiselbetrieb, der widersinnig bei der Struktur des Teppichs wäre.

Der Fußboden unter dem Teppich sollte niemals gebohnert werden. Es würden sich Wachsreste in die Unterseite des Teppichs treten und zur Verschmutzung beitragen, und die Rutschgefahr wäre größer als auf ungewachstem Boden. Gegen das Rutschen kann man sich durch eine Schaumstoffunterlage oder ein Gummigitter schützen. Wer die Möglichkeit hat, seinen Teppich mit dem ‚Gesicht' in trocknen Neuschnee (bitte unter null Grad!) zu legen, sollte das tun und ihn leicht auf der Rückseite klopfen, der Staub fällt in den Schnee und haftet dort, es gibt nichts Besseres!

Hat man keine Gelegenheit, einmal im Jahr seinen Teppich draußen zu klopfen, kann man die Dienste eines Teppichreinigungsinstituts in Anspruch nehmen. Es gibt Klopfmaschinen, die vor dem Hause vorfahren und mit Vorsicht das Klopfen, das eigentlich ein Ausschütteln ist, übernehmen. Ist ein Teppich sehr verschmutzt, kann man ihn auch in eine sachgemäße chemische Reinigung geben. Der Preis ist im allgemeinen pro qm 2,50 DM bei Orientteppichen pro qm 3,50 DM.

Unter den Staubsaugern gibt es keinen ‚besten' und keinen ‚schlechtesten'. Jede Hausfrau sollte sich vor dem Kauf darüber klar sein, was sie von einem Gerät erwartet und danach ihre Wahl treffen. Zu beachten ist bei jedem Kauf folgendes:

Kopfzahl der Familie (Kinder)
Größe der Wohnung
Art der Beheizung
Lage der Wohnung (Parterre mit anschließendem Garten = größere Verschmutzung)
Gewerbebetrieb in der Wohnung (Arztpraxis, Schneidereifäden)
Tiere in der Wohnung (Hundehaare erfordern größere Saugkraft)
Allgemeine Verschmutzung der Wohnung
Die Inneneinrichtung (viele Teppiche, Bilder, geschnitzte Möbel, Bücher)
Fußbodenarten und Größe der Flächen
Eignung des Staubsaugers für die Person, die am häufigsten mit ihm zu arbeiten hat (Körpergröße, Armlänge), daher persönliche Arbeitsprobe vor dem Kauf.

Wichtig ist auch der Garantieschein für den Motor, es gibt Garantien von einem bis zu fünf Jahren. Auf jeden Fall sind die Geräte mit dem VDE-Zeichen zu beachten. Sie sind geprüft und für gut befunden. Man prüfe, bei welchem Gerät einem das Einsetzen der Zubehörteile am leichtesten fällt, auch die Lautstärke ist verschieden.

Margarete Haslinger

Der Bienenschwarm

Es war in meiner ersten Ehezeit, als an einem hellen Sommertag ein junger Bauernsohn zu meinem Mann kam mit der Bitte, ihm doch beim Einfangen eines Bienenschwarms zu helfen. Sein Vater sei nach Lyck gefahren und er könne es allein nicht schaffen — die Bienen hingen zu hoch. Es müsse jemand da sein, der den Korb halte, während er die Bienentraube hineinschüttele.

Mein Mann erklärte sich gleich dazu bereit. Ich sah ihn mißtrauisch an, denn ich wußte, daß er nie etwas mit Bienen zu tun gehabt hatte, und außerdem — ich hatte oft darüber lachen müssen, wie er sich „tat", wenn ihn einmal Bienen umsummten.

Mein Vater hatte stets Bienen und so lernten wir Kinder es, mit ihnen umzugehen. Als ich heiratete, bekam ich von ihm ein paar Körbe, Kasten und Bodenbretter mit, dazu eine Bienenkappe und eine Rauchmaschine. Mein Mann war jedoch dagegen, daß wir uns Bienen anschafften.

Ich traute also dem Frieden nicht, als ich meinen Mann mit Kappe und bis über die Rockärmel gezogenen Handschuhen startfertig machen mußte. Ich folgte den beiden nach einer Weile, um dem Schauspiel zuzusehen.

Die dicke Bienentraube am Straßenbaum gegenüber dem Gehöft des Bauern konnte ich schon aus der Entfernung sehen. Mein Mann stand am Tor, bald kam auch der junge Bauer, ebenso verhüllt wie mein Mann, in der einen Hand einen Korb, den er auf eine Forke gespießt hatte, in der anderen einen Boszhaken, den man zum Dungfahren gebrauchte.

Nun bekam mein Mann den Korb; er sollte ihn unter den Schwarm halten, während der Jungbauer mit dem Haken den Ast schütteln wollte, so daß die Bienen in den Korb fielen. Ja, der Gedanke war schon richtig, aber — nicht mit meinem Mann, denn als einige Bienen daneben fielen und natürlich herumwirbelten, ließ mein Mann den ganzen Korb fallen. Da warf auch sein Partner den Haken dazu und beide rückten aus auf den Hof. Ich kam lachend näher und rief: „Kommt nur, ihr Helden, und seht zu, wie zahm und dankbar die Bienen sind!" Dann nahm ich den Korb und stellte ihn mit der kleinen Öffnung auf den Stiel der Forke.

Ich hatte Glück, daß die Königin noch im Korb war. Schon als Kind hatte ich immer eine helle Freude daran, wenn ich zusehen durfte, wie die Bienen in geordnetem „Gänsemarsch" in den Korb wanderten, wenn ihre Königin schon drin war. Ich hatte gesehen, wie mein Vater mit bloßen Händen und ohne Kappe dabei arbeitete und von den Bienen umschwärmt wurde, ohne gestochen zu werden. Ich hatte daher keine Bange, und meine beiden Helden kamen vorsichtig näher. Sie sahen ein, wie dumm sie sich verhalten hatten und wie hübsch es aussah, als das Bienenvolk so friedlich, eine neben der anderen, in den Korb wanderte. Sie dachten gar nicht daran, bösartig zu werden. Man darf die Bienen nur nicht reizen und nicht nach ihnen schlagen; dann werden sie nämlich angriffslustig.

Als ich mir später mal einen Schwarm holte, der sich auf unserem Felde niedergelassen hatte, war mein Mann nicht sehr beglückt davon und es kam zu mancherlei Auseinandersetzungen. Aber schließlich machte es auch ihm Freude. Als unsere Jungs erst dabei helfen konnten, brauchte ich nur noch den Honig zu schleudern, während „meine Männer" am Bienenstand arbeiteten.

Ein dickes Butterbrot und Honig dazu, das schmeckte doch gar zu gut — und von dem „Bärenfang" träumt mein Mann noch heute!

Lina L.

Für Sie notiert:

Der „Verein der Freundinnen junger Mädchen", der jungen Mädchen auf Reisen und im Ausland helfen, sie warnen und bei der Arbeitssuche unterstützen will, hat seit seinem Neubeginn in der Bundesrepublik schon wieder 15 behördliche anerkannte Arbeitsvermittlungsstellen geschaffen und sechs Wohnheime für 60 bis 80 Mädchen. 1960 wurden allein in einem Büro mehr als 3000 Briefe in In- und Ausland geschrieben, über 1000 Beratungen durchgeführt, viele Arbeitsstellen überprüft und Veranstaltungen organisiert.

FvH

*

80 Prozent der 580 000 in der Bundesrepublik beschäftigten Verkäuferinnen haben durch dauerndes Stehen, vor allem auf Steinfußböden, Fußleiden.

Kochkunst, Liebe, Weltgeschichte

Savarin — ein großer Franzose

Nur durch das Leben ist das Weltall von Bedeutung, und alles, was lebt, nimmt Nahrung zu sich.

*

Der Schöpfer, der den Menschen nötigt, zu essen, um zu leben, lädt ihn durch den Appetit dazu ein und belohnt ihn durch den Genuß.

*

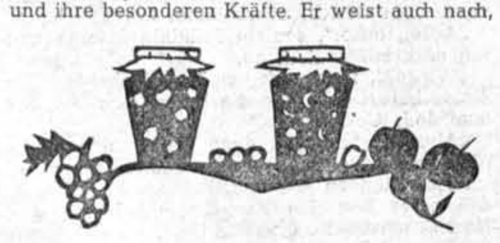
Die Entdeckung eines neuen Gerichts ist für das Glück der Menschheit von größerem Nutzen als die Entdeckung eines neuen Gestirns.

*

Diese drei Thesen stehen am Anfang eines der interessantesten, amüsantesten und geistreichsten Bücher, die je über Essen und Trinken geschrieben wurden. Sein Verfasser starb vor 136 Jahren; es ist der Franzose Anthelme Brillat-Savarin, kurz „Savarin" genannt, und als solcher noch heute ein Weltbegriff für französische Küche, für Feinschmeckerei. Leider weiß man heute allerdings kaum noch, daß Savarin mehr war als nur ein kultivierter Genießer. Was er in seinem Buch — es trägt den anspruchslosen Titel „Physiologie des Geschmacks" — niedergelegt hat, zeigt ihn als scharfsinnigen Beobachter des menschlichen Körpers und der Natur und als tiefsinnigen Philosophen.

Uns allen hat er etwas zu sagen. Ja, seine Botschaft der Lebensfreude und des Friedens ist aktueller denn je, und deshalb sei er heute hier vorgestellt.

Einmal der Naturforscher: Savarin war der erste, der systematisch den Vorgang des Essens, Trinkens und Schmeckens erforschte, als Chemiker die Zusammensetzung, als Physiker die Zubereitung unserer Speisen und schließlich mit einem seiner Zeit vorauseilenden medizinischen Spürsinn die Wirkung der verschiedenen Speisen auf den körperlichen und seelischen Zustand. Seine Diätvorschriften bei Fettleibigkeit wie Magerkeit sind durchaus modern. Er zeigt, teils in reizvollen Anekdoten gekleidet, teils mit wissenschaftlichem Ernst (aber auch in einer leicht verständlich und genußvoll zu lesen), die speziellen Eigenschaften von Kaffee, Tee, Schokolade, wobei er uns auch ihre Herkunft und ihr erstes Auftreten im Abendland mitteilt, er prüft Fisch, Fleisch und Gemüsearten und ihre besonderen Kräfte. Er weist auch nach,



wie sich einseitige Ernährung, aber auch das Fehlen bestimmter Nahrungsmittel auswirken.

Dann geht er einen Schritt weiter. Er schildert den Einfluß von Essen und Trinken auf das eheliche Glück, auf Haß und Liebe schlechthin, auf die Hervorbringung von Kunstwerken, auf das wirtschaftliche Leben, die Völkergemeinschaften, ja auf die gesamte Menschheitsgeschichte. Seine Erkenntnisse sind ebenso originell wie überzeugend. Die Bedeutung des Gastmahls: „Die Gastmähler sind ein Mittel zur Regierung der Staaten geworden, und oft ward das Los der Völker auf einem Bankett entschieden. Man schlage die Geschichtschreiber nach von Herodot an bis auf unsere Zeit und man wird sehen, daß nie, selbst die Verschwörungen nicht ausgenommen, ein großes Ereignis eingetreten ist, das nicht bei Gastmahlen entworfen, vorbereitet und angeordnet ward ..."

Savarin verweist dabei immer wieder auf die Bibel, die in ihrer unübertrefflichen Weisheit die Bedeutung und Rolle der Nahrungsmittel (Esau und das Linsengericht) sowie der Gastmähler (das heilige Abendmahl) kennt.

Hier nun tritt der Philosoph Savarin in Erscheinung. Er zieht Schlußfolgerungen, er baut geradezu eine Ethik der Feinschmeckerei auf. Er geht vom Einfachsten aus: der wahre Feinschmecker ist mäßig, Schlemmerei und Völlerei sind ihm zuwider. Er genießt mit wachem Bewußtsein und — er genießt dankbar. Ja, der Feinschmecker ist fromm, jede Mahlzeit erfüllt ihn mit heißem Dank an den Schöpfer des „mineralischen und organischen Alls". Er kennt weder Haß noch Rache, er greift immer wieder lieber zu Messer und Gabel als zum Schwert. Er liebt den Frieden, blühenden Welthandel, internationalen Güter- und Ideenaustausch.

„Physiologie des Geschmacks" heißt Savarins Buch. Und er überzeugt uns darin, daß Geschmack nicht nur das Reagieren von Nervenzentren ist, nicht nur verfeinerte Sinnenlust, nicht nur die Fähigkeit, aus dem Genuß eine kultivierte Tugend zu machen, sondern daß Geschmack im umfassenden Sinne Weltanschauung ist, die Weisheit, Nächstenliebe und Frömmigkeit einschließt.

Einige Daten aus dem Leben dieses bemerkenswerten Mannes seien genannt. 1755 als Sohn eines hohen französischen Justizbeamten



geboren, studierte er Jura, wurde 1789 in die Nationalversammlung gewählt, dann zum Bürgermeister seiner Heimatstadt Belley. Als solcher mußte er zwangsläufig mit den Funktionären der Revolution in Schwierigkeiten geraten. Im letzten Moment entkam er der Guillotine, floh in die Schweiz, um dann über Deutschland nach Amerika auszuwandern. Dort schlug er sich als Mitglied einer Theaterkapelle und als Sprachlehrer recht und schlecht durch. Nach dem Ende der Schreckensherrschaft kehrte er nach Frankreich zurück, wo er auf einen Posten am Oberappellationsgericht berufen wurde. 1825 erschien sein Buch, das ihm Weltruhm brachte, an dem er sich jedoch nur kurz erfreuen konnte, denn er starb am 2. Februar 1826.

*

Der Mann, sein Leben und Werk, hat den Autor dieser Zeilen seit seiner Studentenzeit immer wieder angezogen. Aus Bewunderung und Verehrung entstand so ein Roman, in dessen Mittelpunkt Savarin steht. Einen solchen gab es bisher, selbst in der französischen Literatur, nicht. Der Roman, 1959 unter dem Pseudonym Friedrich Forrer erschienen, heißt „Jeder Tag ein Fest".

Aus diesem Buch sei abschließend zitiert. Savarin spricht vor der Nationalversammlung in Paris. In Wirklichkeit hat er diese Rede nie gehalten, aber er hätte sie wörtlich so halten können, der Verfasser der „Physiologie des Geschmacks". Hier ist ihr Schluß:

... Wenn ich die Tafel als den Ausgangspunkt alles dessen bezeichnete, was den Menschen vom Tier auszeichnet, so gebe ich zu, daß bisher nur ein Teil unserer Bevölkerung in der Lage ist, an ihr im Sinne einer ausreichenden Ausnutzung aller gastronomischen Erkenntnisse teilzunehmen, während dem anderen Teil die Mittel dazu fehlen. Jetzt bietet uns das Schicksal die Hand. Wir sind zusammengekommen, eine neue Zeit heraufzuführen, ergreifen wir die Gelegenheit. Schaffen wir eine staatliche Ordnung der Steuern und Finanzen, der Industrie und des Warenverkehrs, der Justiz und der öffentlichen Sicherheit und allgemeinen Gesundheit mit dem Ziel, jedem Bürger die Möglichkeit zu geben, sich nicht nur satt zu essen, sondern auch gut zu essen. Alles andere wird sich dann fast wie von selbst finden. Von der Tafel wird wiederum eine neue Epoche der Menschheit ihren Ausgang nehmen, eine Epoche, die sich von der vorangegangenen dadurch unterscheidet, daß alle Menschen an den materiellen und geistigen Gütern der Schöpfung in dem Maße teilhaben, wie sie es selber wünschen und verstehen. Überlebte Schranken und Vorrechte werden gewaltlos fallen, nicht um einer monotonen Gleichförmigkeit Platz zu machen, sondern im Gegenteil das farbig vielfältige Zusammenspiel der Individuen, den edlen Wettstreit, zu dem jeder nach seinen Gaben beiträgt, zur Blüte zu entfalten. Und andere Völker werden unserem Beispiel folgen, und so eröffnet sich die Aussicht auf ewigen Frieden. Denn der wahre Feinschmecker kennt keinen Haß, keine Mißgunst, er wird in allen Fällen statt zum Schwert lieber zu Messer und Gabel greifen.

*

Die zitierten Abschnitte stammen aus dem Roman „Jeder Tag ein Fest" von Friedrich Forrer (Der Autor ist unseren Lesern als unser Berliner M.-Pf.-Korrespondent bekannt.). Das Buch ist erschienen im Verlag für internationalen Kulturaustausch, Herrenalb (Schwarzwald) (369 Seiten, Ganzleinen 14,80 DM).

Rezepte aus unserem Leserkreis

Bärenfang

Unser Leser Fritz Sawatzky, Solingen, kennt ein anderes Rezept für den heimatlichen Honigschnaps (Folge 29 des Ostpreußenblattes). Er schreibt:

Man nimmt ein Pfund Bienenhonig und ein Viertel Liter Weingeist (96 %), tut beides in eine Schüssel und rührt gut durch. Man läßt die Mischung 1 bis 2 Stunden stehen und füllt sie dann in eine Flasche (0,7 Liter), gibt so viel Wasser zu, bis die Flasche gefüllt ist. Dann läßt man die Flasche einige Tage stehen, und fertig ist der beliebte ostpreußische Bärenfang. Und dann ... Prost!

Frau Haslinger meint dazu:

Sicher ein ausgezeichnetes Rezept, ich würde dabei nur eines machen: Honig und Weingeist in der Flasche mischen, denn in einer offenen Schüssel verfliegt schon ein gut Teil Alkohol, und wozu dann 96prozentigen kaufen, wenn nur ein Teil davon übrigbleibt?

WERNER F. BORK:

Der Schlorrenkarl

Es war etwas Geheimnisvolles um den Mann Keiner aus dem Dorf wußte, woher er kam und wohin er ging. Ein paar Tage blieb er jedesmal im „Waldkrug", und denn verschwand er wieder.

Nei nei nei, mit dem war was nicht richtig. Im Dorf ließ er sich nicht oft sehen. Traf er doch mal jemand, denn nickte er höchstens zum Gruß, aber auch nur, wenn es sich gar nicht anders machen ließ. Sein Mund blieb wie zugenagelt.

Jeden Abend ging er quer durch den Haffwald bis runter ans Wasser. Auf dem Bootssteg blieb er eine Weile hucken und denn schlurfte er denselben Weg zurück; krumm und müde, als wenn er eine Zentnerlast auf seine Schultern geladen hätte.

Mit seinen Beinen war was nicht in Ordnung, und eine Hand hielt er zittrig quer vor den Leib. Seine Augen sahen scheinbar niemand, blickten groß und weit, oder waren so ganz nach inwendig gerichtet. Das dünne ausgebleichte Haar trug er bis weit in den Nacken.

Er redete nuscht und keiner wußte seinen Namen, viel weniger sonst noch was von ihm Den Schlorrenkarl nannten ihn die Einheimischen.

Kam er durch das Dorf, riefen die Mütter ihre spielenden Kinder von der Straße.

„Kommt! Kommt rein! Der Schlorrenkarl ist da!"

„Was ist? Er tut doch keinem was?" fragte ich einmal.

„Besser is' besser. Wer weiß", bekam ich zur Antwort.

„Ich trau ihm nicht", sagte der Jaboleit, „damals war schon mal 'n Fremder im Dorf. Unserer Trude hat der bloß Unglück gebracht... Nu' liegt sie schon 'n paar Jahre auf'm Friedhof. Der Kerl hat sich seitdem nich mehr blicken lassen."

„Ach was", sagte ich, „dein Schwiegersohn hat nuscht getaugt. Dem versoffenen Kerl mußt' du deine Marjell geben. Schlecht behandelt hat er die Trude, das weiß doch jeder!"

„Nei nei, Wilhelm, alles bloß Gerede... Damals, dieser Kerl hat ihr den Kopp verdreht... rein wie behext war sie... und nachher ließ er sich nich mehr blicken, der verdammte Kerl."

„Das bildest du dir bloß ein!"

„Nei nei", sagte der Jaboleit, „der hatte damals auch im ‚Waldkrug' sein Zimmer... und der Schlorrenkarl haust auch immer dort... ich trau ihm nich ... kannst sagen was du willst, Wilhelm. Wer weiß, was den immer hierher treibt!"

Mich kribbelte das hinten und vorne. Ich hatte aufeins keine Ruhe mehr. Weiß der Deikert, ich mußte was Richtiges wissen. Diesen und jenen fragte ich, hinten herum und gerade heraus.

„Ach so, den Schlorrenkarl meinst... so... ja... ich weiß auch nuscht."

Rauf und runter wurde ich dabei gemustert, als ob bei mir was nicht richtig wäre. Den Schlorrenkarl kannten sie alle. Aber keiner wußte was, und keiner wollte was damit zu tun haben.

„Nei nei, Wilhelm! Laß die Finger davon! Wer weiß, wer weiß. Das bringt dir nuscht Gutes. „Kümmer dich nich drum, Wilhelm, is besser!"

Was nützten mir solche Reden. Keinen Schritt kam ich weiter. Einmal wartete ich vor dem Waldkrug und beobachtete, wie der Schlorrenkarl den Krug verließ.

„Nu is er wieder runter zum Haff", sagte ich zum Wirt.

Der nickte nur mit dem Kopf. Mit der Sprache wollte er nicht herausrücken. Das kannt ich denn ja schon.

Die Wirtin kam dazu und hörte eine Weile zu, wie wir über den Schlorrenkarl redeten.

„Bei uns kriegt der das nächste Mal kein Zimmer mehr", sagte sie aufeins.

„Na na", sagte ich, „so 'nem Stammgast setzt man doch nicht einfach den Stuhl vor die Tür. Julius, das kannst du doch nicht machen."

„Zu uns kommt er nich mehr und damit Schluß! Ich will meine Ruhe haben", sagte der Wirt.

„Aber Julius", sagte ich, „er tut euch doch nuscht."

„So... meinst du! Kannst du mir sagen, was ihn immer hierher treibt?"

„Nei, Julius, das kann ich nicht."

„Den zieht es hierher wie einen, der was auf sein Gewissen geladen hat", sagte die Wirtin, „manchmal tappt er die ganze Nacht im Zimmer rum... und was treibt er abends immer so spät draußen? Keiner weiß was. Mit keinem redet er 'n vernünftiges Wort... Wir wollen damit nuscht zu tun haben. Bei uns kriegt er kein Zimmer mehr."

Nachdenklich starrte ich in mein Glas. „Ich krieg's raus, was mit ihm ist", sagte ich so ganz in Gedanken, „ich krieg's raus... nei... nei nei, wie'n Verbrecher sieht der nicht aus... ich krieg's raus!"

„Duuu", der Wirt machte den Hals lang, wie'n krähender Hahn, „du ... ha ha ha ... du spinnst."

„Kümmer dich nich' drum", sagte die Wirtin zu mir, „das bringt dir man bloß Unglück, Wilhelm. Laß die Finger davon."

„Aber der", sagte der Wirt, „der spuckt nur große Töne und nuscht ist dahinter."

*

Der Wischnat schob sich neben mich an die Theke und der Wirt stellte ihm 'nen Koks unter die Nase. Wie er den Schnaps im Halse hatte, nickte er mir zu.

„Na", sagte er denn, „was Neues im Fall Schlorrenkarl?"

„Red' nicht so'n Blech, Franz", sagte ich verärgert.

Eine ganze Weile drückten wir stumm die Ellenbgen auf die Theke. Der Wirt bekam immer mehr zu tun. Auf jeden Fall hatte der Schlorrenkarl seinem Geschäft nuscht geschadet.

Denn kam auch der Schlorrenkarl von seinem Gang zurück und setzte sich still an den kleinen runden Eichentisch hinten im Winkel. Der Wirt brachte ihm ein großes Bier.

„Du", sagte der Wischnat aufeins, „sieh mal! Wie der das Bier trinkt. Das hab' ich schon mal gesehen. Die ganze Zeit sinnier ich schon. Ich kann mich einfach nich' besinnen."

Verwirrt schüttelte der Wischnat seinen Kopf.

„Ich komm einfach nich drauf", sagte er. Dann ließ er sich seine Brustbuddel füllen und ging. Der Schlorrenkarl schlurfte die Treppe rauf und ich war so klug wie vorher.

*

Vor dem Waldkrug holte ich ein paarmal tief Luft. Der Mond grinste mich spöttisch schräg über den Waldkrug an und gegenüber gähnte geheimnisvoll das Loch im Schattenriegel des Waldes, wo der breite Weg auf die Straße mündete, den jeden Abend der Schlorrenkarl benutzte.

Über mir quietschte ein Fensterflügel. Unwillkürlich trat ich zurück in den Schatten. Beinahe körperlich glaubte ich einen Blick in meinem Nacken zu spüren. Wie ein bleiches Licht hing der Mond über dem Wald und kalt strich der Wind von der See herüber. Sonst blieb alles still um den Waldkrug.

Eiliger als sonst ging ich nach Hause. Immer wieder mußte ich an die Worte des Wischnat denken. Wie konnte der anders darauf kommen, er mußte dem Schlorrenkarl schon früher einmal begegnet sein. Quälend ging mir das die ganze Nacht im Kopf herum. Ich tat kein Auge zu.

Am nächsten Abend war ich frühzeitig vor dem Waldkrug. Noch ein ganzes Ende mußte ich lauern, bis der Schlorrenkarl den Krug verließ. Ich rauchte noch ein paar Züge, dann ging ich ihm nach.

Der Wind sprang wie ein störrischer Elchbulle kreuz und quer durch den Haffwald. Ich schlug den Kragen hoch und vergrub die Hände bis zu den Ellenbogen in die Taschen.

Ich ertappte mich dabei, daß ich wie ein witternder Jagdhund auf Zehenspitzen über den Waldweg pirschte. Es nützte nichts, daß ich mich einen alten Narren schalt. Als es plötzlich irgendwo im Gestrüpp laut raschelte, schrak ich zusammen wie ein erwischter Dieb.

Wie immer huckte der Schlorrenkarl auf dem Bootssteg. Der Wind trieb kräuselnde Lichter über das Wasser und kämmte wiegend durch das hohe Gras der Haffwiesen. Regungslos saß der Schlorrenkarl auf den alten rissigen Bohlen.

Es war, als lausche er auf eine nur ihm verständliche Sprache. Hell leuchtete sein Haar über den blänkenden Lichtern zu seinen Füßen. Ich traute mich keinen Schritt weiter. Unbedeutend und klein wurde ich.

Aufeins schämte ich mich.

Was der Wischnat gesagt hatte und so wie ich den Schlorrenkarl dort sitzen sah... ich kannte ihn auch. So ganz tief drinnen rührte es mich und trieb mir einen Kloß in die Kehle, den ich nicht vor und nicht zurück kriegte.

Behutsam zog ich mich zurück und denn ging ich eilig in den Waldkrug. Der Wischnat hatte seine Brustbuddel gefüllt und wollte gerade gehen.

„Was hast", fragte er mich, „is dir nich gut?" Ich schüttelte nur stumm meinen Kopf. Meine Zunge war wie festgeleimt.

Als der Wirt ein großes Bier einfüllte, wußte ich ohne aufzublicken, daß der Schlorrenkarl auch zurück war. Ich nahm mein Glas und setzte mich zu ihm an den Tisch. Eine ganze Weile saßen wir stumm dort.

„Die Trude... sie war 'ne gute Marjell", sagte ich zu ihm.

Es fuhr wie ein Schlag durch den Schlorrenkarl. Ich konnte seinen forschenden Blick nicht ertragen.

„Sie war 'ne gute Marjell... die Trude Jaboleit."

Bei diesen Worten versuchte ich mit meinem Blick ein Loch in die Tischplatte zu bohren. Ich bekam das Zittern in die Knie und es drückte mich im Nacken.

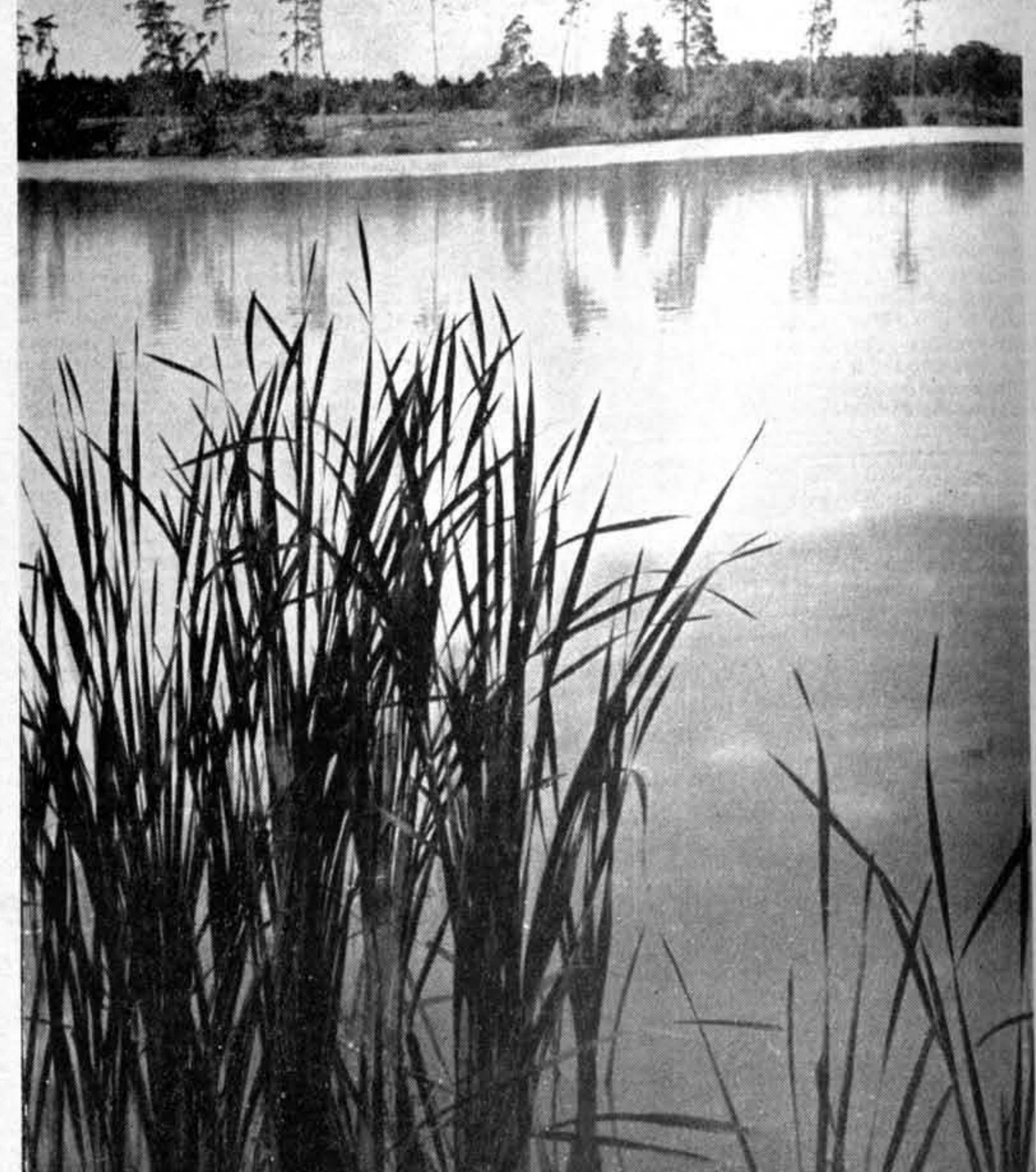
Eine zitternde Hand schob sich sachte über den Tisch. Ich blickte auf und mitten in die Augen des Schlorrenkarl Augen, in denen sich die Weite des Himmels spiegelte und das Leuchten über dem Wasser ... klare, gute Augen, welche die beständige Treue dieses Mannes spiegelten.

„Ich kann sie nicht vergessen", sagte der Schlorrenkarl, „sie wollte mich nicht... aber ich... ich kann sie nicht vergessen..."

Ich saß noch dort, als der Schlorrenkarl schon lange die Treppe hinaufgegangen war.

„Na? Was is nu?" schreckte mich der Wirt aus meinen Gedanken. Nicht vergessen, nicht vergessen, hallte es noch in meinen Ohren.

„Julius, ich weiß nuscht", sagte ich.



Am Niedersee Aufnahme: Mauritius

Der Fuchs im Heemskehupe

Es gab bei uns zwei Förster im Sanditter Wald im Kreise Wehlau, die einander sehr ähnlich waren. Nur war der eine größer als der andere. Sie vertrugen sich wie zwei Brüder, aber mitunter fochten auch sie einen heftigen Streit miteinander aus und warfen sich liebliche ‚Kosenamen' an die Köpfe. Aber lange böse aufeinander sein, das bekamen sie nicht fertig und friedlich ging das Leben weiter bis zur Hühner- und Entenjagd. Da wetterte der Kleine oftmals los und behauptete, der Große ginge mit dem Teufel um. Dieser wieder schimpfte zurück, er solle nicht so tapprig ins Blaue zielen, sondern die Augen besser aufmachen, dann würde er auch besser treffen. Aber wenn der Abend kam, teilten beide friedlich ihre Beute und gingen heim.

So war es auch wieder einmal auf einem Heimweg. Der Große und der Kleine kamen an einem großen Ameisenhaufen vorbei. Da meinte der Große: „Wenn du immer glaubst, ich gehe mit dem Teufel um, dann wollen wir's mal ausprobieren. Wollen wir wetten, daß ich morgen auf dem Ameisenhaufen einen Fuchs im Eisen habe, wenn ich es heute noch aufstelle?"

Der Kleine lachte, ging auf die Wette ein, empfahl aber dem Großen, gleich eine Buddel Schnaps mitzubringen, denn daß der Fuchs sich einen Leckerbissen von einem krabbelnden ‚Heemskehupe' holen werde, das könne er einem Dummen erzählen, so etwas habe es nicht gegeben und werde es auch niemals geben.

Den Großen plagte natürlich mal wieder der Schalk. Er hatte zu Hause gerade einen erlegten Fuchs liegen, und darauf hatte er seinen Plan gebaut. Er holte also den toten Fuchs zusammen mit dem großen Fangeisen, „Schwanenhals" genannt, klemmte den Kadaver ins Eisen und legte beides auf den Ameisenhaufen.

Am anderen Tage: Großer Spaß auf der einen, Entsetzen auf der anderen Seite. Dem Kleinen wurde unheimlich vor seinem Partner. Doch Wette blieb Wette, und als der Schnaps getrunken war, erzählte der Große dem Kleinen die ganze Geschichte.

Da gab es natürlich wieder ein großes Hallo: „Gönn' mir man den Spaß", sagte der Große, „ich gebe dafür auch noch ein Kornchen aus. Das nächste Mal bist du dran!"

Lina L.

Drei Pillkaller auf Reisen

Pillkallen ist jedem Ostpreußen bekannt. Wenn er das kleine beschauliche Städtchen nicht gesehen hat, dann hat er sicherlich doch davon gehört. Als ich ein kleines Mädchen war, bekam die Stadt einen neuen Namen: Schloßberg. Aber wir alle sind bei dem vertrauten alten Namen Pillkallen geblieben.

Aus dem Kreis Pillkallen hat sich die liebenswerte Familie S. in Lüchow, in der Nähe der Zonengrenze, niedergelassen und sich dort auf die Hühnerzucht spezialisiert. Der Ort liegt in einer freundlichen Landschaft, er hat nur einen Nachteil: er ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht so leicht zu erreichen wie unser heimatliches Pillkallen. Lüchow hat nur eine Bahnstation für den Güterverkehr. Ansonsten hält dieses Städtchen Verbindung mit der Außenwelt durch Omnibusse.

Die Gastfreundschaft ist den Ostpreußen bekanntlich nicht auszutreiben. Auch das Haus „Neu-Petreithelen" unserer Familie S. ist für alle Gäste, vor allem solche aus der Heimat, immer offen.

Vor einiger Zeit nun hatte Familie S. drei Pillkaller für ein Wochenende eingeladen. Diese drei waren der immer schmunzelnde Franz L., die überaus vorsichtige Lisbeth L. und ich. Wir alle drei sind Junggesellen und leben in der nicht eben kleinen Stadt Hamburg.

Franzchen besorgte uns allen die Fahrkarten nach Uelzen, auch eine für meinen Dackel, der erst neun Monate alt (oder jung) ist. Er bekam eine Kinder-Hin- und Rückfahrkarte.

Ohne Schwierigkeiten gelangten wir durch die Sperre auf den Bahnsteig, der überfüllt war mit Sonntagsreisenden. Beim Einrollen des Zuges stürzte der gute Franz auf die nächste beste Waggontür und reservierte uns vieren je einen Platz. Der Platz meines Dackels war auf meinem Schoß. Er liebt das Fahren und schlief deshalb die ganze Zeit hindurch.

Mein Dackel ist sehr feinfühlig und merkte auf die Minute genau, wann wir auszusteigen hatten. Der Zug lief auch pünktlich ein. Wir packten unsere Siebensachen zusammen, drängten zum Ausgang, kletterten die viel zu hohen Stufen hinunter, stolperten beinahe und gingen zur Sperre. Der Schaffner nahm meine Hundefahrkarte ab und wir zeigten unsere Rückfahrkarten vor.

Der Bahnhof gehörte zu einer richtigen Kleinstadt. Herr S., der uns in seinem Wagen abholen wollte, damit wir nicht mit dem Bus zu fahren brauchten, war aber noch nicht in Sicht. Ich schlug deshalb vor, wir sollten uns gegenüber dem Bahnhof auf eine der schönen weißen Bänke setzen, bis unser Herr S. einrolle. Gesagt, getan!

Unser Vorhaben sollte jedoch auf einige Schwierigkeiten stoßen: neben der Bank stand nämlich ein sehr ordentlich gezeichneter Plan der Stadt, in der wir uns befanden. Diese Stadt hieß jedoch nicht Uelzen, sondern Bevensen und liegt eine Station vor Uelzen.

„Kinder, wir sind ja in Bevensen", rief mit verstörtem Gesicht unser lieber Franz.

„Achoi, achoi", seufzte Fräulein Lisbeth und sah mich mißtrauisch an.

„Wieso?", fragte ich empört alle beide. „Die Autos haben doch alle die Buchstaben UE. Das muß doch Uelzen sein."

„Aber warum zeigt dann Uelzen den Stadtplan von Bevensen?", fragte Franzchen.

Ja da standen wir nun. Bis uns klar wurde, daß unser Zug also Verspätung haben mußte, Herr S. umsonst auf uns in Uelzen wartete, wir wieder auf den Bahnsteig mußten, ich die Karte meines Hundes zurückverlangen mußte und so fort, verging eine gute Viertelstunde.

Franzchen rannte zu einer Taxe, mietete sie für uns, und wir fuhren im schnellsten Tempo mit dem Auto nach Uelzen weiter. 33 Minuten später waren wir in Uelzen am Bahnhof. Zur gleichen Zeit rollte der nächste Zug aus Hamburg dort ein. Herr S. stand noch im Bahnhofsgebäude, um uns vom nächsten Zug abzuholen.

„Nanu, wo kommen Sie denn her?", fragte er erstaunt, als er uns aus einem Auto steigen sah.

„Ja", sagten wir, „wir kommen aus Hamburg mit dem Auto. Das war doch bequemer."

Oh, es ist schlimm, wenn man sich eingestehen muß, daß man als erwachsener Mensch manchmal noch so ein Dammelskopp sein kann.

Wir alle drei haben dann bei einem wohlschmeckenden Geflügel-Reis-Salat doch gebeichtet und den ganzen Abend wurde darüber gesprochen und gelacht. Und bei einer kühlen Bowle, die so köstlich schmeckte, wie zu Hause in Pillkallen, vergaßen wir all die Aufregung schnell.

Erika Weber

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Florian Moen ist nach langen Jahren in der Fremde in sein Heimatdorf in der Memelniederung zurückgekehrt und hat eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet. In einem langen Gespräch erzählt Florian seiner Frau von seinen Erlebnissen in der Fremde.

6. Fortsetzung

Der Peace-River, berichtete er, ein Strom so gewaltig und breit wie die Memel, sei noch das einzige gewesen, was ihm uneingeschränkt zugesagt habe. Sie seien Freunde gewesen, der Strom und Florian, und sein Wasser habe ihm manche Stunde Leib und Seele erquickt. Sein einziger, echter Gefährte sei der River gewesen, aber das verstanden die Menschen nicht. Vor allem habe es Elsie nicht verstanden, daß er Stunden und Stunden dort zubrachte. Das sei eines von den Mißverständnissen gewesen, die er niemals habe beseitigen können. Florian meinte, wenn sie das verstanden hätte, dann würde sie auch alles andere gewußt haben, was sein Wesen ausmachte und ihn bewegte, dann hätten sie am Ende doch zueinander gefunden. Und so war denn alles unzulänglich und von Halbheiten bestimmt gewesen: das Leben auf der Farm, das Leben mit der Frau. Besonders in den Nächten sei das alles gegen ihn aufgestanden, dieses ganze Land Kanada sei gegen ihn aufgestanden, in dem alles feindlich erschien, Steppe und Wald, Arbeit ohne echten Lohn, Ernte ohne Segen.

„Aber hier hast du doch das alles!", sagte Ricke. „Du hast den Strom und das Land, das worin du verwurzelt bist, wie du sagtest, und mich dazu!"



... Florian kam wieder zu Ricke hinüber ...
Zeichnungen: Erich Behrendt

„Ja, und dich dazu!"
„Und doch willst du fortgehn?"
„Wer hat das gesagt, daß ich fortgehn will?"
„Nun — ich meine, darauf läuft doch alles hinaus!"

*

Florian klopfte auf dem äußeren Fenstergesimse die Pfeife aus, legte sie vorsichtig auf das Fensterbrett und kam wieder zu Ricke hinüber; er setzte sich auf den Bettrand und nahm ihre Hände.

„Meine Liebe, mit keiner Silbe habe ich so etwas erwähnt", sagte er.

„Aber ... ich denke —"

„Dann hast du mich eben mißverstanden, mein liebes Herz! Ich habe lediglich erklärt, daß ich in dieser Weise nicht leben will."

„In welcher Weise?"

„Ja ...", zögerte er unschlüssig, „das ist nun auch nicht mit einem oder zwei Worten gesagt. Du mußt die Lage einmal mit meinen Augen betrachten, wenn dir das möglich ist: Eines Tages kam ich her, und du sagtest zu mir: Komm herein! Und am Abend: Ein Bett in der Kammer steht leer! Und dann hast du mir den Tisch gedeckt, und so ging das fort. Mit leeren Händen bin ich gekommen, mit leeren Taschen; das einzige, was ich tun konnte, war: ich bot mich dir an, als dein Gehilfe, um nicht zu sagen als Knecht."

„Ich denke, du bist mein Mann!"

„Ändert das etwas daran, daß alles, wohin meine Füße treten, wohin ich mich setze, wohin ich mich lege, dir — und nur dir gehört. Ich kann mir höchstens mein Brot durch meiner Hände Arbeit verdienen."

„Was mir gehört, gehört auch dir, ist dir das noch nicht klar geworden?"

„Siehst du, so etwas Ähnliches hat Elsie auch immer gesagt, aber das paßte mir nicht!"

„Bitte, vergleiche mich nicht mit Elsie!"

„Ach Ricke, ich wollte dich nicht kränken!"

„Dann unterlaß es auch, in jeder Weise, hörst du? Bitte, sprich kein Wort mehr davon. In Kanada mögen andere Sitten und Ansichten darüber herrschen, was einer Ehe den Inhalt gibt, was ein Leben zwischen Mann und Frau bedeutet."

Florian sagte: „Das ist ein gutes Wort, Ricke; darin hast du ganz und gar recht. So weit ich beobachten konnte, sieht es damit in Kanada und noch an einigen anderen Orten der Welt anders aus als bei uns. Gewiß, auch dort treibt die Liebe ... aber lassen wir das auf sich beruhn; Liebe hat viele Gesichter, genau wie die See, und es gibt Untiefen darin, die noch kein Mensch ergründet hat. Aber ich will jetzt etwas ganz anderes sagen, etwas, was für mich viel wesentlicher ist."

„Ja ...?"

„Was ich ganz klar erkannt habe, ist das: Ich bin nicht zum Landwirt, zum Bauern geboren. Es ist mir einfach zu eintönig. Pflügen, säen, warten, ob das Korn wächst ... dann ernten, inzwischen — na, du weißt ja Bescheid. Dort drüben, im fremden Land, dachte ich, es läge nur daran, daß alles so fremd war, und zum großen Teil lag es auch daran, das gebe ich zu. Aber nun habe ich gemerkt, daß es jetzt — in dieser Beziehung — auch nicht viel anders ist. Du weißt, daß mein Vater Schiffer war, und mein Großvater und dessen Vater auch, und mütterlicherseits geht die Reihe ebenfalls auf lauter Schiffer zurück. Na — siehst du, was kann man dafür anderes erwarten, als daß die Unruhe in meinem Blut mich treibt. Es ist wahr, meine Eltern hatten diesen Hof; meine Mutter hatte ihn mit einem Knecht und einem Wirt ... oder wie man diese Art von Männern nennen will — bewirtschaftet und hat ihr Leben dafür geopfert, während mein Vater seinen Kahn fuhr; meine Mutter war nicht glücklich dabei. Was konnte das schon für eine Ehe sein, die den größten Teil des Jahres Trennung bedeutete."

„Also — was willst du?"

„Darum fiel es meinen Eltern auch nicht schwer, den Hof zu verkaufen; ihr Herz hing nicht daran."

„Was willst du?"

„Gerade diesen Winter habe ich beobachten können, welche Kluft zwischen Bauern und Schiffern liegt, in ihrem Wesen, meine ich; dabei bin ich mir zum erstenmal über mich selbst, über meine Art, klar geworden."

„Rede doch nicht so viel! Ich habe dich gefragt, was du willst!" Rickes Stimme bebte voll Ungeduld.

„Der Schiffer Barsties ist tot; Frau und Tochter wissen nicht, was sie mit dem Kahn beginnen sollen. Ich habe ihn mir angesehen, er ist noch sehr gut; er wird noch manche Reise machen. Da habe ich gedacht, wenn ich ihn übernehmen könnte — sofern du damit einverstanden bist ..."

„Und dann ... dann käme alles auf das gleiche heraus, wie es bei deinen Eltern war: du würdest fahren, und ich den Hof ..."

„Aber nein, so habe ich es nicht gemeint."

„Sondern — wie hast du es gemeint?"

„Ich habe gemeint — ja, das ist schwer auszusprechen, denn ich weiß nicht, wie du dich dazu stellen wirst ... ich habe gemeint, daß du das Leben, wie ich es mir vorstelle, teilen solltest; ich meine, wir könnten den Hof verkaufen; wir könnten ein anderes Haus ... es ist auch nicht so gedacht, daß ich immerzu fahren möchte, darum war ich in Jurburg, bei dem Feinberg; ich möchte einen Handel anfangen, mit Holz ... vielleicht nur mit Holz, mit Getreide womöglich auch; wir können reich werden dabei; vielleicht würde ich, diesen Sommer hindurch, den Kahn selbst fahren; du könntest an Bord leben, mit mir ..."

„Hör auf!", sagte Ricke.

Von allem anderen hatte sie nichts gehört, wollte nichts davon hören. Nur das eine hatte sie ganz begriffen: sie sollte den Hof aufgeben, ihren Hof, wo sie glücklich gewesen war, wo sie ihr Kind, das Evchen, geboren hatte, wo jeder Fußbreit des Landes, jedes Stückchen Erde, ihr ureigenstes Eigentum war, das sie mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen besaß.

„Meinen Hof willst du verkaufen?", brach es aus ihr heraus.

„Aha!", sagte Florian.

„Was — ‚aha'! Was meinst du damit?"

„Also doch d e i n Hof! Vorhin hieß es doch anders; oder habe ich mich verhört?"

„Was soll das heißen? Was habe ich gesagt?" Ihr Gesicht war feucht von Tränen.

„Nichts!", sagte Florian. „Nichts, mein Liebling, gar nichts! Nimm ruhig an, auch ich hätte nichts gesagt!"

Von nebenan rief das Kind, das aus dem Schlaf erwacht war. Ricke stand auf und ging hinüber, es zu beruhigen; Florian hörte sie Worte murmeln, deren Inhalt und Sinn nicht zu verstehen war. Es war also nichts mit seinen Plänen, würde nie etwas sein. Es ging ihm durch den Sinn, daß er gemeint habe, eine Frau zu heiraten. Nun schien ihm, er habe sich mit einem Besitz vermählt, der ihn nie loslassen würde, es sei denn, er gäbe auch Ricke auf. Es sei denn, er risse auch die Liebe aus seinem Herzen wie Unkraut, das in seinem Wuchern das Leben ringsum erstickt.

Er stand am Fenster und lauschte den Tönen, die von draußen kamen. Im Stall war das Vieh unruhig. Eine Katze strich über den Hof. In der Ferne bellte ein Hund.

Auf dem Fluß fuhr ein Dampfer stromaufwärts; man vernahm deutlich das Rauschen, welches dadurch entstand, daß die Schaufelräder das Wasser peitschten.

Es gibt einen Mühlteich am Ort, und hinter dem Mühlteich das Schloß, auf einem mäßig ansteigenden Gelände, das von alten Bäumen bestanden ist.

Ein Schloß? Nun ja — man kann es so nennen; es stammt aus der Zeit, als der westliche Teil des Ortes ein Gut war, das um die Jahrhundertwende aufgeteilt und an Interessenten vergeben wurde, die kleine Höfe daraus schufen.

Der Mühlteich ist auf drei Seiten von Wald umgeben. Er ist schwarz und geheimnisvoll, mit moorigem Untergrund; selten gelangt eines Menschen Fuß dorthin.

Heute, um die Abendstunde, spielt sich eine erschütternde Szene dort ab. Eine seltsame Unruhe, etwas Ungreifbares, geht an den Ufern um. Das Wasser, das sonst die Schleuse durchströmt, um die Mühle zu treiben, staut sich vor



dem geschlossenen Wehr; man vermißt das beständige Rauschen des schäumenden Schwalls, der aus der Höhe in das untere Becken stürzt. Aber heute wirkt die Stille beklemmend.

*

Es war nichts Außergewöhnliches, daß Florian hierherging, abends, wenn die Menschen sich anschickten, des Tages Mühen hinter sich zu lassen, die Stille der Natur in sich hineinwirken ließen, ehe sie sich zum Schlaf niederlegten. In den Bäumen sangen die Vögel ihr Abendlied, und der Wind spielte mit den ersten zaghaften Knospen an den Gartensträuchern. Florian liebte dieses Bild: die alte Kornmühle, den Teich mit dem Wald im Hintergrund, die Schlucht links von der Chaussee, wohinein sich das Wasser ergoß, wenn die Schleuse geöffnet war; jetzt hörte man nur einzelne Tropfen fallen: kling, klang, klung.

Florian blieb auf der Brücke stehen und ließ seine Blicke schweifen. Da sah er unter den hängenden Weiden am Ufer des Teiches, gerade unter dem Schloß, eine dunkle Masse stehen: Männer, die sich um etwas drängten, das am Boden zu liegen schien ... ein Tier vielleicht — ein Hund? Ein Reh?

Aufgeregt und atemlos kam ein Bote gelaufen, lief an ihm vorüber zu der seltsamen Gruppe hin, und Florian hörte ihn rufen: „Die Schwester ist nicht zu Hause; ich kann sie nicht finden."

Fortsetzung folgt

PAUL BROCK

Auf stillen Wanderwegen in der Rominter Heide

Die Kreisstadt G o l d a p, auf dem nördlichen Teil des masurischen Höhenzuges gelegen, würde nie zu den meistbesuchten Städten Ostpreußens gehört haben, hätte nicht die Rominter Heide Jahr für Jahr unzählige Gäste angelockt. Jedoch — auch sie selbst muß man loben, die kleine, blitzsaubere Stadt mit dem Goldaper See vor den Toren. Sie hatte viel zu bieten, was das Auge erfreut. Da war der Kirchberg, mit einem Kranz von Häusern und Gärten umgeben, auf seiner Höhe die altehrwürdige Kirche tragend, ein burgartiges Gemäuer, in der alten Stadtchronik schon 1568 erwähnt. Da war der Marktplatz, zwölf Morgen groß, mit Rathaus, Amtsgericht und Postamt als Mittelpunkt. Hier, unter den Kronen alter Linden, entfaltete sich nach Feierabend ein teils reges, teils beschauliches Leben; ersteres von der Jugend, das letztere von den Alten bestritten, den durchreisenden Fremden ein freundliches Schauspiel bietend. Über dem allen ragte der Gipfel des G o l d a p - B e r g e s; wer den Aufstieg nicht scheute, bekam einen Vorgeschmack von der Schönheit der Heide, die sich als riesige, bewaldete Ellipse nach Norden hinzog. Durch ein Wiesental zog eilig der Goldap-Fluß, und von jenseits des Goldap-Sees leuchtete das Kurhaus S c h i l l i n n e n einladend herüber. Für den Fußwanderer hätte es mehr als eines Tages bedurft, um allen Bildern nachzugehn, die sich dem Auge boten, wollte er mehr davon haben als einen flüchtigen Gruß.

Wer sich von Goldap aus in die Rominter Heide begab, richtete seine Schritte — mit seltenen Ausnahmen — nach J a g d h a u s R o m i n t e n. Mehrere Wege führten dorthin; sie waren alle schön, und die Wahl mochte schwerfallen. Wer, ohne zu verweilen, die Heide in einem Zuge, von Süden nach Norden, durchwandern wollte, hielt sich am besten an die Chaussee über Jörkischken, Dubeningken Szittkehmen bis zum Krug Abscherningken; da gab es dann einen Weg geradeaus nach Wyszupönen am Wystiter See, um von dort nach S t a l l u p ö n e n (Ebenrode) zu führen; wer T r a k e h n e n, das berühmte Gestüt, nicht auslassen wollte, mußte sich in Abscherningken links halten und über Nassawen wandern. In Nassawen konnte man einen Abstecher über Schwentischken zum M a r i n o w o s e e machen und im Kurhaus Kaffee trinken. Am anderen Ufer des Sees hatte sich die letzte Deutsche Kaiserin ein Teehäuschen erbauen lassen, so schön war er.

Aber nach Jagdhaus Rominten konnte man über Jörkischken und Klein-Jodupp, aber auch über Plautzkehmen, und außerdem noch über Domäne und Försterei B l u d s z e n gelangen.

Man konnte aber auch mit der Bahn bis Makunischken fahren und — das war vielleicht der reizvollste Weg — am Ufer der Rominte entlang, über Jagdbude, nach Jagdhaus Rominten gelangen.



Heimatboden unter starke Eismassen begrub (Diluvialzeit). Sie ist ein Teil des ostpreußischen Landrückens mit seinen Seen, Bodensenkungen und Erhebungen. Durch den gewaltigen Druck der Eismassen, die zuerst vorrückten und dann nach Norden zurückwanderten, wurden die Bodenschichten, Geröll- und Geschiebemassen zusammengepreßt und zu einzelnen Bergen und ganzen Hügelketten erhoben. Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis davon ist unter anderen der G o l d a p e r B e r g mit seinen 272 Metern über dem Meeresspiegel.

Was nun die Rominte und ihre vielen Zuflüsse betrifft, sie waren Abflußrinnen der Wassermengen, die von den Gletschern kamen, und blieben als solche zurück.

Holzbauten im norwegischen Stil

Es begann damit, daß — um das Jahr 1864 — Prinz F r i e d r i c h K a r l von Preußen auf den reichen und gepflegten Bestand kapitaler



An den Waldufern der Rominte. — D a r u n t e r : Das Kurhaus am Marinowosee. U n t e n l i n k s : Von Goldap aus beginnt unsere Wanderung. Nach den Zerstörungen im Ersten Weltkriege erhielt das Stadtbild durch die Bauten des Architekten Fritz Schopohl ein neues, einheitliches Gesicht. Das Bild zeigt eine Ecke des Marktes. Aufnahmen Schöning

Die Rominte gab der Heide-Wald-Landschaft ihren Namen. Sie schien von ihrer Wichtigkeit außerordentlich überzeugt zu sein. Nachdem sie aus dem Dobawer, dem Szinkuhner, dem Blinden und dem Bludszer Fluß genügend Wasser bezogen hatte, durcheilte sie in sprudelndem, schäumendem Übermut die Siedlung Jagdhaus Rominten und zog danach unzählige Windungen und Schleifen, um ja überall hinzukommen und sich bekanntzumachen; die weiten Gebiete der drei Oberförstereien Rominten, Nassawen und Warnen profitierten von ihr. In der Nähe von Makunischken verließ sie endlich die Heide, um sich der Pissa beizugesellen, ehe diese G u m b i n n e n erreichte, gemeinsam mit Inster und Angerapp das Bett des Pregels zu füllen. Ehe die Rominte sich der Pissa vermählte und ihren Namen annahm, hatte sich soviel Schönheit in ihren Fluten gespiegelt. Menschen zum Träumen verführt, hatte auch Anglern von ihrem Reichtum an Hechten und Forellen abgegeben und manch schönes Exemplar der selten anzutreffenden Ä s c h e, daß sie darin ihre Schwestern weit übertraf. Dabei mangelte es ihr nicht an launigen Einfällen: kam sie durch breites Wiesengelände, dann zog sie tiefgründig, sittsam und gemächlich dahin, nahm sie dann der Wald wieder auf, tauchte sie im Schatten alter Baumkronen unter, zwängte sie sich ein Bett aus steilen Uferhängen hinein, dann begann sie munter und spritzig über Steine zu hüpfen und aufschäumend zu rauschen, daß es eine Lust war, ihr zuzuschaun. Sie war eben das ewig jung gebliebene Kind, wie es aus den dramatischen Vorgängen jener Periode geboren ward, die wir mit „Eiszeit" bezeichnen.

Denn auch die Erdoberflächengestaltung der Rominter Heide ist, wie wir es heute kennen, aus jener Frühzeit hervorgegangen, als die gewaltige Flutwelle von Norden her unseren

Hirsche in der Rominter Heide aufmerksam wurde. Er kam alljährlich zur Jagd und schlug in der Försterei T h e e r b u d e sein Standquartier auf, wo die Regierung in Gumbinnen ihm zwei Zimmer freimachte.

Nach seinem Tod, der 1885 eintrat, begann eine wilde Zeit, wo jeder, der Lust dazu hatte und es sich leisten konnte — insbesondere waren es Minister und hohe Staatsbeamte — Hirsche in beliebiger Zahl abschießen konnten, bis F ü r s t D o h n a den Prinzen Wilhelm, nachmaligen K a i s e r W i l h e l m II. um seinen Schutz anrief.

Im Jahre 1890 kam er, der letzte Deutsche Kaiser, selbst nach Rominten, und von da an Jahr um Jahr. Bei diesem, seinem ersten Besuch nahm er Wohnung im Gasthaus Rominten, das sich daraufhin, nach entsprechenden Erweiterungsbauten, „Kaiserhotel" nannte. Von seinem ersten Eintreffen an standen die Hirsche sozusagen unter seinem persönlichen Schutz; außer ihm selbst durften nur die Forstbeamten Hirsche, die sorgsam ausgewählt waren, abschießen. Auch stellte er reichliche Geldmittel zur Verfügung, um die systematische Auslese dieser edelsten Art des Hochwildes zu gewährleisten, und bald wurde die Rominter Heide schon wegen ihrer Hirsche berühmt.

Schnell entschlossen ließ sich der Kaiser in Theerbude ein Jagdhaus errichten. Bei seinen Nordlandreisen hatte er Geschmack an dem norwegischen Baustil gefunden. Und weil er fand, daß dieser Holzbaustil dem Charakter der Heide am meisten entsprach, ließ er aus Norwegen zwei Architekten kommen, M u n t h e und S w e r r e. Das Haus wurde in Norwegen gebaut, wieder zerlegt und auf einem Schiff nach K ö n i g s b e r g transportiert, von da mit der Bahn nach Trakehnen gebracht und auf Wagen nach Rominten geschafft und neuerlich aufgebaut. Bereits im Jahre 1891, im Herbst nach den Manövern, diente es dem Kaiser als Wohnung. Ein zweites Gebäude gleicher Art wurde für die Kaiserin errichtet, und beide Trakte durch einen überdachten, auf Säulen ruhenden Wandelgang miteinander verbunden.

Zwei Jahre später kam die S t.- H u b e r t u s - K a p e l l e hinzu, von den gleichen Architekten entworfen und ausgeführt, nur hatten sie inzwischen herausgefunden, daß die alten Kiefern in der Rominter Heide den norwegischen Hölzern weit überlegen waren, und so wurde die Kapelle aus Kiefern gefügt, die auf ostpreußischem Boden gewachsen waren.

Es wurde eine sogenannte S t a b k i r c h e, von einem gedeckten Umgang umgeben. Etagenweise sich nach oben verjüngend, schob sich der Bau bis zu dem zierlichen Türmchen empor, das ihn krönte. Ein weiterer Bau dieser Art entstand in S z i t t k e h m e n, wo das J o h a n n i t e r - K r a n k e n h a u s einzog.

Im Innern war alles einfach. Die Wohnräume des Kaiserpaares waren niedrig und nicht groß, aber äußerst behaglich, mit schlichten Möbeln aus ostpreußischem Kiefernholz versehn. Nur der weite Speiseraum wies eine besondere Sehenswürdigkeit auf, die das Herz jedes Waidmannes erfreuen mußte. Da hingen an den Wänden die Geweihe der Hirsche, die der Kaiser erlegt hatte: über der Anrichte das Geweih eines Vierundvierzigenders und eines Achtundzwanzigenders, über dem Kamin hatte das eines Sechzehnenders Platz gefunden. Dazu ausgestopfte Auerhähne, starke Keiler, und — als besondere Rarität — in Rominten geschossene Wölfe, von denen einzelne Exemplare ab und zu über die Grenze kamen, wenn die Winter besonders hart waren.

In der Kapelle fanden auch Gottesdienste statt, wenn das Kaiserpaar abwesend war, und sie wurden auch fortgesetzt, als es längst keinen Deutschen Kaiser mehr gab.



Ein See flog in die Luft

Es war am 31. Mai 1926 als das Seltsame geschah. Der Tag war windstill und von sengender Hitze durchglutet, die sich nachmittags zu einer quälenden Schwüle verdichtete. Von Jagdhaus Rominten hatte sich eine Gruppe Touristen auf den Weg nach Szittkehmen gemacht, und zwar hatten sie vorgehabt, über Blindgallen und Staatshausen zu wandern, um durch die

„Matznorkehmer Schweiz", Szittkehmen, Matzutkehmen nach Rominten zurückzukehren. Aber die Sonnenglut machte es ihnen schwer, und sie kamen nicht weit; es lag ihnen auch nicht daran. Sie konnten im Hotel St. Hubertus in Szittkehmen übernachten. So kehrten sie um die Mittagszeit im Gasthaus Kahnwald in Blindgallen ein, sich zu stärken und ihren Durst zu löschen; das letztere hatten sie so reichlich besorgt, daß sie es vorzogen, sich in den Schatten zu legen. Als sie schließlich doch noch aufbrechen wollten, warnte der Wirt sie: sie würden in ein Gewitter kommen. Es grummelte bereits ganz bedrohlich. Und dann war es da, das Gewitter, so ungeheuerlich und herrlich zugleich, wie man es selten erlebt.

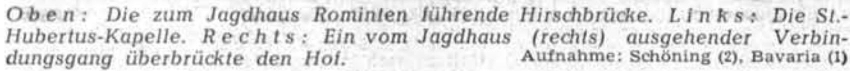
Danach war die Luft so klar und leicht, daß die Wanderer sich nicht mehr aufhalten ließen. Sie zogen Schuhe und Strümpfe aus — es waren auch Damen dabei — und plantschten lachend durch die Pfützen, die den Weg bedeckten. Auf halbem Wege nach Staatshausen kamen sie an den beiden Tobellus-Seen vorbei, dem Großen und dem Kleinen, der glasklares Wasser und eine Tiefe bis zu zwanzig Metern aufwies.

Plötzlich entstand ein großes Getöse, und aus den Kleinen See stieg eine gewaltige Wassersäule herauf, die ungeheure Erdmassen gen Himmel schleuderte. Und dann ... ja — dann war kein See mehr da; die emporgeschleuderten Schlammassen füllten ihn aus bis zum Rand.

Ein bekannter Geologe, Professor Andree von der Universität Königsberg, der wenig später die Stelle besichtigte und nach den Ursachen dieses seltsamen Naturschauspiels forschte, erklärte die Erscheinung als eine Explosion von Sumpfgasen, die sich unter dem Seegrund angehäuft hatten.







Oben: Die zum Jagdhaus Rominten führende Hirschbrücke. Links: Die St.-Hubertus-Kapelle. Rechts: Ein vom Jagdhaus (rechts) ausgehender Verbindungsgang überbrückte den Hof. Aufnahme: Schöning (2), Bavaria (1)

Als ich im Herbst des gleichen Jahres mit dem Zug über die Eisenbahnbrücken fuhr, die das Blindetal überspannten, leuchtete der See wieder in seiner früheren Klarheit herauf.

Abschied vom Wystiter See

Noch viel könnte ich von der Rominter Heide erzählen. Vor dreiundzwanzig Jahren habe ich Abschied von ihr genommen; ich wußte nicht, daß es für immer sein sollte. Von Gumbinnen war ich über Tollmingkehmen bis Kuiken gefahren und von dort nach Wyszupönen gewandert, an den Wystiter See. Ich hatte mir ein Boot gemietet und war hinübergerudert nach Matzutkehmen. Dort gab es einen guten Badestrand. Das stille Wasser des Sees war von einer wunderbaren Klarheit. Es war Herbst, und der Wald hatte sein herrlichstes, sein buntestes Kleid angetan. Die Menschen um mich her waren unbeschwert und sehr fröhlich. Am Abend, als es schon dunkel war, ruderte ich zurück in grenzenloser Einsamkeit, und die heimatlichen Sterne spiegelten sich im See, daß ich ihren Glanz zwiefach erlebte.

In Memel vor siebzig Jahren:

Als Schuljunge beim Kaisermanöver

„Klingling, bumbum und tschingdada", so klang es aus den Zeilen unserer Plauderei über die mit Musik zum Königsberger Schloß aufziehende Wache. Und so klingt es auch wider in der Jugenderinnerung eines unserer treuen Leser aus Brasilien, der seine Kindheit in Memel erlebte. Mit einem Herzen, dem jugendliche Begeisterung treu geblieben ist, schildert er eine Zeit, von der uns heute schon Welten trennen.

Der Spätsommer 1890 brachte ein richtiges „Kaiserwetter", so wie man es sich für ein Kaisermanöver nur wünschen kann. Das aufregende Vorspiel für uns Memeler war der erste Besuch des jungen Kaisers Wilhelm II. in unserer Stadt.

Dem Tagebuch meines Vaters entnehme ich darüber folgende Notiz: „1890 25. August (Montag) Besuch des Kaisers Wilhelm II., derselbe traf hier abends 6 Uhr mit der Yacht „Hohenzollern" (Raddampfer) aus See von Petersburg kommend, ein, ankerte gerade über dem Winterhafen, der Kaiser landete per Boot am Lootsenhafen neben dem Kran, fuhr längs der Holzstraße über die Karlsbrücke, durch die Marktstraße — Friedrich-Wilhelm-Straße über die Börsenbrücke nach dem Magistrat und nach wenigen Minuten Aufenthalt nach dem Postgebäude, woselbst der Kaiser Halt machte aber nicht ausstieg, vom Postdirektor Vortrag über die Räumlichkeiten wo ehemals Königin Luise gewohnt hatte, entgegennahm, sofort nach der Königseiche in Kl. Tauerlauken und Königswäldchen fuhr, um 8 Uhr zurückkehrte an Bord der Hohenzollern zum „Diner". Der kaiserliche Zug kam nach dem Landungsplatz, woselbst der Kaiser abends 11 Uhr einstieg und nächsten Morgen 3 Uhr in aller Stille abdampfte, zunächst nach Rößel zum Manöver." Soweit das Tagebuch meines Vaters.

Dem Falschen zugejubelt

Wir, d. h. unsere Schulklasse, hatten Glück, wir wurden auf dem Zaun postiert, der den großen Garten, der den Plawschen (also „unseren") Holzplatz, nach der Holzstraße zu, abschloß. Unsere Geduld bzw. Ungeduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Endlich nahen sich die Gefährte, was wir aus den lauten Hurrarufen, die immer stärker anschwellen, entnehmen konnten.

Jetzt fahren in schnellem Tempo die eleganten Equipagen des kaiserlichen Gefolges an uns vorbei. In welchem Wagen mag der Kaiser sitzen? Aha, da — der mit dem größten Federbusch am Helm, der muß es sein! Wir rufen, schreien, brüllen aus Leibeskräften „Hurra" und immer wieder „Hurra" und schauen dem Federbusch nach, bis er außer Sicht kommt. In unserer Aufregung hatten wir gar nicht gehört, daß unser Lehrer Krause beim folgenden Wagen uns zugerufen hatte: „Da, da sitzt der Kaiser drin." Dieser Kummer, wir hatten dem Leibjäger des Kaisers zugejubelt (wie mag der gelacht haben!) und den Kaiser überhaupt nicht beachtet!

Am anderen Tage da kamen sie, die Manöversoldaten. Welch prickelnde Spannung! „Die Musik kommt! — mit Kling und Klang und Tschingtata". Ja, so war es, so sind sie vorübermarschiert die Königsberger Grenadiere; in blauem Rock mit blinkenden Knöpfen, weißem Lederzeug. (Sie waren ja etwas Besonderes, die Grenadiere des Kronprinzen — nachmaligem Kaiser Friedrich III.; (Füsiliere und gar „nur" Muketiere, hatten schwarzes Lederzeug). Mit den weißen Achselklappen des I. Armeekorps, mit dem verschnörkelten Namenszug FR mit der Krone darüber ließen sie nicht nur die Herzen der jungen Mädchen, sondern auch unsere Jungenherzen höher schlagen. Wie blitzten die Helmspitzen, besonders die hohen der Offiziere, und die Helmadler in der Morgensonne! Wie dröhnte der Marschschritt der Grenadiere auf dem — leider sehr holperigen Pflaster von Memel! Und dann, in schier ununterbrochener Reihe, immer mehr Soldaten, Fußvolk, Kavallerie und sogar Kanonen!

Teilen des I. Armeekorps war der Raum nördlich und östlich von Memel bis zur russischen Grenze, zugeteilt.

Das Manöver beginnt; natürlich war ganz Memel und Umgegend auf den Beinen. Wer irgend abkommen konnte von der Arbeit oder vom Dienst, zu Fuß, oder, wer es sich leisten konnte, ließ sich zum Manövergelände hinausfahren. Wir Schüler hatten „schulfrei". Am liebsten laufen wir Radtkes Jungens und unsere Freunde neben den Königsberger Grenadieren her, bis sich die Manöverlage ändert und der friedliche Krieg sich mehr und mehr entfernt.

Einmal kamen wir an gerade feuernden Kanonen vorbei, da mußten wir unbedingt zugucken, wie die Kanoniere herumsprangen, den Lafettenschwanz herumwarfen, die Kartuschen in die Rohre steckten. „Jungs paßt auf, gleich ballerts wieder, haltet euch die Ohren zu", sagte ein Kanonier zu uns; und das war auch nötig, denn wenn es auch nur Manövermunition war, geknallt hat es ganz gehörig. Die Kanoniere waren in Schweiß geraten, er läuft ihnen die schweißbedeckten Backen herunter, lange Rinnen darin ziehend. „Hat nicht einer von euch was zu trinken?" fragt unser Kanonier. Ich zögere etwas, dann reiche ich ihm meine Flasche, er setzt sie gierig an, und — spuckt in hohem Bogen aus!" Das ist ja", er leckt an seinen Lippen, — „das ist ja, pfui Deubel, das ist ja Schokolade oder ein anderes wabbeliges Zeug!" Er machte dabei ein Gesicht, als ob er Gift getrunken hätte! Ach, wie enttäuscht und beleidigt war ich! Später, selbst Soldat, hätte ich auch lieber einen kräftigen Schnabus vorgezogen.

Zu unserem Verdruß zog sich das Manöverfeld viel zu früh für uns, nach Süden, dem Hauptquartier des Kaisers bei Rößel zu, hin.

Noch heute aber, nach über siebzig Jahren, stehen die Manöverbilder mir so vor Augen, als wenn ich noch dabei wäre.

Edwin Radtke, Grammado, Brasilien

Beschwerde beim Kurfürsten

Wegen einer Damenschneiderrechnung

Im Staatlichen Archivlager Göttingen (Preußisches Staatsarchiv) befindet sich eine Urkunde, die vielleicht auch die Frauen interessieren wird — nämlich eine Schneiderrechnung aus der Zeit um 1700, sie ist also rund 260 Jahre alt. Zwar hat sie kein Datum; aber aus den zu demselben Aktenstück gehörenden Urkunden ist die Zeitbestimmung möglich.

Die Rechnung liegt in doppelter Ausfertigung einem Schreiben des Herrn Carl Albrecht von Bodenbruch bei, das dieser an den Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. richtet, leider auch ohne Datum. Wie aus der vorhergehenden Urkunde des Paketes von Urkunden der ostpreußischen Familie der v. Bodenbruch sich ergibt, hat Herr v. Bodenbruch 1697 geheiratet, und zwar seine Tante — genauer gesagt die Schwägerin seiner Mutter. Obwohl sie also keine Blutsverwandte war, wurde doch die Genehmigung zu dieser Hochzeit von der Erteilung eines Heiratskonsenses durch den Kurfürsten abhängig gemacht.

Der Kurfürst schreibt: „Wir haben die Summe der 1000 Rthl., welche wegen der des Carl Albrecht von Bodenbruch vorhandenen Heyrath mit seiner Anverwandten, des sel. Obristwachtmeisters von Rappen Wittiben pro dispensatione von den Contrahenten erlegt werden sollen, bis auf die Halbscheidt in Gnaden moderiert, und befehlen Euch, wenn solche Tausend Rthl. zu Behufs des dortigen reformierten Kirchen Baus an Unseren Hof-Rath und Ober-Secretarium Schmidt gezahlt sein werden, die Vollziehung dieser Heyrath den Contrahenten zu verstatten und frey zu geben, Seind Euch im übrigen mit Gnaden gewogen. gez. Friedrich. Gegeben zu Moylandt, den 28. Juli/7. August 1696."

Die Quittung der Kirchenvorsteher über die 1000 Reichstaler ist datiert vom 25. 4. 1697. Unter dem Datum des 23. 4. 1697 wird die „Dispensation ertheilet dem Carl Albrecht von Bodenbruch, daß er seiner Mutter sel. Bruders Wittib heyrathen möge".

Kurfürst Friedrich III. krönte sich am 31. Januar 1701 in Königsberg zum König in Preußen. Die Rechnung muß also aus den Jahren zwischen 1696 und 1701 stammen.

Die Kleidungsstücke wurden für Frau von Bodenbruch, verwitwete v. Rappen, geb. v. Kreytzen, und ihre Töchter aus erster Ehe angefertigt, vielleicht zum Teil für die Hochzeit.

Die Frau des Schneiders Carpe hat anscheinend einen schon bis auf einen geringen Rest bezahlten Betrag noch einmal gefordert und dazu die zweite Ausfertigung der Rechnung vorgelegt, auf der die geleisteten Zahlungen nur zum Teil eingetragen sind. Als Herr v. Bodenbruch sich weigerte, diese Doppelzahlung zu leisten, hat sich die Frau Carpe beim Kurfürsten beschwert. Vielleicht war der Schneider Carpe kurfürstlicher Hofschneider. Sonst wäre es schwer verständlich, weshalb die Frau Carpe mit dieser Beschwerde unmittelbar zum Kurfürsten geht. Beide Ausfertigungen der Rechnung hat Herr von Bodenbruch einbehalten und legt sie seinem Schreiben an den Kurfürsten bei. Er schreibt darin:

„Nun wollte (Ich) Euer Kurfürstl. Durchl. umb dieser nichtswürdigen Sache nicht gern behelligen, allein ich kann es so nicht verschmerzen, daß ich oder meine Ehefrau (vor welche die Arbeit angefertigt worden) so blamiert und bey Eu. Churfürstl. Durchl. angeklagt werden sollen, ob haben wir der Schneiderschen die 3 Zedel genommen und Ihr die Zahlung geweigert; mich aber zu rechtfertigen kan nich umbhin, Eu.

Churfürstl. Durchl. untertänigst zu bitten, Ihr diese 3 Zedels fürtragen zu laßen, so werden Sie befinden, daß es nur ein Zedel sey, welcher meist bezahlet, ... ich habe sie durchgesehen und das, was sie empfangen zu decourtieren, maßen sich dann findet, daß nach Ihres Mannes anschreiben ihr nur noch 27 Rtl. 14 gr. restiert, wiewol davon noch viel abzukürzen seyn würden, weil aber hierdurch erweislich genug, daß sie nicht fug und recht zu klagen gehabt, sondern sich von der Fleischerschen verleiten laßen, so wollen Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigst geruhen, diesen Weibern weisen zu lassen, wie straffbahr es sey, der höchsten Landes Obrigkeit mit Unwahrheit vor Augen zu treten und Ehrliche Landesgesessene von Adel durch falsche Wahn zu blamieren und diese zu wohlverdienter Strafe, anderen zum exempel, unter die große Glocke setzen zu lassen, wie mich nun gnädigster Rechtspfleger versehe, ... verbleibe Ew. Churfürstl. Durchl. untertänigster Carl Albrecht v. Bodenbruch."

Was daraufhin gegen die Frau Carpe veranlaßt worden ist, ist aus den Urkunden nicht ersichtlich.

Die in der Rechnung angegebenen Preise entsprechen den heutigen, wenn man annimmt, daß ein Reichstaler damals etwa soviel wert war, wie heute 10,— DM.

H. v. Osterroth

Bücherschau

Hanns W. Schwarze: Ärgernis oder Bindeglied — Was geht Berlin die andern an? Schriften zur Deutschen Frage, Band I. Herausgegeben vom niedersächsischen Minister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte in Hannover. Verlag Gerhard Rautenberg in Leer (Ostfriesland).

Aktueller kann kein Buch sein als diese Schrift, die über die heutige Situation Berlins unterrichtet und zuvor die tieferen Ursachen für die kommunistische Nadelstich-Politik gegenüber diesem Rettungsplatz für hunderttausende SBZ-Flüchtlinge darlegt. Denn das Pankower Regime konnte kaum noch die Tatsache ertragen, daß tagaus und tagein bis zu fünfhundert wertvolle Arbeits- und Fachkräfte durch das offene Loch in der Gefängnismauer schlüpften, das nicht nur Menschen passierten, sondern das auch die frische Luft einer anderen Welt in den Bereich der Diktatur der Roten Fahne entströmen ließ. Zugleich wird die westliche Einstellung gegenüber Berlin und den Berlinern seit 1945 aufgezeigt. Dieser Bogen spannt sich von dem seinerzeitigen Ausspruch General Eisenhowers: „Wir kommen nicht als Befreier, wir kommen als Eroberer!" bis zu dem besonders heute gültigen Worte von John Foster Dulles: „Wir werden lieber Krieg führen als Berlin opfern!" So ist diese Schrift mit der provozierenden Fragestellung ein klares und eindeutiges Zeitdokument um das Ringen der alten Reichshauptstadt, deren Preisgabe die Niederlage der westlichen Welt im kalten Kriege bedeuten würde. Eine Anzahl wertvoller Aufnahmen, die jetzt schon geschichtlichen Wert besitzen, illustrieren die Bedeutung Berlins als Bollwerk inmitten der Unfreiheit.

-jp.

Wilhelm Dobbek, Johann Gottfried Herders Jugendzeit in Mohrungen und Königsberg 1744 bis 1764. Holzner-Verlag Würzburg 1961, 244 Seiten, 19,80 DM (Marburger Ostforschungen, im Auftrage des Joh.-Gottfried-Herder-Forschungsrates, hrsg. von Hellmuth Weiß, Bd. 16).

Der Verfasser hat alle drei Voraussetzungen erfüllt, die nötig waren, um dieses Buch schreiben zu können. Da sich sein Leben in Königsberg und Mohrungen abgespielt hat, wo er Direktor der Herderoberschule war, besitzt er genaue Ortskenntnis. Seit Jahrzehnten als Herderforscher anerkannt, verfügt er über eingehende Kenntnis aller Schriften Herders und der gesamten Herderliteratur, und als Diltheyschüler besitzt er ein feines Verständnis geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, das ihn zu wohl abgewogener Bewertung und Einordnung aller Vorgänge in der Entwicklung des jungen Herder und der Einflüsse, die ihm von seiner Umwelt zukamen, befähigt. Das zeigt sich schon in der Darstellung von Herders Abstammung und Elternhaus, des Rektors Grimm und des Diakonus Trescho in Mohrungen und dann in der Schilderung des geistigen Lebens in Königsberg, in das der Student Herder als Lernender und Werdender hineinwuchs. Hauptstücke des Buches sind die Kapitel über das Verhältnis Herders zu Kant und Hamann und die Analyse seiner Jugendgedichte. Sie zeigen besonders deutlich Dobbeks Fähigkeit, Menschen und Dinge in den richtigen Proportionen zu sehen. Zahlreiche Anmerkungen geben Rechenschaft über die benutzten Quellen, zu denen auch der Herdernachlaß in der Universitätsbibliothek Tübingen gehört. Ein Register erleichtert die Benutzung des Buches. Mehrere Bilder, von denen einige bisher noch nicht veröffentlicht waren, dienen dem Verständnis des Textes, dessen Sprache in einer Zeit der Sprachverwilderung ein besonderes Lob verdient.

Dr. Gause

Sinclair Lewis: Elmer Gantry. Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg, 418 Seiten, 3,30 DM.

In der Reihe der Rororo-Taschenbücher ist jetzt auch jener Roman des amerikanischen Nobelpreisträgers und Autors des „Babbitt" und „Dodsworth" herausgekommen, der (mit dem bekannten Burt Lancaster in der Rolle des fragwürdigen Titelhelden) in einer Filmfassung eine so starke Beachtung fand. Lewis, der 1951 starb, galt mit Recht als einer der stärksten Sozialkritiker unter den amerikanischen Autoren. Er hat vor allem in dieser Darstellung einer charakterlich so minderwertigen Gestalt aus dem unerfreulichen Kreis religiös getarnter „Erfolgsmenschen" die grellsten Farben gewählt. Seine Schilderung der Kehrseiten amerikanischen Sektenlebens sieht die Kirchen und Glaubensgemeinschaften in einem Zerrspiegel, übersteigert echte Kritik ins Uferlose. Die Hand des echten Meisters wird freilich dort spürbar, wo man aus Gesprächen und Bildern die Not eines erkennt, der auch bei allem äußerem Zynismus heimlich wohl doch ein echter Gottsucher gewesen ist.

r.

„Papageien" heißt eine im Severus-Verlag, Boppard am Rhein, erschienene höchst bemerkenswerte Broschüre, die in Bild und Wort beweist, wie eine Reihe westdeutscher Blätter eifrig im Dienste des Unterdrückerregimes der Ulbricht und Grotewohl dem weltrevolutionären Kommunismus Schützenhilfe leistet. Pankows Sprachregelungen für die Hetze gegen das freie Deutschland werden hier eifrig befolgt. Vor der Wahl sollten alle Deutschen diese aufklärende Schrift lesen!

*

Beilagenhinweis

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



26./27. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Stuttgart im Gasthaus „Adler".

27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten.

3. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten".
Sensburg. Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, gemeinsames Haupttreffen in Münster (Westf) in der Halle Münsterland.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Celle-Kl.-Hehlen, Bremer Weg 169.
Tilsit-Ragnit, Treffen der Ragniter in Preetz (Holstein) im „Ballhaus Preetz"
Lyck, Kreistreffen in Göttingen in Gebhards Hotel.

9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
Fischhausen, Treffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr im Steeler Stadtgarten, Essen-Steele.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.
Labiau, Bochum, Restaurant Kaiseraue.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein,** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.

15. Oktober. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und **Elbing,** gemeinsames Treffen in München.

22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Grüße und Glückwünsche der Bewohner der Allensteiner Roonstraße, aber darüber hinaus auch unserer ganzen Stadtgemeinschaft, gehen heute zu unserem Landsmann Wilhelm Schaak nach Plön, Hartmannskoppel Nr. 4, der dort bei seiner Tochter den 75. Geburtstag begeht. Möge Gott ihm noch viele Jahre im Kreise seiner Lieben schenken.

Weiter kann ich mitteilen, daß in der Freiburger Universität der Bruder des Mitgliedes unserer Allensteiner Stadtversammlung, Rechtsanwalt Dr. Paul Viktor Skun, seinen Doktortitel mit „summa cum laude" erworben hat. Zum zweiten Male hat ein Allensteiner eine wichtige und wertvolle Arbeit über E. T. A. Hoffmann geschrieben (zum ersten Male war es Walther Harich!). Der junge Doktorand hat einen wissenschaftlichen Auftrag seitens einer Stiftung erhalten, die der Universität Madrid angeschlossen ist. Auch zu ihm gehen heute die herzlichen Glückwünsche aller Allensteiner.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Treffen der Allensteiner in Gelsenkirchen

Während des diesjährigen Haupttreffens der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein wird für die Landsleute aus dem Kreise Allenstein-Land, wie in den Vorjahren, am 30. September und 1. Oktober in der Gaststätte Sydow (vormals Brandt), Gelsenkirchen, Machensplatz 1, wieder ein Sondertreffen stattfinden. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreis sind herzlich zu diesem Treffen eingeladen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 86

Bartenstein

Kreistreffen in Stuttgart am 1. Oktober

Am 1. Oktober findet das letzte Kreistreffen der Bartensteiner in diesem Jahre in Stuttgart statt, und zwar zusammen mit der Kreisgemeinschaft Gerdauen. Wir treffen uns in Stuttgart-Süd im „Tübinger Hof" (Tübinger Straße 17). Das Lokal ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 15 (zwei Haltestellen) bis Wilhelmsbar (und von dort fünf Minuten Fußweg) zu erreichen. Zu Fuß vom Hauptbahnhof etwa 15 bis 20 Minuten entlang der Königstraße bei C & A vorbei über Fußgängerübergang in die Tübinger Straße. Ab 10 Uhr ist das Lokal geöffnet. Eröffnung des Treffens: 11 Uhr.

Für alle Teilnehmer besteht die Möglichkeit zum Besuch der Bundesgartenschau, die noch bis zum 15. Oktober geöffnet ist. Die Ausstellung beginnt bereits in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes. — Auf ein frohes Wiedersehen in Stuttgart.

Hermann Zipprick, stellvertr. Kreisvertreter
Lübeck, Reiferstraße 4 a

Braunsberg

Braunsberger—Ermländer!

Denkt an das gemeinsame Jahreshaupttreffen der ermländischen Kreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel in Münster (Westf), der Patenstadt der Kreisgemeinschaft Braunsberg, am 3. September! Alle Ermländer sind dazu herzlich eingeladen.

Das Tagesprogramm sieht vor: 9.15 Uhr Festhochamt in der Petrikirche (Nähe des Domplatzes), gehalten von H. H. Kapitularvikar von Ermland, Prälat Paul Hoppe; 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche (Servatiiplatz); 11.15 Uhr Festakt in der Halle Münsterland, es wirkt mit der Ermländerchor; es spricht Dr. Paul Nahm (Bonn), Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte; 14 Uhr Mitgliederversammlungen der einzelnen Kreisgemeinschaften in der Halle Münsterland; ab 15 Uhr geselliges Zusammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland. — Am Tage zuvor, am 2. September, 17 Uhr, findet in der „Stadtschenke" in Münster (Ägidiistraße 1—2) die Sitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Braunsberg statt mit folgender Tagesordnung: Geschäftsbericht, Kassenbericht, Verschiedenes. Zu dieser Kreisausschußsitzung lade ich sämtliche Kreisausschußmitglieder ein.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Gumbinnen

Lichtbildervortrag in Göttingen

Am 3. September, nachmittags, wird Landsmann Gebauer (Heide) gelegentlich des Kreistreffens in Göttingen im „Deutschen Garten" (Reinhäuser Landstraße) einen Lichtbildervortrag halten mit Bildern aus der Heimat.

Jugendkreis Gumbinnen

Liebe junge Freunde aus Stadt und Land Gumbinnen! Am 3. September versammelt sich die landsmannschaftliche Gruppe in Göttingen am Ehrenmal der ostpreußischen Gefallenen, um ihrer in einer Feierstunde zu gedenken. Es sind unsere Väter und Brüder, Eltern und nächsten Angehörigen, all jene, die in ostpreußischer Erde ruhen und an deren Gräber wir nicht stehen dürfen, derer wir gedenken wollen. Aus diesem Anlaß treffen sich die jungen Gumbinner schon am Sonnabend, 2. September, um 14 Uhr vor dem ostpreußischen Ehrenmal im Rosengarten, um beim Herrichten von Kränzen und Sträußen zu helfen. Um 17 Uhr wollen wir uns dann von Dr. Forstreuter durch die geretteten Schätze des Königsberger Staatsarchivs führen lassen. Um 19 Uhr treffen wir zum Abendessen im Jugendheim Weende ein; dort werden wir auch übernachten. An diesem Sonnabend und Sonntag wollen wir uns fernerhin mit der Geschichte des Kampfes um Ostpreußen auseinandersetzen. Am Sonntag, 3. September, nehmen wir an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal im Rosengarten teil. Beginn 11 Uhr. Ab 13 Uhr finden wir uns im „Deutschen Garten" zusammen mit unseren „alten Gumbinnern" zu einem Kreistreffen ein. Es gibt keine ostpreußische Familie, die nicht den Verlust eines ihrer Angehörgen zu beklagen hat. Darum kommt am 2./3. September nach Göttingen und zeigt, daß wir jungen Gumbinner zu unserem deutschen Land im Osten stehen!

Fahrtkosten bis zu 10 DM bitten wir selbst zu tragen. Verpflegung und Unterkunft sind kostenlos. Wir übernachten im Jugendheim Weende (bei schönem Wetter Bademöglichkeit), zu erreichen mit den Omnibuslinien 2 und 3 ab Markt Göttingen. Meldet Euch zur Teilnahme bis zum 25. August bei mir an.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4

Gumbinner Jugend in Berlin

Erlebnisreiche Tage der Begegnung mit der Reichshauptstadt, ihrem Alltag und ihren brennenden Wunden, die die kommunistischen Machthaber der sowjetisch besetzten Zone dem Ostteil der leidgeprüften Stadt geschlagen haben, hatten zahlreiche Gumbinner Jungen und Mädchen. Im Berliner Heim „Robert-Tillmanns-Haus", am Rande der Großstadt, waren sie untergebracht. Der Aufenthalt für die Gruppe war so gelegt worden, daß die jungen Berlinreisenden zugleich an mehreren Gottesdiensten und Veranstaltungen anläßlich des Deutschen Kirchentages teilnehmen konnten. In zahlreichen Vorträgen und Berichten über die Zustände in Ost-Berlin und in der sowjetisch besetzten Zone erfuhren die Gumbinner viele Einzelheiten. Sie ermöglichten es, das Augenscheinbild bei den Stadtbesichtigungen und Rundfahrten zu vervollständigen. In Gesprächen wurde deutlich, wie sehr auch die Frage über die Rückgewinnung Ostpreußens mit Berlin zusammenhängt. Der Gumbinner Landsmann Bruno Moritz, nun Pfarrer in Berlin, sagte u. a., daß die Geschichte keine Endstation kenne. Zugleich auf die Christenpflichten hinweisend, betonte er, am Recht auf die Heimat festzuhalten.

Für die jungen Gumbinner war der Berliner Aufenthalt auch eine „gesamtdeutsche Begegnung", denn Jungen und Mädchen aus der SBZ lebten in ihrer Mitte, unterhielten sich mit ihnen und tanzten mit den Ostpreußen. — Daß Berlin eine Reise wert ist, empfinden die Teilnehmer des Gumbinner Jugendkreises in diesen Tagen nunmehr ganz besonders.

Suchliste

Folgende Landsleute werden aus der Stadt Gumbinnen gesucht: Erich Constant, Techniker, Moltkestraße 24a; Frau Emma Czepull, geb. Böttcher, Wilhelmstraße 27a; Frau Elise Coretzki, geb. Heymuth, Kinder Irmgard und Gisela, Horst-Wessel-Straße; Frau Helene Dahms, geb. Schmetzer, Königstraße Nr. 55; Ernst Damerau, Hauptagenturleiter, Königstraße 4; Emil Dannewitz und Eva Dannewitz, geb. 27. 1. 1935, Schubertstraße 39; Otto Didszun und Kinder Ingrid (geb. 7. 6. 1938), Monika (geb. 20. 12. 1941), General-Litzmann-Straße 10; Otto Dittombee, Schneider, Kinder Waltraud und Gisela, Lange Reihe 24; Walter Dowideit und Kind Rita (geb. 25. 6. 1939), Schloßberger Straße 10; Boris Engel, Koch, Renate Engel, Wilhelmstraße 82; Karl Erlach, Kinder Hildegard und Kurt, Falkensteig; Frl. Minna Ernst, Brahmsstraße 38; Max Eske, Maschinenschlosser, Königstraße 23; Albert Feuersenger, Schneider, Tochter Gretel, Gartenstraße 16; Erich Fligge, Reg.-Insp., Kinder Hannelore, Ute-Frigga, Hans-Dieter, Rüdiger, Eckard, Wolfgang, Roonstraße 28; Lotte Fröhlich, geb. Grundke, und Tochter Jutta, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 15; Wilhelm Führer, Reg.-Obersekretär, Ulanenstraße; Frau Gertrud Fuchs, geb. Gumpert, Kinder Gerhard, Dorothea, Wolfgang; Hildegard Gerlach, geb. Mätzel, Friedrichstraße 14. Bei der Kreisgemeinschaft ist ein Sparbuch der Raiffeisenbank Gumbinnen für Kind Manfred Häselbarth, Gumbinnen, eingegangen. Ausgestellt am 28. 9. 1936. Wer kennt Manfred Häselbarth?

Aus dem Kreise Gumbinnen werden gesucht: Erna Brandt, geb. Wirschun, Kinder Horst, Christel, Heinz, Gisela, Siegfried, Margot, Kaimelau; Frau Marie Bethke und Kinder Renate, Anita, Manfred, Marienthal; Otto Britt, Bauer, Moosgrund; Frau Wilhelmine Bartel, geb. Georg, Kinder Horst, Waldemar, Erika, Riedhof; Herbert Berger (geb. 7. 4. 1939), Helmut Berger (geb. 8. 4. 1934), Riedhof; Frau Magdalene Busching, geb. Kuffer, Kinder Kurt und Gertrud, Ohldorf; Frau Lina Blum, geb. Flottran, Kinder Edith und Elfriede, Petersthal; Franz Brassat (geb. 14. 8. 1926), Rohrfeld; Otto Berger, Schublau; Frau Urte Carstens, geb. Doepner, Brückental; Kurt Demandt (geb. 18. 7. 1926), Angerfelde; Artur Demandt, Tischler, Tochter Gisela (geb. 17. 2. 1939), Bergenbrück; Otto Demandt, Söhne Otto und Siegfried, Hohenwerder; Frau Else Dzewas, geb. Ehmer, Kinder Urte und Bernd, Laurinshof; Gustav Diedrigkeit und Tochter Elfriede, Mittenfelde; Minna Eschment, geb. Krämer, Tochter Gerda, Kahlheim; Anneliese Ellmer, geb. Girod, Kinder Harald und Edeltraud, Gr.-Baitschen; Edith Ewert, geb. Leitner, Kinder Hans-Joachim, Monika, Ohldorf; Max Fenselau, Landwirt, Tochter Leonie, Jäckstein; Frau Frieda Fischer, geb. Pohlmann, Kinder Horst und Christa, Gr.-Baitschen; Walter Fischer, Sohn Lothar Fischer, Gr.-Stangenwald; Frau Lina Fleckenstein und Sohn Dietrich, Blumberg; Hedwig Flick, geb. Sziedat, und Tochter Irene, Kanthausen; Ernst Franke, Kaufmann, und Kinder Ilse, Ernst, Gisela, Brigitta, Doris, Grünfließ; Otto Frenkel, Alt-Grünwalde; Johanna Frey und Karl-Heinz Frey, Hagelsberg; Auguste Frohwerk, geb. Schober, Kinder Elfriede, Manfred und Siegmar, Ohldorf; Frl. Lina Führer, Korellen; Frau Ernestine Geffron, Girnen; Otto Gräber, Bauer, Birkenhöhe; Franz Grigat, Guddin; Paul Gröchel, Landwirt, Bumbeln; Frau Maria Groß, geb. Pukies, Brauersdorf; Otto Ernst, Laurinshof.

Nachrichten und Meldungen erbittet die Heimatkreiskartei Gumbinnen: Friedrich Lingsminat in Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Heilsberg

Haupttreffen am 3. September in Münster

Das diesjährige Hauptkreistreffen des Kreises Heilsberg findet am 3. September in Münster (Westf), Halle Münsterland, statt. Die Veranstaltung wird im Zusammenhang mit dem Ermländertreffen der ermländischen Kreise durchgeführt. Eine allgemeine Bekanntgabe des Ermländertreffens mit der Programmfolge ist bereits in dem Ostpreußenblatt und dem Ermländerbrief erfolgt. Die Veranstaltungsfolge sieht vor:

9.15 Uhr Festhochamt in der Petrikirche (Universitätskirche), gehalten von dem H. H. Kapitularvikar von Ermland; vom Bahnhof in 15 Minuten über Windhorststraße und Ludgeristraße, Rothenburg, Johannisstraße zu erreichen. 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche (Nähe Servatiiplatz). 11.15 Uhr Festakt in der Halle Münsterland: Begrüßung durch den Kreisvertreter des Heimatkreises Braunsberg, Franz Grunenberg; Grußworte der Patenstadt überbringt Oberbürgermeister Dr. Busso Peus; die Festrede hält Dr. Paul Nahm (Bonn), Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Beim Festakt wirkt der Ermländerchor mit. 14 Uhr Mitgliederversammlungen der einzelnen Kreisgemeinschaften in der Halle Münsterland. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Ich lade alle Landsleute aus dem Kreise Heilsberg zu dem Treffen herzlich ein und würde mich freuen, wenn ich eine große Anzahl begrüßen könnte. Ganz besonders möchte ich mich noch an die Jugend unseres Heimatkreises wenden und sie um ihr Erscheinen bitten, da gerade ein solches Treffen geeignet ist, ihr die Heimat und die heimatlichen Lebensgewohnheiten näher zu bringen.

Robert Parschau, Kreisvertreter
Ahrbrück bei Brück (Ahr)

Insterburg Stadt und Land

Treffen in Celle

Am 3. September findet in Celle im Schützenhaus Klein-Hehlen (Bremer Weg) ein Insterburger Heimattreffen statt. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr. Das Schützenhaus Klein-Hehlen ist zu Fuß und evtl. auch mit Omnibus zu erreichen. Die Insterburger Landsleute werden hierzu herzlich eingeladen.

Dr. Wander Naujoks Padeffke Daniel

Johannisburg

Treffen am 3. September in Dortmund

Auf dem Dortmunder Treffen am 3. September in den Rittersälen spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Landsmann Erich Grimoni (Düsseldorf).

Wünsche zum Treffen wie Unterkommen und anderes sind an Landsmann Maselzik in Dortmund-Mengede, In den Schlingen 4, zu richten.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Lyck

Kreistreffen in Göttingen

Am 3. September, 13 Uhr (nach der Feierstunde am Ehrenmal), findet ein Kreistreffen in Göttingen in „Gebhards Hotel" (Nähe des Bahnhofs) statt. Da für dieses Gebiet seit langem ein Treffen gewünscht wird, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Unser Kreisvertreter wird am Treffen teilnehmen. Lycker aus dem Raum Kassel werden besonders herzlich um ihre Teilnahme gebeten.

Gesucht werden: Frau Emma Weber, Geigenau; Schneidermeister Paul Podzich, Lyck; Ehefrau des Zeichenlehrers Ludat, Lyck; Erich und Erna Mäckelburg (Kieswerke), Lyck; Lehrer Rose aus Seedorf.

Landsmann Paul Sdorra (Kreuzborn) in Walshausen, Kreis Zweibrücken (Pfalz), bietet einem Lycker Rentnerpaar eine Dauerwohnung in Waldgegend. Busverbindung nach Zweibrücken und Pirmasens. Verdienstmöglichkeiten, gute Luft. Wer schlecht untergekommen ist, kann sich melden.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn)

Memel, Heydekrug und Pogegen

Unter dem Leitgedanken „Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen" steht das Haupttreffen der Memelkreise in der Memeler Patenstadt Mannheim am 23. und 24. September.

Die Festveranstaltung am Sonntag (24. September) im Rosengarten um 11 Uhr ist zugleich die Mannheimer Hauptveranstaltung zum Tag der Heimat 1961.

Auskünfte und Quartierbestellungen: Hauptamt

Mannheim, Memellandbüro (Rathaus E 5), und der Verkehrsverein.

100-Jahr-Feier des MTV Memel 1861

Am 9. und 10. September begeht in Hamburg-Bergedorf der Männer-Turn-Verein zu Memel sein 100jähriges Bestehen in Gemeinschaft mit seinem Patenverein, der Bergedorfer Turnerschaft von 1860 R. V. Am Sonnabend (9. September), 19 Uhr, findet im „Holsteinischen Hof" in Bergedorf die Erinnerungsfeier statt, zu der auch die Vertreter der Landsmannschaften, der memelländischen Turn- und Sportvereine sowie der ostpreußischen, westpreußischen und Danziger Turnvereine geladen wurden. Am Sonntag (10. September) wird nach Besuch des ev. Gottesdienstes in der St.-Petri- und Pauli-Kirche in Bergedorf um 11 Uhr eine öffentliche Feierstunde auf der Freilichtbühne in Bergedorf veranstaltet, zu der die Öffentlichkeit und die heimatvertriebenen und heimatverbliebenen Turner eingeladen



sind. Am Nachmittag führt im Billtal-Stadion in Bergedorf die Bergedorfer Turnerschaft zu Ehren des Jubilars einen turnerischen Mannschaftswettkampf mit einem Hamburger Turnverein durch. Für diese Veranstaltung hat der MTV-Memel einen Ehrenpreis gestiftet.

Diese gemeinsame Veranstaltung soll an das fruchtbare Wirken des ältesten Turn- und Sportvereins des Memellandes im äußersten Nordosten unseres Vaterlandes erinnern und zugleich Veranlassung sein, der Leistungen und Verdienste aller memelländischen Turn- und Sportvereine und der nordostdeutschen Turnvereine in der Heimat zu erinnern. Es ist daher zu wünschen, daß möglichst viele Landsleute an den öffentlichen Veranstaltungen zu Ehren der vertriebenen Turner teilnehmen. Die Bergedorfer Turnerschaft von 1860, die durch die Übernahme der Patenschaft über den MTV-Memel dessen Mitglieder wieder einen Mittelpunkt für die Erhaltung des turnerischen Lebens gegeben hat und die dadurch auch gemeinsam Hüter des deutschen Wesens und Volkstums sein will, bietet durch ihren großen Mitgliederkreis und durch ihre Verwurzelung in Bergedorf die Gewähr, daß auch die Einwohnerschaft dieses Hamburger Stadtteiles großen Anteil an der Veranstaltung nehmen wird. — Da nicht alle jetzigen Anschriften der memelländischen Turn- und Sportvereine und der nordostdeutschen Turnvereine bekannt sind, und diese daher nicht namentlich eingeladen werden konnten, werden diese hiermit um Beteiligung gebeten. Anmeldungen erbittet Heinrich Doering in Kiel, Scharnhorststraße 22.

Memel-Land

Kreisausschußmitglied Martin Kapust-Mitzken 75 Jahre

Am 23. 8. 1886 wurde Martin Kapust in Gündullen im Kreise Memel geboren. Nach dem Besuch der Altstädtischen Knabenmittelschule in Memel erlernte er auf dem Gut Ekitten die Landwirtschaft. Anschließend diente er als Freiwilliger beim 1. Garde-Ulanenregiment in Potsdam; als Unteroffizier entlassen, übernahm er nach dem Militärdienst den väterlichen Hof in Gündullen. Am Ersten Weltkrieg nahm er ab 1914 teil. 1918 wurde er als Wachtmeister entlassen. Nach der Aufparzellierung des väterlichen Hofes kaufte er 1920 das Gut Mitzken. Im Laufe weniger Jahre schuf der Landsmann aus Mitzken einen Musterbetrieb. Durch seine vorzügliche Herdbuchherde und seine guten Ernten verschaffte er sich einen ausgezeichneten Ruf als Landwirt. Aus seiner im Jahre 1914 geschlossenen Ehe entstammen zwei Kinder, von denen sein Sohn Willi seit dem Winter 1941 als Arzt bei Tula vermißt wird.

Martin Kapust hatte zahlreiche Ehrenämter inne. Unter anderem war er Bürgermeister von Mitzken, Spengen, Dittauen und Terrauben und zeitweise auch Amtsvorsteher und Bezirksbauernvorsteher. Im Jahre 1944 mußte er wie alle Landsleute aus der geliebten Heimat fliehen. Anschließend zur Wehrmacht eingezogen, wurde er gegen Ende des Krieges in Pommern verwundet; er kam nach Dänemark und blieb dort bis zum Juli 1945. Jetzt lebt Martin Kapust mit seiner einzigen Tochter und fünf Enkelkindern in Bremen, Brandstraße 83. Bereits frühzeitig hat er sich für die heimatpolitische Arbeit zur Verfügung gestellt. Seit Anbeginn ist er auch Mitglied des Kreisausschusses Memel-Land. Viel Sport in der Jugend und vor allem die Ausübung der Jagd haben ihm, wie er selbst sagt, die Voraussetzung für eine robuste Gesundheit gegeben. Er liebte stets die Geselligkeit, war nie ein Freund von Traurigkeit und besaß eine unerschütterliche Ruhe. Man erzählt, daß, als bei einer Skatrunde auf dem Gut seines Schwiegersohnes gemeldet wurde, der Kuhstall des Nachbarn Hilgendorff in Dumpen in Flammen stehe, erst die letzte Runde angesagt wurde, bevor auf inzwischen bereitgestellten Wagen zur Löschhilfe geeilt wurde.

Der Kreis Memel-Land nimmt diesen Tag zum Anlaß, um dem Jubilar herzliche Glückwünsche zu übermitteln. Mögen ihm noch viele Jahre in bester Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
(24b) Malente (Holst), Wöbbensredder 14

Mohrungen

Zum Treffen in Braunschweig

In der Bekanntmachung unserer Heimattreffen in Folge 33 des Ostpreußenblattes ist bei Nr. 2 im Satz 2 insofern ein Fehler unterlaufen, als das Trefflokal in Braunschweig nicht mit der Straßenbahnlinie 3, sondern mit der Nr. 1 vom Hauptbahnhof bequem zu erreichen ist.

Wilhelm Rausch, stellvertr. Kreisvertreter
Braunschweig-Gliesmarode, Karl-Zeiß-Straße 5

Ortelsburg

Kreistreffen in Hannover

Hiermit erfolgt ein letzter Hinweis auf unser Treffen am Sonntag, 27. August, in den Casino-Gaststätten in Hannover, Schumacherstraße 23 (Ecke Kanalstraße) — drei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Einlaß ab 9 Uhr. Heimatgedenkstunde: 12.30 Uhr. Für das Sondertreffen der Lehrkräfte des Heimatkreises Ortelsburg steht ab 10 Uhr das große Konferenzzimmer in den Casino-Gaststätten zur Verfügung. Die ehemaligen Seminaristen finden sich im kleinen Konferenzzimmer zusammen. Für die „Ehemaligen" der Ortulfschule ist ein besonderer Raum reserviert. Die Vereinigung der ehemaligen Lehrkräfte und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg führt ihr Jahrestreffen bereits am Vortage (26. August) im Deutschen Bierhaus (Hannover, Thielenplatz) ab 16 Uhr durch.

Parkplätze befinden sich: in der Kanalstraße (Seitenstraße der Schumacherstraße) und Am Steintor (neben dem Hochhaus). Zimmerbestellungen können noch in den Casino-Gaststätten vorgenommen werden. Alle Ortelsburger, die Angehörigen der Yorckschen Jäger und die Jugend sind mit Freunden und Bekannten zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Jugendfreizeit in Osterode (Harz)

Dem Aufrufe zur Meldung zum Jugend-Wochentreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) vom 30. September bis 8. Oktober in man in großem Umfange gefolgt; nur wenige Freiplätze sind noch zu vergeben, bis die vorgesehene Anzahl von 25 Teilnehmern erreicht ist. Eine Anmeldung kann nur noch bis 31. August an den Jugendbeauftragten Kurt Kuessner in Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36, angenommen werden. Die Gebühr beträgt 20 DM bei freier Unterkunft und Verpflegung sowie freien Fahrtkosten. Die Einladungen erfolgen Anfang September. Wer dieses Mal die Veranstaltung nicht mitmachen kann, sende an Kurt Kuessner seine Anschrift für die Jugendkreiskartei, damit er beim nächsten Male berücksichtigt wird. Alle Jugendlichen vom Jahrgang 1940 und jünger sind willkommen.

Adressenlisten

In den nächsten Wochen werden neue Anschriftenlisten hergestellt. Berichtigungen werden von den Gemeindebeauftragten sowie von jedem Zugehörigen der Kreisgemeinschaft baldigst erbeten.

Suchanzeigen

Manfred Lawrenz, Gr.-Lehwalde; Familie Grolla, Omdy; Gerhard Trenkel, früher Duisburg-Rahn. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Eylau

Tag der Heimat in Berlin

Am 3. September findet in Berlin der Tag der Heimat statt. Ich bin überzeugt, daß an der Feier und Kundgebung in der Waldbühne die Kreiseingesessenen vollzählig teilnehmen und in dieser schweren Zeit die Zusammengehörigkeit mit den Brüdern und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone unter Beweis stellen werden. Ebenso hoffe ich, am Nachmittage in der Gaststätte „Zum Rabandt" in Charlottenburg, Kaiserdamm 32, mit recht vielen Kreiseingesessenen zusammenzusein.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rastenburg

Goldene Hochzeit

Am 3. September begeht Erich Schultz-Fadenrecht, Lamgarben, Goldene Hochzeit. Von allen Rastenburgern aus Stadt und Land gekannt und verehrt, sollen diese Zeilen dem Jubelpaare von der Kreisgemeinschaft beste Wünsche für weitere Gesundheit und noch viele Freuden im Kreise der wiederverheirateten Tochter und Enkel überbringen. Als langjähriger Besitzer von Lamgarben war es ihm vergönnt, als Landwirt und Züchter höchste Leistungen zu erzielen. Als das Vaterland ihn rief, stand er zur Verteidigung der Heimat in beiden Kriegen an erster Stelle; seine Söhne blieben auf dem Felde der Ehre, auch sein Schwiegersohn kehrte nicht zurück. Die Reiterjugend des Kreises dankt ihrem Master für die herrlichen Stunden im roten Rock hinter der Meute im schneidigen Querfeldein über die Guberwiesen! Auch war er der großartige Organisator der Reitervereine unserer Heimatprovinz. Als Kreisobmann und Bürgermeister Mitglied des Kreistages war er stets da, wo es galt, seinen Mitbürgern zu dienen; er stand in der Leitung der Zuckerfabrik sowie der Raiffeisenorganisation an führender Stelle und war wieder da, als es galt, nach 1945 unsere Kreisgemeinschaft neu zu sammeln. Sein heutiger Wohnsitz ist bei seiner Tochter in Klein-Waddewarden über Wilhelmshaven.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

Rößel

Zur Beweisführung von Unterlagen werden folgende Landsleute aus unserem Kreise gesucht: Bruno Poschmann, Schuhmacher, aus Seeburg; Lucia Schenk aus Freudenberg; die ganze Familie Wagner aus Rochlack; Frau Elisabeth Müller aus Molditten; August Kalnowski aus Molditten; Inspektor Bluhm aus Molditten; Frau Marta Peters aus Birkenau; Frau Gertrud Muschkelles aus Birkenau; Frau Marie Sager, geb. Braun, aus Kunkendorf bei Seeburg; Eheleute Franz Braun aus Damerau, Abbau/Rößel; Bruno Braun, geb. 10. 8. 1914 in Lautern; Valentin Radke, Studienrat, aus Bischofsburg; Familie Schneidermeister Pich aus Bischofsburg.

Weiter wird von folgenden Landsleuten der Wohnsitzwechsel benötigt: Siegfried Dittbrenner aus Ahrensburg; Johannes Reinert aus Geesthacht bei Lauenburg; Paul Thiel, Hamburg-Langenhorn; Erwin Hoppe, Ratzeburg; Josef Heinke aus Cuxhaven; Ewald Riemer, Hamburg 23; Frau Erna Riekmess, Lübeck; Frau Marie Sprung aus Lübeck; Frau Gertrud Diné aus Lübeck; Frau Alma Artschwager, Hildesheim; Johannes Klein, Hamburg; Fritz Reimann, Segeberg (Holst); Johann Arendt aus Lauenburg; Frau Paula Bach aus Hamburg; Frau Hildegard Thomas aus Lübeck; Johann Fijuck aus Hamburg; Frau Elisabeth Krüger aus Hamburg-Stellingen; Anton Gredig aus Schonber bei Lauenburg; Frau Gertrud Masella aus Lüneburg; Frau Dora Buchholz aus Lübeck; Leo Chmielewski aus Iserlohn; Elli Horn aus Hamburg-Stellingen; Heinrich Wieneck aus Hamburg 19; Frau Lydia Sollinke aus Pinneberg; Franz Dedner, Heidgraben, Kreis Pinneberg; Liesbeth Bobigkeit aus Hamburg 24; Hugo Kretschmann aus Bockel, Kreis Rendsburg; Paul Goldau aus Neumünster.

Anschriften und Mitteilungen werden erbeten an:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Haupttreffen in Remscheid

Am Sonntag, 3. September, findet in Remscheid unser Hauptkreistreffen statt. 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche; 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der St.-Huitbertus-Kirche. 11 Uhr Eröffnungsfeier im Stadttheater. Nachmittags Zusammentreffen unserer Kirchspiele. Näheres in der Auskunftstelle im Hauptbahnhof für diejenigen, die keine Einladung erhalten haben.

Gesucht wird der ehemalige Bürgermeister Fischer aus Immenhagen. Nachrichten bitte an mich.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Gustav Liedtke 83 Jahre

Am 22. August beging Kaufmann Gustav Liedtke aus Schloßberg seinen 83. Geburtstag. Seine Anschrift ist durch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg in Winsen (Luhe) zu erfahren. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert und wünscht weiter gute Gesundheit. Landsmann Liedtke hat bis 1933 am öffentlichen Leben teilgenommen. So war er jahrelang Magistratsmitglied der Stadtverwaltung Schloßberg. In seinen Entscheidungen war er stets objektiv; daher war er bei der Bevölkerung sehr beliebt.

Betr. Heimatbuch

Die Vorbestellungen auf das Heimatbuch sind in erfreulichem Umfange eingegangen. Die eingegangenen Beträge sind ordnungsgemäß verbucht, so daß die vorbestellten Bücher sofort nach Erscheinen des Heimatbuches abgesandt werden.

Das Heimatbuch, das reich bebildert ist, wird nunmehr in Druck gegeben. Mit seinem Erscheinen ist in etwa zwei bis drei Monaten zu rechnen. Die Vorbesteller werden deshalb gebeten, sich zu gedulden und von Rückfragen abzusehen.

Dr. Erich Wallat, Kreisvertreter
Wennerstorf über Buchholz, Kr. Harburg

Tilsit-Ragnit

Tilsit-Stadt

Wie laufend in der Rubrik „Heimattreffen" unseres Ostpreußenblattes bekanntgegeben, findet unsere diesjährige und letzte Zusammenkunft am Sonntag, dem 10. September, in den Rheinhof-Festsälen" in Duisburg-Wanheim, Wanheimer Straße Nr. 223/225, statt. Die „Rheinhof-Festsäle", vielen unserer Landsleute durch unsere vorherigen Treffen gut bekannt, werden ab 9 Uhr für uns geöffnet sein. An diesem Treffen beteiligen sich auch die Landsleute aus dem Kreise Tilsit-Ragnit.

Durch besondere Umstände werde ich am 1. Oktober einen Berufswechsel vornehmen. Ich werde also am 10. September zum letzten Male in Duisburg sein, um mich von meinen treuen Tilsitern zu verabschieden. Ich lade Sie alle herzlich zu diesem Heimattreffen ein.

Ernst Stadie, Stadtvertreter
Kiel, Königsweg 65

Wehlau

Eindrücke von unserem Treffen in Hamburg

Liebe Landsleute unseres schönen Heimatkreises Wehlau! Alles, aber auch erfreulich alles, was wir uns an Voraussetzungen für unseren heimatlichen Wiedersehenstag am 13. August wünschten und erhofften, nämlich einen guten Besuch, schönes Wetter und frohe Herzen, all das hat uns ein gütiges Walten sichtlich gewährt. Es war eine recht erfreuliche Zusammenkunft gleichgesinnter ostpreußischer Menschen. Daß wir uns dieses Tages noch gern erinnern werden, steht außer jedem Zweifel. Und wir können frank und frei sagen: Unsere ostpreußische Heimat lebt in unseren Herzen, und wir halten ihr die Treue! Allen unseren lieben Landsleuten, denen es aus irgendeinem Grunde nicht vergönnt war, an diesem Tage unter uns zu weilen — mit ihren Herzen waren sie dabei — schildere ich nachfolgend den Verlauf dieses Tages (soweit es sich um den üblichen formalen Teil handelt, sozusagen im Telegrammstil):

Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" leiteten wir unsere Heimatgedenkfeier ein. Unmittelbar folgten Begrüßung und Ehrung unserer heimgegangenen Schwestern und Brüder durch den Unterzeichneten. Als Vertreter unseres Patenkreises Grafschaft Hoya grüßte uns — vielen unserer Landsleute aus unseren Treffen in Syke bestens bekannt — unser sehr verehrter Landsmann und Schicksalsgefährte Jakubowski. Auch unsere emsige Berliner Gruppe, vertreten durch die Landsleute Ennulat und Frau Newiger, von uns sehr herzlich begrüßt, vermittelte uns durch den Mund ihres Kreisbetreuers, Landsmann Ennulat, ihre von uns warm empfundenen Grüße. Im Mittelpunkt stand die uns Ziel und Richtung aufzeigende eindrucksvolle Ansprache des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes unserer Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Der Kern seiner vortrefflichen und unsere Herzen erfüllenden Ausführungen gipfelte in einem umfassenden und prägnanten Überblick, wie die aus den Fugen gekommene Welt zu uns und wie wir zu ihr stehen. Seine Darlegungen wurden im Laufe der Nachmittagsstunden nachhaltig positiv disputiert: das hörte man allenthalben. Dem Dank- und Schlußwort folgte das Deutschlandlied. Nach der Mittagspause kamen die Gremien unserer Kreisgemeinschaft — Kreisausschuß und Kreistag — zu einem allgemeinen Gedankenaustausch zusammen, wobei der Geschäftsbericht vorgetragen wurde. Ihm folgten im Rahmen weiterer gegenseitiger Unterrichtung u. a. die Genehmigung des Haushaltsvoranschlages für das Jahr 1962 sowie der Vortrag der Jahresrechnung für 1960.

In den sehr nett geschmückten Gasträumen unseres Trefflokals „Elbschloßbrauerei" saßen Gruppen heimatverbundener Menschen, um sich all das von ihren Herzen zu reden, was so frei und unumwunden nur unter gleichen Leidens- und Schicksalsgefährten möglich ist. Aber auch die erfreulich zahlreich anwesende Jugend kam im Verlaufe des Nachmittags auf ihre Kosten; sie vergnügte sich in dem großen Saale bei zum Tanz einladender Musik. Auch der sonnenglänzende Elbstrom mit seinen stromauf und stromab ziehenden Ozeanriesen grüßte uns und vermittelte uns ein prächtiges Bild.

Alles in allem, liebe Landsleute: Wir alle ziehen an einem Strang, wir halten unserer in unseren Herzen verankerten Heimat die Treue, wir geben sie freiwillig niemals auf! Und wer will uns dazu zwingen! Das Selbstbestimmungsrecht, das den farbigen Völkern ohne weiteres zugestanden wird, kann uns nicht einseitig vorenthalten werden. Auch wir haben das Recht auf unsere seit Jahrhunderten gehörende Heimat, die wir bis zu unserer gewaltsamen Vertreibung gehegt und gepflegt, sie zur Überschuß-Kornkammer gemacht und die zu niemands Nutzen nun versteppt, weil „rohe Kräfte sinnlos walten".

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Karl von Elern:

Rennsport im Osten 1900 - 1944



Kaiser-Preis-Jagdrennen am 14. Juni 1914 in Königsberg; vorne Rittmeister Gerlach (Dragoner-Regiment 1)

Frühzeitig wurden in dem Pferdeland Ostpreußen Rennen abgehalten. Zu den ältesten Rennvereinen Deutschlands gehörten der „Verein für Pferderennen und Tierschau in Preußen" — der spätere „Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen", dessen erster Renntag in Königsberg am 15. März 1834 stattfand, und der Verein in Insterburg — der „Litauische Reiterverein" —, der am 19. August 1839 sein erstes Rennen abhielt.

Diese beiden Vereine und der Verein in Danzig-Zoppot waren um die Jahrhundertwende für den Osten die bedeutungsvollsten. Aber auch in Lyck, Rastenburg und Osterode wurden 1900 bereits Rennen in kleinerem Rahmen abgehalten.

In Königsberg waren an vier Renntagen 45 300 M an Preisen ausgesetzt. In zwei Rennen erhielt der Sieger 3000 M, und zwar in dem für Vollblüter ausgeschriebenen „Prinz-Albrecht-Jagdrennen" und in dem „Rosenberg-Jagdrennen", das den Halbblütern vorbehalten war. Beide Rennen führten über die Entfernung von 4000 Meter. Die beiden hochdotierten Rennen gewann Leutnant v. Plehwe (1. Leibhusar) mit dem bekannten Schimmel Monarchist v. Hartenfels unter dem Höchstgewicht von 84 kg und mit Pascher v. Hartenfels. Beide Pferde waren in Trakehnen gezogen.

Die meisten Rennen waren Hindernisrennen, nur verhältnismäßig wenige Flachrennen. In den als Herrenreiten ausgeschriebenen Hindernisrennen waren vorzugsweise Offiziere im Sattel. Die Kavallerie- und die Feldartillerie-Regimenter stellten eine Reihe tüchtiger Rennreiter; unter den Kavallerie-Regimentern ist mit einer stets erheblichen Zahl von Reitern das Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 in Zoppot zu nennen.

Das Gebiet östlich der Weichsel einschließlich Danzig-Zoppot war als ein einheitliches Ganzes anzusehen, sowohl hinsichtlich der Rennplätze als auch bezüglich der Rennstallbesitzer, der Rennreiter und der Trainer. Eine große Anzahl der Leiter der ostpreußischen Landgestüte hatten in ihrer Jugend Rennen geritten: v. Oettingen, Graf Sponeck, Graf Lehndorff, Burow, Graf Kalnein.

1903 wurde die Rennbahn in Thorn, 1904 die in Graudenz, 1905 die in Tilsit eröffnet und als letzte 1910 die in Cranz. Mit seinem stets elastischen Geläuf und mit seinen fairen Sprüngen erfreute sich Tilsit besonderer Beliebtheit.

Überlegenheit der Trakehner

Die in Hindernisrennen siegreichen Halbblutpferde waren um 1900 zum größten Teil in Trakehnen gezüchtet. Diese Überlegenheit der Trakehner ist im allgemeinen auch weiterhin geblieben. Bei einem so großen, in langen Jahren durchgezüchteten Bestand ist dieses weiter nicht verwunderlich. Aber auch die Privatzüchter haben Pferde gezüchtet, die den Trakehnern an Schnelligkeit nicht nachstanden. Es seien genannt: Wiehler-Kotittlack, Migge-Schrengen, Graf Kalnein-Kilgis, Gusovius-Berneiten, v. Zitzewitz-Weedern, Maecklenburg-Jesau, Graf Lehndorff-Preyl und vor allen Dingen v. Gramatzki-Schrombehnen. 1903 brachte er den ersten selbstgezogenen Halbblüter heraus, den letzten 1944.

Der schnellste Halbblüter vor dem Ersten Weltkriege war die Trakehner Stute Treulose v. Delphos im Besitz von Lt. v. Plehwe. Im gehörte auch — wie bereits erwähnt —, der Schimmel Monarchist, der den sehr erheblichen Betrag von 90 000 DM zusammengaloppiert hat. Öfters sah man im Osten Rennreiter aus dem Reich, besonders häufig Lt. v. Mitzlaff (Garde-Ulan 3), der auch nach dem Ersten Weltkriege mit seinen Pferden wiederholt auf den Rennbahnen des Ostens war.

Eine besonders begehrte Trophäe war der Kaiserpreis, der alljährlich für jedes Armeekorps vom Kaiser gestiftet wurde. Dreimal konnten in Königsberg dieses Rennen Lt. Wölki (Feld-Art. 16) und Lt. Plamböck (Feld-Art. 52), einer der erfolgreichsten Reiter des Ostens gewinnen. Von den im Osten bekannten Reitern hat Lt. v. Egan-Krieger (Leib-Hus. 1) die meisten Rennen (220) gewonnen. 1912 waren er und Lt. Frhr. v. Berchem (Garde-Ulan 3) die erfolgreichsten Reiter Deutschlands. An sonstigen erfolgreichen Reitern der Zeit bis 1914 seien genannt: Rittmeister v. Mackensen, Lt. Graf Solms, Lt. Frhr. v. Bottlenberg (Leib-Hus. 1), Rittmeister Gerlach, Lt. Wennmohs, Lt. Wottrich (Dr. 1), Lt. Douglas, Lt. v. Hohberg, Lt. Jungschulz v. Roebern (Kür. 3), Lt. Newiger (Ulan 8), Lt. Fliessbach (Feld-Art. 1), Lt. Arnswald, Lt. Grieffenhagen (Dr. 11), Lt. v. Knobloch (Ulan 12), Lt. Neumann (Ulan 4), v. Simpson. 1911 wurde erstmalig das schwerste Rennen Deutschlands, das v.-der-Goltz-Querfeldeinrennen über 6200 Meter in Trakehnen gelaufen. Es wurde von dem Trakehner-Wallach Konditor v. Cadix unter Lt. Douglas, im Besitz von B. v. Kayser, gewonnen.

Der Aufschwung, den der Rennsport 1900 bis 1913 im Osten nahm, war erstaunlich. Es fanden statt: 1900 vierzehn Renntage mit einer Gesamtsumme an Preisen von 85 700 M, 1913 achtundzwanzig Renntage mit 233 000 M Gesamtpreisen.

Fortsetzung folgt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

KEINER DARF FEHLEN!

Waldbühnenkundgebung am 3. September

Im Mittelpunkt der umfangreichen Veranstaltungsfolge zum Tag der Heimat in Berlin steht die Kundgebung in der Waldbühne am Sonntag, dem 3. September, die nach dem katholischen und evangelischen Gottesdienst um 10.30 Uhr beginnt. Wenigstens einmal im Jahr durften unsere Landsleute aus Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone sich in West-Berlin frei und offen zur Heimat bekennen und sich mit ihren Landsleuten aussprechen. Jetzt ist ihnen auch das verwehrt. Wir im freien Teil Berlins werden aber unsere Stimme erheben und der Parole des Tages Geltung verschaffen: „Selbstbestimmung für alle Völker — Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk!"

„Wir alle, ganz gleich ob Heimatvertriebene oder Einheimische", so heißt es in einem Aufruf des 1. Vorsitzenden des BLV, Dr. Matthee, „sind aufgerufen, angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge in unserer Stadt am Tag der Heimat den Spaltern Deutschlands eine nicht zu überhörende Antwort zu erteilen. Wir rufen deshalb die Berliner Bevölkerung auf, in die Waldbühne zu kommen." Wir Ostpreußen wollen auch diesmal wieder zahlreich sein! Wir müssen unseren Landsleuten in der SBZ beweisen, daß wir zur Stelle sind, wenn es gilt, für sie einzutreten. Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, wird zu uns sprechen. Füllen wir die Kundgebungsstätte bis auf den letzten Platz. Keiner darf fehlen.

Weitere Programmhinweise

Außer der Kundgebung in der Waldbühne wird bereits am 1. September (vormittags) das neue Haus der ostdeutschen Heimat am Askanischen Platz in einer Feierstunde übergeben. Weitere Veranstaltungen sind:

1. September: „Hermann und Dorothea", Schauspiel von Goethe, 20 Uhr, im Renaissance-Theater. Es wirken u. a. mit: Heinz Giese, Paul Hartmann und Käte Haack. Karten zum Preise von 3,—, 5,— und 8,— DM sind beim Berliner Landesverband der Vertriebenen (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83) und der Konzertdirektion Weiland (Schöneberg, Motzstraße 68, U-Bahnhof Viktoria-Luise-Platz) erhältlich.

2. September: 11 Uhr bis 12 Uhr Platzkonzert des Deutschen Roten Kreuzes unter Stabführung von Kurt Ewald vor dem Kaufhaus „Wertheim" (Steglitz, Treitschke-, Ecke Schloßstraße). 20 Uhr: Veranstaltung der DJO vor dem Mahnmal der Vertriebenen auf dem Reichskanzlerplatz in Charlottenburg.

3. September: 8.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der St.-Canisius-Kirche (Charlottenburg 9, Herbartstraße 24). Die Teilnehmer fahren im Anschluß kostenlos mit Sonderbussen zur Waldbühne. 9.30 Uhr: evangelischer Gottesdienst in der Waldbühne. 10.30 Uhr: Großveranstaltung in der Waldbühne mit Totenehrung (Dr. Hans Matthee), Einmarsch der Fahnen und Trachtengruppen. Auf dem Vorplatz der Waldbühne ein Sonderpostamt, das zum Tag der Heimat alle von dort abgehenden Briefsendungen mit einem Sonderstempel versieht; das Postamt ist von 9 bis 14 Uhr geöffnet. — Die landsmannschaftlichen Heimatkreise treffen sich am Nachmittag in den Trefflokalen, die auch den Programmen für den Tag der Heimat, die verteilt werden, entnommen werden können. -rn.

27. August, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel.

1. September, 20 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz,** Bezirkstreffen mit Lichtbildervortrag über Ostpreußen in der Wirtschaftsschule Steglitz, Florastraße.

3. September, 14 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Kreistreffen, Lokal Neue Welt (Neukölln, Hasenheide 108/112), S-Bahn Neukölln, U-Bahn Hermannplatz.
14 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); S- und U-Bahn Innsbrucker Platz, Bus 48.
14 Uhr, **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen, Lokal Elefant (Steglitz, Steglitzer Damm 29); S-Bahn Südende, Straßenbahn 88, Bus 2.
14 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg,** Kreistreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1, Ecke Sonnenallee), Bus A 4, U-Bahn Rathaus Neukölln.
14 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15), S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
14 Uhr, **Heimatkreis Insterburg/Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbaderstraße 7—9), S-Bahn Halensee, Bus A 10.
14 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal Burghof (Schöneberg, Hauptstraße 85); S- und U-Bahn Innsbrucker Platz.
14 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße Nr. 52); S-Bahn Schöneberg, Bus A 4.
14 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil/Gerdauen,** Kreistreffen, Lokal Haus der Wirtschaft (Steglitz, Lepsiusstraße 103); S-Bahn Steglitz, Busse 48, 68; Straßenbahnen 44, 73, 74, 77, 78 bis Wrangelstraße.
14 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal Püschel (Charlottenburg, Kantstraße 134a), S-Bahn Savignyplatz, U-Bahn Ernst-Reuter-Platz, Bus 1, Straßenbahnen 75, 76.
14 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen, Lokal Ideal-Klause (Neukölln, Mareschstraße 14); S-Bahn-Neukölln, Bus A 4.
14 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen, Lokal Hollmanns gute Stube (Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 36).
14 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen, Lokal Sportkasino (Spandau-W., Neuendorfer Straße 18); S-Bahn Spandau-West, Straßenbahnen 75, 76, 54, Bus 1 bis Hafenplatz. Ein Sonderbus für Bartensteiner steht bereit am Eingang Waldbühne. Abfahrt 12.30 Uhr.
14 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Terrassenrestaurant Wilhelmshöhe am Stößensee (Charlottenburg, Brandensteinweg); S-Bahn Pichelsberg, Straßenbahnen 75 und 76.
14.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße Nr. 31), U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.
15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal Berwing (N 65, Schulstraße 66), Straßenbahn 35, S-Bahn Wedding.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48), Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14), S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); U-Bahn Fehrbelliner Platz, Straßenbahnen 3, 44, 60.
15 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm Nr. 95), S-Bahn Südende.
15 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende.
15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich); S-Bahn Sonnenallee, Bus 67, Straßenbahnen 15, 97.
15 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal Tiergarten-Festsäle (NW 21, Perleberger Straße 62), Bus 25, Straßenbahnen 2, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal Gesellschaftshaus Neukölln (Neukölln, Karl-Marx-Straße 131); S-Bahn Neukölln-Südring, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal Fährhaus-Saatwinkel, Jagen 61; 14 Uhr Abfahrt mit Dampfer Bussard ab Spandau, Hafenplatz.
15 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße 24), S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen, Lokal Festsäle Lichtburg (N 20, Behmstraße, am S- und U-Bahnhof Gesundbrunnen).
17 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Zum Rabandt (Charlottenburg, Kaiserdamm Nr. 32); S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm, Straßenbahnen 75, 76, Busse A 4, 10, 65.

10. September, 16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Kreuzberg,** Bezirkstreffen, Lokal Tip-Top (SO 36, Admiral-, Ecke Kohlfurter Straße).

Grußwort an die Berliner

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat in der letzten Woche an die vor dem Schöneberger Rathaus zur machtvollen Kundgebung versammelten und gegen das Unrecht der Grenzziehung mitten durch die Reichshauptstadt protestierenden Berliner folgendes Grußwort gerichtet:

„Der Bund der Vertriebenen, die Vertretung der 13 Millionen Heimatvertriebenen, grüßt die in der Kundgebung vor dem Schöneberger Rathaus versammelten Berliner. Er fühlt sich in diesen Tagen unseres besonderen nationalen Notstandes im gemeinsamen deutschen Schicksal mit allen Deutschen in Berlin und Mitteldeutschland brüderlich verbunden. Die Verletzung der Menschenrechte in Mitteldeutschland und Ost-Berlin vereint uns in der Forderung nach Selbstbestimmung, nach Freiheit und nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit."

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Fahrt nach Helgoland

Die Landsmannschaft Schlesien beabsichtigt am 27. September eine Dampferfahrt nach Helgoland zu unternehmen. Abfahrt 7 Uhr Landungsbrücken. Sonderpreis: 13,50 DM und 1,50 DM für das Ausbooten. Meldungen direkt an Landsmannschaft Schlesien in Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

Bezirksgruppenversammlungen

Wandsbek: Sonnabend, 2. September, 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, unter Mitwirkung des bekannten ostpreußischen Dialekthumoristen Heinz Wald und der Theatergruppe. Zum Tanz unter der Erntekrone spielen die Rhythmiker. Alle Landsleute und insbesondere die Jugend, auch aus anderen Stadtbezirken, sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 3. September, 17 Uhr, Heimatabend im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße 9. Beginn mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Einlaß 16.45 Uhr.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 5. September, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1) mit Vortrag von Adolf Busch (ADK): „Weltpolitik — vom Kreml aus gesehen." Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 8. September, um 20 Uhr Heimatabend im Restaurant „Zur Außenmühle" in Harburg mit der Rezitatorin Frau Schoel. Der geplante Ausflug nach Lüneburg muß leider ausfallen. Bitte vormerken: Sonnabend, 21. Oktober, „Großer Erntetanz".

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Kreistreffen in der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Am 3. September findet in Göttingen anläßlich der Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal auch ein Kreistreffen des Heimatkreises Lyck statt. Die Lycker Gruppe setzt daher einen Bus ein, um somit möglichst vielen Landsleuten die Teilnahme zu ermöglichen. Der Bus fährt am 3. September, 7 Uhr, von der Kanalstraße neben Brenninkmeyer ab und kehrt gegen 21 Uhr zurück. Fahrpreis 10 DM. Vorverkauf Konditorei Schwarz (Schmiedestraße, Ecke Heiligerstraße); Lebensmittelgeschäft H. Schemionek (Ferd.-Wallbrecht-Straße Nr. 21); Albertus-Drogerie R. Gauer (Altenbekener Damm 23).

Bissendorf. Eine ausgedehnte Busfahrt unternahm die Gruppe über Bad Nenndorf (mit einem Besuch des Kurparkes), Minden (Stauwerk- und Baubesichtigung an der Weser) bis zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalika. Auf der Rückfahrt wurde das Bückeburger Schloß besichtigt und die Wallenstein-Eiche sowie der Gesundbrunnen aufgesucht. In Rodenberg am Deister klang der Ausflug mit einem beschwingten Tanzabend aus.

Fürstenau. Jahrestreffen der Kreisgruppe am Sonnabend, 14. Oktober, im Hotel Landwehr unter Schirmherrschaft von Bürgermeister Kluge. Damit wird zugleich die örtliche „Ostdeutsche Woche" eröffnet. Bei dem Treffen spricht ein Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft. — An einer Arbeitstagung nahmen Mitglieder des Vorstandes der Kreisgruppe teil. Über Politik, Kultur und Heimat sprach der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost.

Quakenbrück. Sonnabend, 26. August, Busausflug nach Espelkamp. Abfahrt 14.30 Uhr. Fahrpreis 6 DM. — Freitag, 22. September, 20 Uhr, im Mutterhaus Bethanien Farblichtbildervortrag „Ordensland Ostpreußen" mit Otto Stork. Dieser Vortrag wird vormittags vor Schülern in der Aula des Artlandgymnasiums gehalten.

Seesen. Die Kaffeestunde für die Mitglieder der Geburtsjahrgänge 1891 und älter wurde von Landsmann Augustin eröffnet und mit ostpreußischem Liedgut verschönt. Ernste und heitere Vorträge brachten Frau Frieda Jung, Lina Fahlke, Herta Weiß und Schulrat a. D. Papendick. Den Zubringe- und Abholdienst hatten dankenswerterweise die ostpreußischen Firmen Augustin und Kaminski übernommen.

Hildesheim. Die Mitglieder der Frauengruppe Goslar, die bei der örtlichen Frauengruppe (Leitung Frau Dehn) zu Besuch weilten, verbrachten erlebnisreiche Stunden in der Domstadt. Beim geselligen Beisammensein lud die Leiterin der Gäste aus Goslar, Frau Endrussat, zum Gegenbesuch ein. Der 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Landsmann Kehr, verwies in seiner Anpsrache auf die Pflege der Verbundenheit besonders durch die ostpreußischen Frauen. Bei Gesang und heimatlichen Vorträgen wurde das Zusammentreffen beschlossen.

Briefe an das Ostpreußenblatt

„... mit Freude und Wehmut ..."

Unser Leser Paul Wittke, 849 Kingston Avenue, Oakland 11, California (USA), schreibt uns:

Jedesmal, wenn uns der Briefträger diese Zeitung bringt, kommt immer ein Stück der unvergeßlichen Heimat zu uns. Die Beiträge in der heimatlichen Mundart lassen uns an eigene Erlebnisse denken, und die geschilderten Leute stehen leibhaftig vor uns. Toni Schawaller war eine Meisterin darin, uns alles vor die Augen zu stellen, und wir haben ihren Heimgang zutiefst bedauert.

Aber auch die Bilder von Königsberg und dem von Wald und See umgebenen Treuburg, der Heimatstadt meiner Frau, betrachten wir immer mit Freude und mit Wehmut, zumal sie oft von unserem Verwandten Carl Grunwald stammen.

Von keinem sonstigen Blatt werden wir so wahrheitsgetreu über den Stand der Ostpolitik unterrichtet.

Unser gutes Recht

Unser Leser Josef Sch. aus Regerteln, jetzt Oberbreisig, schreibt uns:

Ich habe das Gefühl, wir tun im Westen viel zu wenig für unser gutes Recht auf Selbstbestimmung. In jeder Zeitung müßte es oben am Kopf stehen, daß uns, dem zivilisierten Volk, dieses Recht zusteht. Um dieses Recht drückt sich Herr Chruschtschew immer herum und erwähnt es mit keinem Wort. Nur den Völkern Afrikas soll es zustehen. Wenn wir selbst nicht immer wieder dieses Recht für Deutschland und Europa vor aller Welt fordern, wer wird es denn sonst tun? Unsere Landsleute in der SBZ warten mit Sehnsucht darauf. Sie dürfen es ja dort nicht sagen. Wir wollen alle keinen Krieg, sondern die freie Selbstbestimmung!

Lallka, Lötzen, Wiersbau ...
Jugendherbergen von Stadtbaurat Zeroch

Zu den Beiträgen über die Jugendherberge „Lallka" (Folge 22 und Folge 28) möchte ich einiges zur Ergänzung mitteilen. Als Tochter des Architekten der Jugendherberge habe ich die Entstehung der Jugendherberge von Anfang an miterlebt.

Soweit ich mich erinnere, war es gar nicht so einfach, diesen Platz auf der Lallka für den Bau der Herberge zu kaufen. Es bedurfte vieler Fahrten, Bitten, Verhandlungen und Versprechungen, um dieses Fleckchen Erde zu erwerben.

Es ist eigentlich nur den Bemühungen von Fräulein Else Wölk, Dr. Günther, Dr. Skibbe und meinem Vater — diesen vier Allensteiner Idealisten und alten Wandervögeln — zu verdanken, daß dieser Plan verwirklicht werden konnte.

Die Lallka war das „liebste Kind" meines Vaters, und alle Liebe legte er in innere und äußere Gestaltung der Jugendherberge. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, sein Werk vollendet zu sehen. Noch auf dem Krankenbett machte er die Entwürfe für Lampen, Türen und Treppengeländer, wobei ich ihm helfen durfte.

Auch die andern Jugendherbergen, die mein Vater gebaut hat, gehörten zu den schönsten in Ostpreußen. Es waren die Herbergen in Lötzen, Nikolaiken und Wiersbau am Talter Gewässer.

Elisabeth Benkmann, geb. Zeroch
Köln-Kalk, Rolshover Straße 143.

... dann wandern die Gedanken ostwärts ...

Unser Leser Paul B. aus Gumbinnen, der heute in Lübeck wohnt, schreibt uns:

Ich weise meine lieben Landsleute immer auf unser Ostpreußenblatt hin, in dem wir wöchentlich schöne Aufsätze und Erzählungen lesen, das uns immer wieder unsere verlassene Heimat in schönste Erinnerung bringt. Ich kann den Donnerstag kaum erwarten, der mir diese Zeitung ins Haus bringt. Ich lese dann dort außer den schon erwähnten Aufsätzen und Erinnerungen gern die Landschafts- und Städtebeschreibungen aus unserer Heimat und die vielen Geburtstage, aber auch leider die Todesanzeigen, oft von mir bekannten Landsleuten, und dann wandern die Gedanken immer ostwärts.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Dienstverhältnisse des Polizeileutnants a. D. Paul Heinrich, geb. 5. 9. 1893 in Pr.-Eylau, bestätigen: 1. 10. 1910 bis 30. 9. 1912 1. Uffz.-Schule Potsdam; 1. 10. 1912 bis 15. 9. 1920 Inf.-Regt. 45 in Insterburg; 20. 5. 1920 bis 20. 12. 1920 Polizeioberwachtmeister bei der Schutzpolizei in Insterburg; 21. 12. 1920 bis 31. 10. 1924 Polizeileutnant bei verschiedenen Abteilungen der Schutzpolizei, zuletzt beim Schutzpolizeikommando in Tilsit?

Wer kann bestätigen, daß Paul Klein aus Königsberg in russischer Gefangenschaft im Kriegsgefangenenlager 84/3 und 84/5 (Ural) gewesen ist und vom Januar 1945 bis Juli 1947 in der Stadt Asbest je ein halbes Jahr krank gelegen hat? Im Lager 84/5 wurde er von einem Oberarzt und einem Oberstabsarzt, im Lager 84/3 von einem Arzt betreut.

Wer kann bestätigen, daß Herbert Szameitat, geb. 16. 1. 1908, aus Königsberg, Oberhaberberg 89, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1930 bis 1932 Fa. Linkuhn, Seckenburg; 1935 bis 1937 Baugeschäft Klammt, Könisberg; 1937 bis 1945 Waggonfabrik L. Steinfurt, Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Rätsel-Ecke

Bilde neue Wortbegriffe

		Freude
1. Wasser	......	Blind
Lack		Spiel
Pastell		Reich
2. Halb		Reich
Verkehrs	.....	Gruppe
Toten		Wetter
3. Hand		Zeile
Tauben	......	Anfall
Trommel		Sichel
4. Halb		Kalb
Neu	....	Finsternis
Honig		Hase
5. Platz		Schrei
Todes	.....	Röhre
Lebens		Stand
6. Waffen		Pause
Bett	....	Kissen
Nacht		Stück
7. Raum		Maler
Dicht	.....	Halle
Bau		Einheit
8. Helden		Sache
Mord	...	Kraft
Straf		

Zu jedem der drei Wortpaare ist ein neues Wort für die Mitte zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben die Bezeichnung für ein „Verkaufszentrum" im alten Zentrum.

Rätsel-Lösung aus Folge 33

Silbenrätsel

1. Granit, 2. Lorbass, 3. Ulrich, 4. Minimum, 5. Sauna, 6. Masuren, 7. Ibenhorst.

„Glums mit Schmant"

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bochum. Monatsversammlung der Frauengruppe am 31. August, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Imberg gegenüber Eingang zum Park (alter Parkteich) mit Frau Murzahn (Düsseldorf). Buslinien 53 und 56 halten vor der Gaststätte.

Mülheim. Heimatabend ab September an jedem ersten Sonnabend (nicht Freitag) im Monat, 20 Uhr, im Vereinslokal „Salamander" (Löhstraße). — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 2. September; Lichtbilder „Unser Ostpreußen".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Kassel. Sonnabend, 26. August, 15.30 Uhr, Sommerfest in der „Prinzenquelle", Schanzenstraße (Kirchditmold); Straßenbahnen 2 und 4 (Haltestelle Wilhelmshöher Weg). — Sonntag, 3. September, Busfahrt nach Göttingen zur Gedenkstunde am Ostpreußischen Ehrenmal im „Rosengarten". Abfahrt am Friedrichsplatz vor der AOK um 9 Uhr. Fahrpreis 2,50 DM. Nach der Gedenkstunde Fahrt nach Northeim. Dort heimatliches Beisammensein mit Kaffeetafel. Rückfahrt gegen 19 Uhr. Anmeldungen bis zum Sommerfest bei Landsmann Müller, Erich-Klabunde-Straße 105. — Dienstag, 5. September: Spaziergang der Frauengruppe durch den Wilhelmshöher Park, anschließend Kaffeetafel im „Burgfeld-Café". Treffpunkt 13.30 Uhr an der Endhaltestelle Wilhelmshöhe der Straßenbahn 1.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Mainz. Der Kreisverband der Stadt führt folgende Veranstaltungen durch: 13. September, 15.30 Uhr, Kaffeestunde der Frauen mit Lichtbildervortrag im Bootshaus des Mainzer Rudervereins; am 24. September Gedenkstunde zum Tag der Heimat (Ort und Zeiten den Tageszeitungen entnehmen); 1. Oktober, 15.30 Uhr, ostpreußisches Erntedankfest mit Filmvortrag im Keglerheim Saarstraße; im November Heimatabend mit Filmvortrag über „Ostpreußen heute" (Ort und Zeit werden rechtzeitig veröffentlicht:) 9. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Keglerheim, Saarstraße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Ludwigsburg. Angesichts der in Ost-Berlin verhängten Zwangsmaßnahmen und der zu überwindenden Notlage bei den Geflüchteten aus der SBZ ist die Kreisgruppe zu dem Entschluß gekommen, ihr geplantes Sommernachtsfest am 9. September am Seeschloß Monrepos nicht durchzuführen. — Am Sonntag, 1. Oktober, im „Württemberger Hof" Altenfeier. Um Mitteilung der Anschriften der über 65 Jahre alten Landsleute, die bisher noch nicht erfaßt sein sollten, wird gebeten. Kraftwagenbesitzer sind aufgerufen, sich für die An- und Abfahrt der Hochbetagten zur Verfügung zu stellen und den Vorstand der Kreisgruppe davon zu unterrichten. Das Zusammensein soll in der Zeit von 15 bis 18 Uhr sein und wird mit einer Kaffeetafel, Film- und Musikvorträgen ausgefüllt. Betreuung durch die Jugend- und Frauengruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Hauptversammlung in Bad Kissingen

Jahreshauptversammlung des landsmannschaftlichen Bezirksverbandes Unterfranken am Sonntag, 3. September, 10 Uhr, in Bad Kissingen in den Wernerbräu-Gaststätten (Marktplatz, I. Stock). Umfangreiche Tagesordnung und Neuwahl des Vorstandes.

Würzburg. Am Sonnabend, 2. September, um 20 Uhr Lichtbildervortrag „Trakehnen lebt" (mit 100 Farbfotos) im Kolpinghaus. Eintritt frei.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehem. Radf.-Abt. 1 Tilsit, Kradsch.-Abt. 4 und Pz.A.-A. 24 (1. Kav.-Div. - 24. Pz.-Div.). Am 30. September und 1. Oktober Treffen in Gelsenkirchen-Buer, Gladbecker Straße 1. Alle noch abseits stehenden Kameraden werden um Anschriftenabgabe und Teilnehmermeldung gebeten an Gerd-Becker-Wahl in Opladen (Rhld.), Gerhart-Hauptmann-Straße 25, oder an Hermann Kachowski in Pinneberg, Hirtenweg 27.

Im Sommer 1961 in Orlau:

Auf dem Soldatenfriedhof

Im Sommer 1961 unternahm ein Landsmann eine Reise durch Ostpreußen. Er besuchte auch den Soldatenfriedhof von Orlau aus der Schlacht bei Tannenberg. 1914 wurden hier 326 Deutsche und 1101 Russen bestattet. Was der Landsmann von den Grabstellen vorfand, beschreibt er in seinem Bericht.

Der Linienbus Ortelsburg—Mlawa hatte an diesem Morgen einige Verspätung; und als er kam, war er nur schwach besetzt. Ich konnte mir einen bequemen Fensterplatz aussuchen, mit guter Sicht nach vorne und den Seiten. Wogende grüne Getreidefelder und bestellte Äcker zogen am Fenster vorbei; schütterer Kleinkiefernwald, vielfach durch Selbstverpflanzung entstanden, folgte. Zwischendurch ungepflegte Gehöfte und Dörfer mit viel verfallenen oder baufälligen Gebäuden. Dazu — einer stummen Anklage gleich — die verwahrlosten Friedhöfe. Einen davon zu besuchen war an diesem Tage mein Ziel: den Soldatenfriedhof von Orlau aus der Schlacht bei Tannenberg, wo die Gefallenen der 37. Inf.-Division ruhen, einer der Divisionen, denen ich im Ersten Weltkrieg angehörte.

An der Oberförsterei Commusin stieg ich aus, durchwanderte das weite Waldgebiet — die Wälder rauschten wie vor Jahren — und stand dann bei herrlicher Mittagssonne — der Himmel hatte sich inzwischen aufgehellt — vor der kleinen eisernen Pforte im verfallenen Mauerwerk. Andächtig betrat ich die geweihte Stätte, wo einst Freund und Feind ihre letzte Ruhestatt fanden — und blieb erschüttert stehen. Hätte ich nicht gewußt, einen Friedhof betreten zu haben, ich hätte glauben müssen, ein Stück ungepflegten Waldes läge vor mir. Von den größtenteils einheitlichen Grabsteinen, wie sie mir in Erinnerung waren, war nichts zu sehen. Gestrüpp und Unterholz wucherte überall, hemmte den Schritt. Nachdem ich mich bis zur Gedenkmauer durchgearbeitet hatte, stellte ich fest, daß die Grabsteine mit einer dicken Kompostschicht, die sich im Laufe der vielen Jahre aus Moos und herabgefallenem Laub gebildet hatte, zugedeckt waren. Seit 1945, wo der Haß auch an den Gedenksteinen sich ausgetobt hatte, hatte wohl kein Mensch mehr diese Ruhestätte betreten.

Ich suchte mir einen Ast und legte einige der Grabsteine frei — im Mittelrundell.

„Major E. Weigelt, Jägerbat. 1, gef. 23. 8. 1914", konnte ich auf einem lesen, der auf dem Hügel des gefallenen Kommandeurs der Yorckschen lag.

„Fähnrich Glomb, 7. I.-R. 147", stand auf einem anderen.

„Ltn. Stuertz, I.-R. 41, kommandiert zum Jägerbat. 1. Ltn. Korreck, I.-R. 151, gef. 23. 8. 1914 ..."

Ich legte noch viele Grabsteine frei, von Offizieren, Unteroffizieren, Jägern und Musketieren. Alle Steine waren noch gut erhalten. Nur die marmornen Grabtafeln lagen zerschlagen unter dem Moos. 326 Deutsche und 1101 Russen liegen laut Gedenktafel an dieser Stelle begraben. Für sie alle legte ich einen Blumenstrauß nieder. Es war wohl der erste nach vielen, langen Jahren, der als Gruß aus dem fernen, übriggebliebenen Deutschland kam. Dabei tauchte wieder ein Bild aus der Vergangenheit vor meinen Augen auf. Als ich in den zwanziger Jahren an gleicher Stelle stand, waren auch einige Schulklassen mit ihren Lehrern da. Sie verteilten sich über dem ganzen Friedhof, legten Blumen nieder, während einer der Lehrer mit einem Kranze zur Gedenktafel schritt.

Wer den Schaden hat...

Wer sich vor Schaden bewahren will, muß die Zeitung lesen. Daran gibt es nunmehr auch juristisch nichts zu deuteln. Denn folgendes ereignete sich vor den Schranken des Verwaltungsgerichtes in Koblenz:

Einem Manne aus Trier war seinerzeit der Privatwagen von den französischen Streitkräften beschlagnahmt worden. Dadurch war ihm ein Schaden entstanden. Also klagte er auf Entschädigung — doch leider zu spät. Denn der Termin zur Anmeldung solcher Forderungen war bereits verstrichen.

Der Kläger aber blieb hartnäckig. Er sagte dem Verwaltungsgericht, daß er trotz verstrichener Frist eine Entschädigung verlange. Denn er habe von dem Termin nichts gewußt, weil er weder Zeitung gelesen noch Rundfunk gehört habe.

Das Gericht jedoch vertrat den Standpunkt, daß „der Mensch von heute Zeitung lesen und Rundfunksendungen hören muß" und wies die Klage des Mannes ab ...

*

Der abgewiesene Kläger aus Trier hat sich nachträglich ganz bestimmt darüber geärgert, daß er das Monatsgeld für die Zeitung sparen wollte. Unsere Landsleute, die das OSTPREUSSENBLATT lesen, kennen solchen Ärger nicht. Denn das, was sie besonders zu den für sie wichtigen Fragen der Gesetzgebung und des Lastenausgleichs wissen müssen, erhalten sie darin Woche für Woche aus erster Hand und durch hervorragende Kenner dieser schwierigen Materie. Ferner erfahren unsere Landsleute durch die veröffentlichten Suchmeldungen sehr viel über das Schicksal und den Verbleib von nächsten Angehörigen, aber auch von Verwandten, Freunden und Nachbarn. Ungezählte Male schon hat das OSTPREUSSENBLATT ein unerwartetes Wiederfinden ermöglicht — und damit zahllose ostpreußische Familien vor weiterer Ungewißheit und großem Kummer bewahrt. Viele unserer Landsleute bestätigen uns: wer das Ostpreußenblatt noch nicht oder nicht mehr liest, schadet sich selbst!

BLICK IN DIE HEIMAT

Neue Brücke im Allensteiner Park

Allenstein - jon. An Stelle der vor einigen Jahren wegen Einsturzgefahr abgerissenen Holzbrücke über die Alle im Allensteiner Park wollen die Polen, wie die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, eine neue Brücke errichten.

Schmutzige Limonade

Allenstein - jon. Wegen zu starker Verschmutzung und schlechter Reinigung der Flaschen wurde die einzige Limonaden- und Mineralwasserfabrik in Allenstein geschlossen.

Alkoholverbrauch nach Plan

Allenstein (j) — Die polnischen Behörden in Allenstein haben in ihrem Stadtbudget für 1961 eine Summe von 3,4 Millionen Zloty eingeplant, die aus dem festen Preisaufschlag für alkoholische Getränke eingenommen werden soll. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet diese Planfestsetzung eine Erhöhung der Einnahme um 7,6 Prozent und somit einen beträchtlichen Alkoholmehrverbrauch. Die Zeitung „Glos Olsztynski" fügt in diesem Bericht ironisch hinzu: „Alkoholiker an den Start! Ihr könnt die Behörden für das in euch gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen."

Hochhaus für Allenstein

Allenstein - jon. - In Allensteins Stadtmitte wird gegenwärtig das erste Hochhaus gebaut. Angeblich soll dieser Bau schon im Frühjahr 1962 fertig sein.

Marienburg-Besucher

Marienburg - jon. Die Marienburg wurde im vergangenen Jahr, nachdem die Brandschäden beseitigt worden waren, angeblich von 171 000 in- und ausländischen Touristen besucht. In diesem Jahr sollen es, wie „Glos Olsztynski" schätzt, über 200 000 Touristen sein, die auf der Marienburg erwartet werden. Die meisten Touristen sollen aus der Sowjetunion und der Tschechoslowakei kommen.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



In der weiten Anlage des Göttinger Rosengartens steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten. Eingefaßt von einer hohen Sandsteinmauer mit den Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände, ist dies das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Diese schöne Anlage wird diesmal am 3. September zum neunten Male seit der Vertreibung aus Ostpreußen im Mittelpunkt einer würdigen Gedenkstunde (Beginn 11 Uhr) stehen. Landsleute aus allen Gegenden Niedersachsens und auch aus den benachbarten Bundesländern werden sich wie in den Vorjahren einfinden. Zudem werden die Heimatkreisgemeinschaften Gumbinnen und Lyck bewußt an diesem Tage auch Kreistreffen in der Stadt mit dem ostpreußischen Ehrenmal abhalten.

Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die unvergessenen Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gedenkstunde

Die pünktlich um 11 Uhr beginnende Gedenkstunde im Rosengarten wird mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes eröffnet. Im Anschluß an ein Chorlied und den Gesang der Gemeinde spricht Pfarrer Georg Gedig (Duderstadt) aus Allenstein. Ihm folgt Superintendent i. R. Kurt Stern (Brake) aus Neidenburg. Die Totenehrung vollzieht Generalleutnant a. D. Theodor Tolsdorff (Wuppertal-Barmen), der Kreisvertreter des Heimatkreises Treuburg. Anschließend werden die Kränze niedergelegt.

Treffen der Gumbinner und Lycker

Nach dem feierlichen Ausklang der Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen finden dann ab 13 Uhr Sondertagungen und Kreistreffen für die Landsleute aus Gumbinnen und Lyck statt. Die Gumbinner treffen sich im Deutschen Garten, der Kreis Lyck in Gebhards Hotel.

Ostpreußische Sportmeldungen

Jochen Brückhändler vom TSC Berlin-Oberschöneweide ist ein weiterer aus Ostpreußen stammender Spitzenruderer. Sein Vater und auch der Großvater waren bereits im Ruder-Club „Germania-Königsberg. Jochen Brückhändler hatte bei den Ausscheidungen das Pech, daß im Einer auch sein Landsmann Karl-Heinrich v. Groddeck startete und er nur den zweiten Platz belegte.

Die Europameisterschaft (Coup d'Europe) der Kunstturner im Kür-Sechskampf kam in Luxemburg bei größter internationaler Beteiligung zur Entscheidung. Deutschland war vertreten durch die deutschen Meister Fürst (Oppau) und den Ostpreußen Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe). Sieger wurde diesmal ein Jugoslawe vor den sieggewohnten Russen. Fürst erturnte einen vorzüglichen fünften Platz, während Lyhs etwas enttäuschend nur Vierzehnter wurde.

Ostpreußens Kunstturner in der Nationalmannschaft, Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und Jürgen Bischof, Kbg./Itzehoe, werden Ende August in Stalingrad gegen Rußland und am 15. September in Essen oder Dortmund gegen Japan (mit dem Olympiasieger Mitsukuri) Deutschland vertreten.

Deutscher Polizeimeister in Bremen wurde Manfred Kinder (Asco-Kbg./Dortmund) im 400-m-Lauf in 47,3 Sek. Mit Klaus Wengoborski (SV Lötzen/Moers) lief er auch in der siegreichen 4×400-m-Staffel von Nordrhein-Westfalen.

Franz Wessolowski (Allenstein 1910/Hannover 96 — 800 m), Dietrich Koloska (VfB-Kbg./Wolfsburg — Speerwerfen) und Günter Cziesla (SV Lötzen/Hannover 96 — 400-m-Hürdenlauf) waren erfolgreiche Teilnehmer der Niedersachsen gegen Westfalen. Für Westfalen startete nach längerer Pause der Lötzener (Münster) Manfred Albrecht im Stabhochsprung.

Burkhard Lochow (Allenstein 1910/Würzburg) startete nach dem Semester erstmalig wieder für TuS Essen und erreichte im Weitsprung sowie im Dreisprung Weiten von 7,03 m bzw. 14,48 m.

Leonhard Pohl (Allenstein 1910/Pfungstadt) aus der deutschen Rekordstaffel, noch mit Fütterer und Germar, hatte die Freude, bei einem von ihm organisierten nationalen Sportfest in Pfungstadt Könner wie Germar, Dr. Steinbach, Kaiser usw. am Start zu sehen. Auch Altmeister Hugo Ziermann (Allenstein 1910/Frankfurt) war da und wurde Sieger im Hammerwerfen mit 52,54 m.

Peter Bluhm (Asco-Kbg./Itzehoe), der Deutsche Juniorenmeister im Weitsprung 1960 (7,34 m), muß in dieser Saison wegen eines Muskelfaserabrisses im Oberschenkel pausieren. Zu Anfang der Wettkampfzeit erreichte er bei schmerzendem Oberschenkel 6,93 m, doch nun ist bis 1962 Schonung erforderlich.

In den deutschen Bestenlisten 1961 ist Ostpreußen am besten im 400-m-Lauf durch Kinder mit 46,7 Sek., Reske mit 47,5 und Wengoborski mit 48,2 Sek. vertreten und würde mit dem Westpreußen Paul Schmidt (Deutscher Meister und Rekordmann über 800 m) eine von keinem deutschen Landesverband zu schlagende 4×400-m-Staffel haben. Auch im Speerwerfen mit Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen — 75,07 m) und Dietrich Koloska (VfB-Kbg./Wolfsburg — 71,84 m) sowie im Hammerwerfen mit Siegfried Lorenz (Lyck/Hörde — 62,07 m) und Hugo Ziermann (Allenstein/Frankfurt — 57,13 m) ist Ostpreußen sehr gut placiert. Erste Plätze nehmen Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Vorwärts Ost-Berlin) im 3000-m-Lauf in 7:55,2 Min. und Renate Garisch-Culmberger (Pillau/Empor Rostock) mit dem neuen deutschen Rekord im Kugelstoßen von 17,18 m ein. Zweite Plätze belegen Manfred Kinder über 400 m in 46,7 Sek., Klaus Willimczik (Heilsberg/Leverkusen) im 110-m-Hürdenlauf mit der ostpreußischen Bestleistung von 14,2 Sek. und Siegfried Lorenz (Lyck/Hörde) mit 62,07 m im Hammerwerfen. Peter Riebensahm (Pr.-Samland-Kbg./Bremerhaven) steht trotz seiner neuen Ostpreußenbestleistung von 2,07 m im Hochsprung lediglich an 3. Stelle.

Kurt Romeike, erfolgreicher Turner der Altersstufe 1896 bis 1900, früher Ostpreußen, heute Oberlehrer in Weil am Rhein, wurde bei dem gesamtbadischen Landesturnfest in Offenburg Sieger mit der höchsten Punktzahl von 313 Punkten im leichtathletischen Dreikampf. Seine Leistung ist um so höher zu bewerten, da er bis Ende 1949 in russischer Kriegsgefangenschaft war.

SEEDIENST OSTPREUSSEN

Aufn.: Krauskopf

Ein seidig blauer Himmel, pralle Sonne und kaum Wind, — ein prächtiger Augusttag über dem Tor Ostpreußens, über Pillau.

Es ist gegen Mittag, langsam gleitet das größte Schiff des Seedienstes Ostpreußen, die „Tannenberg", in den Hinterhafen, um an seiner Liegestelle am Seedienstbahnhof festzumachen, wo gerade das Schwesterschiff, die „Hansestadt Danzig", Passagiere an Bord nimmt, zu einer Fahrt nach Gotland, nach Wisby, der Rosen- und Ruinenstadt, oder nach Finnlands Hauptstadt, nach Helsinki. — Leicht, elegant, gekonnt schiebt sich das große Schiff an das Bollwerk heran, bald wird es festliegen, vertäut, die Gangway, — sagt der Seemann — die Landungsbrücke wird an Bord gehievt, die zweiflügelige Luke im Promenadendeck öffnet sich und die Masse der Passagiere, — es können tausend, vielleicht auch zweitausend sein, geht an Land. — Aber immer hübsch einer nach dem andern —, in zwei Reihen, denn der Zahlmeister und sein Gehilfe müssen die Fahrscheine überprüfen: Zoll- und Paßangelegenheiten wurden unterwegs von mitfahrenden Beamten erledigt.

Und was kommt da alles mit — alle deutschen Dialekte sind zu hören, auch manch fremd klingender Laut —, alle sind froh und bester Laune, haben bei völlig ruhiger See eine prächtige Fahrt gehabt, sei es von Swinemünde, sei es von Zoppot, und freuen sich auf den Besuch bei Verwandten und Freunden im schönen Ostpreußen, das mit seinen unendlichen Schönheiten ein richtiges Reiseland geworden ist und von vielen erst entdeckt wird. — Heute aber ist Sonntag, der große Signalmast an der Anlegestelle trägt reichen Flaggenschmuck und die Kapelle der V. Marine-Artillerie-Abteilung begrüßt die „Tannenberg", die einen großen Schub Urlauber wieder in ihre Garnison zurückbringt. Im Vorschiff werden die großen Luken geöffnet, eine breite Plankenbrücke wird herausgeschoben und Autos und Autos verlassen das Schiff und machen sich startbereit zur Fahrt ins Ostpreußenland.

Täglich kam eins, bisweilen sogar zwei der drei prächtigen Schiffe mit dem gelben Schornstein des Seedienstes, die „Preußen", die „Hansestadt Danzig", die „Tannenberg" nach Pillau und stellten die schönste, bequemste, sicherste und billigste Verbindung her zwischen dem Reich und seiner abgetrennten Provinz; — und alle drei sanken im dritten Kriegsjahr an einem Tage, als sie, trotz Warnung, ein schwedisches Minenfeld zu passieren versuchten.

E. F. Kaffke

UNSERE TRAKEHNER

Ostpreuße siegte in Dublin

Zu der deutschen Springreiter-Equipe, die beim Offiziellen Internationalen Reitturnier (CHIO) Irlands in Dublin den Preis der Nationen gewann, gehörte auch Thomas Bagusat auf „Bajazzo III". Seit 1934 konnte erstmals Deutschland den Nationenpreis in Irland wieder gewinnen. Thomas Bagusat, jetzt in Possenhofen bei München zu Hause, jedoch im Kreise Insterburg beheimatet, konnte außerdem mit Bajazzo auch ein schweres Springen des Dubliner Turniers gewinnen.

Elchschaufel-Brand im neuen Jugendbuch erwähnt

Unter den Jugendbüchern des Göttinger Verlages W. Fischer ist auch ein Buch mit dem Titel „Wotan, der edle Hengst" erschienen, das die Geschichte eines Rassepferdes erzählt. Wie gleich aus dem ersten Kapitel mit der Überschrift „Ein Zigeunerpferd mit Elchschaufel" hervorgeht, handelt es sich hier um ein ostpreußisches Pferd.

Gerade jetzt, wo der Trakehner Verband in Zusammenwirken mit der Landsmannschaft Ostpreußen eine Spendenaktion „Rettet das Trakehner Pferd" gestartet hat, ist es von Interesse, zu wissen, daß selbst in Kinderbüchern das Pferd mit dem Elchschaufel-Brand als ostpreußisches Mahnmal herausgestellt wird. Jeder Landsmann sollte es für seine Pflicht halten, diese Aktion für das Trakehner Pferd durch eine Spende zu unterstützen. (Postscheckkonto: Hamburg 2304 09 „Rettet das Trakehner Pferd").

M.Ag.

Preußens Leistung in der Geschichte

Aus einem Vortrag von Professor Hubatsch

Bei der 900-Jahr-Feier des Hohenzollerngeschlechtes auf der Stammburg hielt unser Landsmann, Professor Walther Hubatsch einen Vortrag „Die Hohenzollern in der deutschen Geschichte". Der Text wird demnächst als Buch im Athenäum-Verlag (Bad Godesberg) erscheinen. Hinzugefügt werden drei Essays des Autors, in denen ein Kurfürst (Kardinal und Kurfürst Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, 1490—1544), ein König (Friedrich Wilhelm III., 1770—1840) und ein Kaiser (Wilhelm II.) aus dem Hause Hohenzollern historisch-kritisch betrachtet werden. Aus dem Vortragstext entnehmen wir diese Wertung Preußens.

„Preußens Leistung in der deutschen Geschichte ist vom Standpunkt der strengen Fachhistorie her gesehen heute eigentlich kein echtes Problem mehr.

Wenn auch diese Leistung nicht unumstritten ist und einen vielseitigen Charakter hat, so sind deren wirkliche Werte doch völlig in die Gegenwart eingegangen und von ihr aufgenommen worden, sofern es überhaupt eine historische Kontiunität gibt. Seit mehr als hundert Jahren ist rasch zunehmend das verwirklicht worden, was Friedrich Wilhelm IV. in den hoffnungsvollen Märztagen von 1848 in edlem Pathos verkündete: ‚Preußen geht fortan in Deutschland auf!' Die heute in der Öffentlichkeit vielfach übliche Fragestellung an die Vergangenheit zielt eigentlich weiter: auf die Interpretation des Geschehenen, sogar auf die Veränderung, wenigstens die Akzentuierung der Tatsachen. Die ideologische Komponente in der Preußendiskussion ist unverkennbar; das Geschehen selbst wird kaum davon mehr berührt, lediglich das ideelle Erbe abwechselnd in Licht und Dunkel getaucht.

Eigentümlich genug ist die Verwirrung, die um diese komplexe Erscheinung eingetreten ist. Das ‚reaktionäre' Preußen erscheint heute mehr als ein Schreckgespenst als das Metternichsche Österreich; das Preußenbild des Marxismus engt sich auf die Vierzigerjahre des 19. Jahrhunderts ein, von dem aus alles vor und nachher bestimmt werden soll: die heute als Übermut erscheinende Reichsverdrossenheit nach 1871, die Simplizissimus-Karikaturen der Epigonen, die auf die altväterliche Art herabzusehen meinten, der deutsche ‚Hans im Glück, der den Goldklumpen der nationalstaatlichen Einigung mit dem durchgängerischen Roß der Großraumpolitik vertauschte' (Kaehler), die Kriegspropaganda zweier Weltkriege — sie haben das historische Bild immer mehr zu einem Zerrbild werden lassen. Während Deutschland, von der Niederlage betäubt, schwieg, mußte es zu denken geben, daß eben damals deutsche Historiker wie H a n s R o t h f e l s und A r n o l d B e r g s t r ä s s e r in Nordamerika um das Verständnis der Weltöffentlichkeit für Männer wie Stein und Bismarck warben, daß H a n s - J o a c h i m S c h o e p s sich im schwedischen Exil leidenschaftlich um das Preußenbild in der Geschichte bemühte. Vom Ausland her ist denn auch durch Werke wie von Gaxotte, Gooch, Schevill und andere die wissenschaftliche Diskussion um die brandenburg-preußischen Gestalten und Probleme des 17. und 18. Jahrhunderts neu in Gang gesetzt worden; wenn aber Gelehrte von dem Rang der Genannten und neuerdings der Züricher Historiker von Muralt in mutigen und fortgesetzten Bemühungen dafür eintreten, Preußen seinen Standort in der deutschen Geschichte zu belassen, so zeigt das an, daß an dem heute in der westdeutschen Öffentlichkeit gängigen Preußenbild nicht alles stimmen kann.

Dem deutschen öffentlichen Leben fehlt die Unbefangenheit, mit der in Frankreich, England und neuerdings auch Rußland die geschichtlichen Epochen als Bestandteile des nationalen Daseins aufgefaßt werden, zu denen Napoleon und Cromwell ebenso gehören wie die Pariser Kommune und die Magna Charta. Dem stehen in Deutschland nicht nur eine pseudohistorische, ehrfurchtslose Tendenzpublizistik und oft destruktive Geschichtsbetrachtung, sondern bis zu einem gewissen Grade auch neuzeitliche Richtungen der spezialisierten, d. h. aufgesplitterten Fach-Historiographie entgegen. Die Betonung von Einzelfragen muß notwendig den Interessen des Ganzen abträglich sein. In einer begrenzten und kurzatmig gewordenen Geschichtsschreibung, die auf ein Echo des breiten Publikums nur dort rechnen kann, wo sie dem Sensationsbedürfnis oder dem aktuellen Tagesgeschehen entgegenkommt, ist der große Gedanke R a n k e s verlorengegangen, daß die Epoche der Geschichte ihren Eigenwert haben, „unmittelbar zu Gott" sind und sich jeder später gewünschten Veränderung notwendig entziehen.

Jede Gegenwart setzt sich von der Vergangenheit ab, schafft neue Werte, verliert aber auch die alten. Diese zu bewahren ist die Aufgabe der Geschichte, die damit der Vergangenheit dient. Zu bedenken bleibt freilich, daß der durch die gegenwärtige politische Lage erzwungene Mangel an topographischer Anschaulichkeit und der kaum noch mögliche Zugang zu den Geschichtsquellen eine Beschäftigung mit der preußischen Geschichte heute außerordentlich erschwert. Indessen gibt es jetzt noch eine Forschungs-Kontinuität. Wird diese fallengelassen oder unterbrochen, so dürfte es die nachfolgende Generation weit schwerer haben, zu einem nachprüfbaren Geschichtsbild zu gelangen. Kontinuität, in Tradition umgesetzt, ist ein Hauptmotiv in der preußischen Geschichte. Deren Begründung hat allerdings verschiedenartige Ansätze gehabt, bis drei bedeutende Herrscherpersönlichkeiten Brandenburgs die feste Grundlage für diesen zuletzt scharf profilierten Staat gelegt haben.

Verwaltungstradition und Staatsauffassung

Preußen erhält heute seine stärksten Anwälte in Nichtpreußen. Das ist nichts Ungewöhnliches in seiner Vergangenheit. Der Thüringer Leopold Ranke hat sich der preußischen Geschichte als eines immanenten Prinzips der Weltgeschichte angenommen und der Sachse Treitschke die politische Kraft des 19. Jahrhunderts vornehmlich in diesem staatlichen Gebilde gesehen, ohne daß er hierzu in eine fremde Welt einzudringen brauchte, vielmehr das Objekt seiner Darstellung als ein in natürlicher Weise auch seinem Lebensbereich Zugehöriges empfand. Das setzte auf historiographischem Gebiet nur das fort, was im gleichen Jahrhundert in der praktischen Politik sich gleichfalls vollzogen hatte: die Männer des preußischen Staatsneubaus nach 1807 waren zu gleichen Teilen Altpreußen und Nichtpreußen; schon die süddeutsche Herkunft der Hohenzollern kam als einigendes Moment der deutschen Aufgabe Preußens zugute. Preußen ist keineswegs auf Ostelbien beschränkt; demgemäß hat heute die Sowjetzone nicht einmal den größten Teil des ehemals preußischen Staatsgebiets in ihrem Besitz. Es gibt auch zu denken, daß alle Länder der Bundesrepublik Deutschland, außer Bayern und den beiden Hansestädten, an der Verwaltung des preußischen Kulturerbes beteiligt sind. Es besteht kein Zweifel, daß auch andere Lebensbereiche, wie die Verwaltungstradition und die Staatsauffassung, in den Nachfolgeländern durch die mehr oder minder lange, in jedem Falle mehrere Generationen währende Zugehörigkeit zu Preußen bestimmt worden sind ..."

„Die Bundesrepublik ein mieses Nest"

pgz. Die späte Abendsendung des Deutschen Fernsehens vom 26. Juli „Unter uns gesagt" sollte wiederholt werden. Was dort unter der Gesprächsleitung von Kurt Wessel durch die Vertreter einer linken Opposition verfochten wurde, darf nicht „unter uns" bleiben, sondern muß einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, damit jedermann darüber belehrt wird, „warum die Bundesrepublik eine neue Regierung haben muß". So soll ja der Tenor einer vom Rowohlt-Verlag bereits herausgebrachten Schrift lauten, in der zwanzig Vertreter der literarischen Opposition ihren Hohn und Spott über das „k l e i n e , s c h ä b i g e V e r b r a u c h e r g l ü c k" in der Bundesrepublik ausschütten. Einer von ihnen, Dr. Franz Schonauer, versuchte in der abendlichen Fernsehrunde nicht nur mit seinem stickigen Pfeifenqualm die Zuschauer zu vernebeln. Er tat es auch mit der ganzen Arroganz des geistreichelnden Oppositionellen, der aus Sorge um die angeblich gefährdete Freiheit schier verzagen wollte. Den Widerspruch, auf den ihn sein Gesprächspartner Sebastian Haffner immer wieder festnagelte, wonach es wohl kaum einen besseren B e w e i s für die w i r k l i c h e F r e i h e i t gibt als die Tatsache, daß hierzulande selbst die abseitigsten Behauptungen vor Millionen Fernsehern offen und frei ausgesprochen werden können, wollte er nicht begreifen, eben weil er dieser Vorhaltung nichts entgegenstellen konnte.

„Ein mieses, schmutziges Nest — diese Bundesrepublik" und „Strauß — die neue, gefährliche Inkarnation des ‚boche'" — das sind Formulierungen, auf die sich ihre Schöpfer etwas zugute halten. Mit Narrenfreiheit sollte man das nicht abtun. Da ihnen jede Ordnung zuwider ist, richten sie ihr Denken und Tun unter Berufung auf die Freiheit eben auf deren Zerstörung.

Die Hintertür zum Kriege

Großer amerikanischer Historiker beleuchtet die Ereignisse

Kp. „Mein Sohn, du weißt nicht, mit wieviel Unverstand die Welt regiert wird." Diese harten, aber sehr wahren Worte des schwedischen Kanzlers Oxenstjerna gehen uns durch den Kopf, wenn wir das Standardwerk eines großen amerikanischen Historikers über die wirklichen Hintergründe der dramatischen Geschichte unserer Zeit lesen. Auch in deutscher Sprache liegt nunmehr das Buch des berühmten Washingtoner Professors Charles Callan Tansill vor, das sicherlich im zeitgeschichtlichen Schrifttum eine Sonderstellung beanspruchen darf. (Charles Callan Tansill: „Die Hintertür zum Kriege." Droste-Verlag Düsseldorf. 733 S. — DM 25,50).

Eine wirklich ungeheure Fülle dokumentarischen historischen Materials hat Professor Tansill durchgearbeitet. Es gelang ihm dabei, auch eine ganze Reihe bis heute v ö l l i g u n b e k a n n t e r G e h e i m d o k u m e n t e vor allem aus den amerikanischen Archiven ans Licht zu holen. Es war seine Absicht, das Drama der internationalen Diplomatie von Versailles bis zum amerikanischen Kriegseintritt in den Tagen von Pearl Harbour kritisch zu beleuchten. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist erschütternd und vor allem für Persönlichkeiten wie den früheren Präsidenten W i l s o n und für R o o s e v e l t im Grunde vernichtend. Es ist dem amerikanischen Patrioten Tansill sicherlich nicht leicht geworden, hier in Abgründe hineinzuleuchten, die wahrhaft erschütternd sind und wie Hitler und Mussolini nicht weniger auch so manche der einst vielberühmten „Friedensmacher" auf der anderen Seite in ihrem wirklichen Charakter entlarven.

*

Auf über 700 Seiten wird — dennoch denkbar knapp zusammengefaßt — eine Unmasse von wichtigem Material dafür geboten, daß verantwortliche Staatsmänner schon im Ersten Weltkrieg, in den Tagen zwischen beiden Kriegen und schließlich im Zweiten Weltkrieg unter dem Antrieb des H a s s e s , der T o r h e i t und der M a c h t g i e r Wege einschlugen, die zu den größten Tragödien der Weltgeschichte führen mußten. Tansill vertritt sehr richtig den Standpunkt, daß alles, was später geschah, unverständlich bleiben dürfte, wenn man nicht auf jene verhängnisvolle Zeit zurückginge, in der sich Wilson zum Eintritt in den Ersten Weltkrieg entschloß. Der V e r r a t an den feierlich verkündeten v i e r z e h n P u n k t e n dieses Präsidenten wird mit umfassendem Material als eine wahrhaft himmelschreiende Torheit, als ein Verbrechen gekennzeichnet. Tansill spricht von der Shylock-Rolle, die manche alliierten Staatsmänner gern übernahmen. Er entlarvt die koloniale Schuldlüge gegenüber Deutschland ebenso wie das Zusammenspiel gewisser amerikanischer Politiker mit polnischen Chauvinisten. Die Verbrechen eines Hitler und Stalin werden hervorgehoben, zugleich aber die Taktiken Roosevelts gebührend entlarvt. Der Autor nennt diesen Präsidenten einmal den „M e i s t e r d e r L ü g e". Er erinnert daran, daß viele Jahre hindurch ernste Bemühungen eines demokratischen Deutschlands um friedlichen Ausgleich und um eine sinnvolle Abänderung des Versailler Unrechts ebenso unbelohnt blieben wie die Bemühungen einsichtiger Japaner um Frieden und Zusammenarbeit mit den USA.

*

Auch die an dunklen Winkelzügen überreiche britische Politik dieser Jahre wird scharf gebrandmarkt. Der amerikanische Historiker stellt überzeugend klar, wie wenig sich Roosevelt für die Rolle eines echten Mittlers in kritischen Tagen eignete, wie sehr er und seine Mitarbeiter versuchten, innenpolitische Schwierigkeiten durch außenpolitische Abenteuer zu übertönen. Die Kette der Herausforderungen und Demütigungen, die Roosevelt und seine Mitarbeiter Japan bereiteten, ist endlos. Die Kreuzzugspolitik Amerikas, die schließlich und endlich 1945 zur Preisgabe Osteuropas und weiter Teile Mitteleuropas an die sowjetische Tyrannei führte, hält Tansill für eines der größten Verhängnisse.

Dieses Buch ist ein bitterer Trank, aber es kann zur Aufklärung unendlich viel beitragen. Es beweist, wie notwendig es ist, heute auf keinen Fall auf alten Wegen voranzuschreiten. Es sollte von jedem weltpolitisch interessierten Deutschen sehr, sehr aufmerksam gelesen werden.

Über ein Fünftel aller polnischen Kolchosen aufgelöst

M. W a r s c h a u. Das theoretische Organ der polnischen KP „Nowe Drogi" (Nr. 6) hat zugegeben, daß in Polen ab 1960 über ein Fünftel aller noch bestehenden Kollektivwirtschaften aufgelöst worden ist. Das parteiinterne Instruktionsblatt „Zagadnienia i materialy" hatte kürzlich unterstellt, daß es in Polen noch über 2000 Kolchosen gebe, die 270 000 Hektar Landes bewirtschafteten. Laut „Nowe Drogi" gibt es in Polen aber nur noch 1668 Kolchosen mit einer Gesamtfläche von 228 000 Hektar, was weniger als ein Prozent des gesamten bewirtschafteten Bodens in Polen und Ostdeutschland ausmacht.

Über die Liquidierung eines „bestimmten Teils" der Kollektivwirtschaften schreibt „Nowe Drogi" wörtlich: „Es waren dies kleine Genossenschaften, aus denen die Mitglieder ausgetreten waren, oder Genossenschaften, die mit Rücksicht auf die Struktur der Mitgliedschaft und ihr Wirtschaftsniveau keine Entwicklungsperspektiven aufwiesen. Aus dem Register wurden ferner Genossenschaften gestrichen, deren Mitglieder nicht kollektiv arbeiteten."

Von den noch verbliebenen 1668 Kolchosen sind trotz der Liquidierungsaktion n u r 9 4 9 a l s „e c h t" zu bezeichnen. Weitere 612 Kolchosen betreiben nur eine kollektive „Pflanzenproduktion", haben also eine private Viehwirtschaft, und „107 Genossenschaften bewirtschaften nur Grundstücke des staatlichen Bodenfonds kollektiv". Ihre eigenen Felder bestellen die „Kollektivbauern" demnach privat.

Schlechte Urlaubsversorgung

(OD) - In den bevorzugten Feriengegenden ist es nach Feststellungen der rotpolnischen Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" nicht gelungen, die Mängel in der Versorgung zu beheben, die schon in früheren Jahren zu beobachten waren. Dies gelte besonders für wichtige Konsumartikel, Gemüse und Obst. Besonders unzulänglich sei die Versorgung an der Ostsee und im m a s u r i s c h e n S e e n g e b i e t. In erster Linie wird die rote Einheitsgenossenschaft „Bäuerliche Selbsthilfe" verantwortlich gemacht, die vorwiegend ihre Läden in den kleinen Ortschaften hat, die von den Urlaubern aufgesucht werden. Diese Läden hätten eine sehr geringe Auswahl an Konsumwaren, es fehle überhaupt an Fleisch und Fisch.

DAS POLITISCHE BUCH

Hannah Arendt: Elemente totaler Herrschaft. 280 Seiten. Europäische Verlagsanstalt. Broschiert 8,80 DM. Band 6 der Sammlung „res publica" (Veröffentlichungen zu Politik, Soziologie und Geschichte).

Zwei beklemmende Vorgänge haben in diesen Monaten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit erregt: der Eichmann-Prozeß und die sich steigende Fluchtbewegung aus der sowjetisch verwalteten Zone. Beide wurzeln in dem gleichen Übel, in der Ausübung totaler Herrschaft durch eine skrupellose Minderheit von Fanatikern, Helfershelfern und Karrieremachern. Wie verwandt das bolschewistische und das faschistische System einander sind, ist hier Gegenstand einer kritischen Untersuchung. Die Krise des nationalstaatlichen Gefüges, das Versagen der Staatsmänner im und nach dem Ersten Weltkriege und der damit zusammenhängende Schwund der Menschenrechte ermöglichten das Aufkommen totaler Massenbewegungen und die Machtergreifung durch Diktatoren, deren Regime sich auf eine gut funktionierende Parteiorganisation stützt. Terror und Propaganda dienen dem einen Ziel, das Wesen des Menschen völlig zu verändern und von allen anderen Bindungen zu lösen; geduldet wird nur der Glauben an das eigene Experiment. Die philosophische Tradition sowie die christliche Theologie haben früher keinen Begriff von dem radikal Bösen pervertierter Machthaber gehabt, bis auf einen Denker: Immanuel Kant.

Hannah Arendt (aufgewachsen in Königsberg, von der Hansestadt Hamburg mit dem Lessing-Preis ausgezeichnet) verschweigt nicht die Schwächen der freien Demokratien, deren Bürger sich nur widerstrebend zum gemeinsamen Tun aufzuraffen vermögen. „Während der totale Herrschaftsapparat im eigenen Lande konspirativ arbeitet, propagiert er die Verschwörung gegen die nicht totalitäre Welt, den Anspruch auf Weltherrschaft, genauso offen und unbekümmert, wie er den Staatsstreich vor der Machtergreifung verkündet hat. Die gleichgeschaltete Bevölkerung wird daran gewöhnt, in Begriffen einer Verschwörung zu denken und sich zu verhalten, indem man ihr erzählt, die gesamte (andere) Welt hätte sich gegen sie verschworen ..."

Wir hören davon täglich aus der Zone ...

s-h

Elisabeth Jenkins: Gloriana — Königin Elisabeth I. von England. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 400 Seiten, 19,50 DM.

Der sicherlich bedeutendsten Herrscherpersönlichkeit, die in den letzten vier Jahrhunderten auf dem britischen Thron gesessen hat, der ersten Königin Elisabeth, ist diese ausgezeichnete Biographie der Elisabeth Jenkins gewidmet, die sehr verdient in der ganzen angelsächsischen Welt einen ungeheuren Erfolg zu verzeichnen hatte. Uns Deutschen ist die „jungfräuliche Königin" vor allem aus Schillers Drama „Maria Stuart" als große Gegenspielerin der dort vom Dichter sehr ideal gesehenen Königin der Schotten vertraut. Friedrich Schiller hat sicherlich manche Charakterzüge Elisabeths durchaus treffend gesehen, als Dichter allerdings bewußt oder unbewußt auch vieles der hochbedeutsamen historischen Persönlichkeit übersehen und verschwiegen. Elisabeth, die eine wahrhaft grausige Jugend, oft am Rande des Schaffotts und in dauernder Verfolgung durchzumachen hatte war gewiß alles andere als ein Engel. Ihr Geiz, ihre Hinterhältigkeit können kaum geleugnet werden. Immerhin hat diese Frau mit dem Beistand ausgezeichneter Staatsmänner das große Zeitalter des britischen Weltreichs erst eigentlich eingeleitet. Die Autorin schildert uns ihre dramatischen Erlebnisse mit Essex, mit Leicester und anderen großen Kavalieren jener Zeit. Sie beweist aber auch, wie klug und weitblickend die Politikerin Elisabeth gewesen ist, deren Bildung übrigens von kaum einem anderen gekrönten Haupt jemals erreicht wurde. Die Königin hat zuweilen mit drei verschiedenen Botschaftern gleichzeitig fließend spanisch, lateinisch und französisch gesprochen. Ihre Kenntnisse im altgriechischen waren außerordentlich. Ihre Auseinandersetzung mit ihrer Konkurrentin Maria Stuart hatte keineswegs nur menschlich niedrige Neidmotive. Die stolze Stuart intrigierte ununterbrochen gegen die englische Königin. S i e b z e h n Jahre zauderte Elisabeth, ehe sie nach einem offenkundigen Staatsstreichversuch, nicht dem ersten, das Todesurteil bestätigte. Hier steht eine echte Renaissance-Persönlichkeit vor uns.

-r.

In Ulbrichts Kielwasser

In der Erwiderung auf einen Strafantrag hat der Pressereferent des SPD-Vorstandes, Barsig, dem Amtsgericht Bonn umfangreiches Material über die Unterstützung der Deutschen Friedens-Union (DFU) durch die kommunistische SED und ihre personelle Verflechtung mit kommunistischen Tarnorganisationen unterbreitet. Daraus geht, wie Barsig schreibt, klar hervor, „daß es sich bei der DFU um eine Gründung handelt, die von der SED beabsichtigt war, die von der illegalen KPD gefördert wird und die im Wahlkampf 1961 im Sinne der kommunistischen Parolen tätig sein soll". Wegen einer ähnlichen Äußerung auf einer Pressekonferenz hatten die DFU-Vorsitzende Frau R i e m e c k , Graf von W e s t p h a l e n und B e r g im Dezember 1960 gegen Barsig Strafantrag wegen Verleumdung und übler Nachrede gestellt.

Um darzutun, daß dieser Strafantrag unbegründet ist, legt Barsig Zitate des SED-Chefs U l b r i c h t und des SED-Parteiorgans Neues Deutschland vor, in denen ein Zusammenschluß der „Friedenskräfte" Westdeutschlands, und zwar der Arbeiterklasse „mit allen Gegnern der Atomrüstung bis zu den Kreisen der Bourgeoisie", zum Kampf gegen „Adenauer und Strauß" gefordert und die Unterstützung der SED zugesichert wird. Die DFU wird dabei als „echte Oppositionspartei gegen den westdeutschen Militarismus" gepriesen. Besondere Förderung wird der Partei nach den Darlegungen Barsigs durch den „Deutschen Freiheitssender 904" zuteil, der von einem Standort bei Magdeburg aus die Propaganda der verbotenen KPD in die Bundesrepublik hineinträgt. Über diesen Sender wurde im Hinblick auf die Bundestagswahl erklärt: „Es gibt heute in der Bundesrepublik eine Partei, die unsere Interessen vertritt. Das ist die DFU." Diese und andere Zitate beweisen nach der Darlegung Barsigs hinreichend, daß die DFU maßgeblich von den Organen der SED unterstützt wird.

Raucher!

Auch in schwersten Fällen sofort Nichtraucher überraschend leicht durch Anti-Nikotinikum Blitzkur 12,55 p. Nachnahme und Porto.

Vertriebsstelle E. Schwellnus
Letmathe (Sauerland)
Im grünen Busch 14



SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 60 49

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab **2.-** wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei. Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs

Matjes-Salzfettheringe brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, ⅛ To. br. 17 kg 17,95, ¼ To. ca. 270 Stck. 30,35 br. 12 kg Bahneim. 12,90, **Vollher.** m. Rog. u. Milch ⅛ To. 21,70, ¼ To. 37,50, echte **Schotten**-Matjes 8-l-Ds. 14,30 ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Drahtgeflechte

1½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig 15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch



Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle

Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik **Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld**



Orig. amer. Riesen-**Peking-Enten**
5 Wo. 2,00 4 Wo. 1,70

Elterntiere bis 10 Pfund schwer. Nachn.-Versand. Leb. Ank. u. reelle **Bedienung garant Geflügelfarm Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh, Ruf 3 81.**



Zufallsangebot — Platzmangel
Peking-Enten
Orig. amer. **schwersten chlages**
4 Woch. 1,60
14 Tg. 1,20. Nachn.-Vers. Leb. Ankunft garantiert 3 Tg. z. Ansicht. **Entenhof Grossevollmer**, Neuenkirchen 311 üb. Gütersloh.



Graue Haare nicht färben

HAAR-ECHT - wasserhell - gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendliche Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Original-Packung Haar-Verjüngung mit Garantie DM 5,60, Prospekt gratis. Nur echt von *l'orient-cosmetic* Abt. 3 G 439 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Betrunken Wie Alkohol-Trinker aufhören, sich zu betrinken. Gratisprospekt verlangen! Sanova-Lubor, Abt. 97, Schwellbrunn (Schweiz)

Verschiedenes

Zwei ältere Damen suchen ab Oktober 1961 eine **2-Zimmer-Wohnung** m. Öl- oder Zentralheizung, wenn mögl. Bad und Balkon, in schöner Gegend, Stadt oder Land. Angeb. erb. u. Nr. 15 316 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Bekanntschaften

Suche im Ruhrgebiet **Mädel** bis 37 J., gerne vollschl. und blond. Biete ihr Herz und Heim. Bildzuschriften (zur.) erb. u. Nr. 15 189 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 30/1,78, bld., ev., Arbeiter, sucht Bekanntschaft eines soliden, netten, ostpr. Mädels (Raum 17b). Bildzuschriften erb. u. Nr. 15 119 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, kath., alleinst., mit zwei Zim. und Küche, sucht gesunde, ordentl., häusliche ostpr. Frau oder ält. Mädchen ohne Anhang, 53—58 J., kennenzulernen. Zuschriften (mögl. mit Bild, zur.) erb. u. Nr. 15 129 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 39 Jahre, ledig, solide, sucht Lebensgefährten bis 53 J. Bildzuschriften erb. u. Nr. 15 303 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geborgenheit in harm. Ehe mit aufr., gebild., sympath. und gutgestelltem Herrn in geordn. Verhältnissen, wünscht intelligente einsame ostpr. Spätheimkehrerin, schlank, bld., led., ohne Anhang, ev., Anf. 50, jugendl. Erscheinung, Angestelltenrenten- u. LAG-ber., mit neuzeitl. Eigenheim in größerer Stadt (nicht ortsgebunden). Ernstgemeinte Zuschr. erb. u. Nr. 15 330 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Dame (Sechzigerin), Ostpreußin, möchte ält. Herrn ein angenehm. Heim bieten. Raum Heidelberg. Zuschr. erb. u. Nr. 15 343 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

3 II 10/61

Beschluß

Der Kraftfahrer — Panzerjäger — Eitel Przygoda, geb. am 3. Februar 1927, zuletzt wohnhaft gewesen in Nikolaiken, Kreis Sensburg, Ostpreußen, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Bramsche
den 4. August 1961

Suchanzeigen

Suche v. Insterburger Versorgungsamt Herrn Medizinalrat **Dr. Bröse** sowie Herrn Inspektor **Lengwenat** aus Insterburg. Ferner Herrn **Teefs** vom Bauamt I Insterburg. Nachr. erb. Franz Brattumil, Bremen 13, Morgenlandstraße 50, früher Insterburg, Graudenzer Str. Nr. 5.

Suche für Dr. med. Helmut Corinth **Familie Eberhardt mit Töchtern Dora, Elsa, Marga, Toni** (evtl. verheiratet) und **2 Söhnen** (Zwillinge), früher Königsberg Pr., sowie **Hellmuth Köhn und Frau,** geb. Göhrke, Sparkassenangestellter in Pillau, Ostpr., und **Apotheker Doepner und Frau,** früher Lyck, Ostpr. Nachr. erb. Frau Eva Rohloff, Braunschweig, Steinweg 38/39.

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren. Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Suche ab sofort
Fleischergesellen (Ostpreuße)
bis 30 Jahre, und ein
Lehrmädchen
per sofort oder später.
Fleischermeister P. Tomasczyk
Berlin-Schöneberg
Gotenstraße 18

Pflegepersonal
Hausgehilfinnen
für Altersheim in Hannover und Umgegend gesucht. Nettogehalt: 200 DM bis 300 DM monatlich, je nach Vorkenntnissen und Leistungen. Angebote unt. Nr. 14 693 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y42 Hamburg 36

● 75,- DM u. mehr jede Woche ●
d. Verkauf u. Verteilung unseres überall bekannten u. beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees
Preisgünstig., bemustertes Anbot durch unsere Abteilung 304
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 131, Hbg. 39.

Tüchtige, freundliche
Friseurin
ab. 1. 9. oder später gesucht. Unterkunft steht z. Verfügung. Zuschriften erbeten an
Damen- u. Herren-Frisier-Salon
Margarete Monitz
Wedel bei Hamburg
Friedrich-Eggers-Straße 85
früher Widminnen, Kr. Lötzen Ostpreußen

Suche für modernen Haushalt zum 1. September oder später eine zuverlässige, saubere
Hausgehilfin
mit Kochkenntnissen, nicht unter 20 Jahren. Gutes Gehalt, Zimmer mit fl. Wasser.
Frau Ella Bajorat, Timmendorfer Strand, Strandallee 117
Telefon 23 46

Gutausgebildete
Krankenschwestern
finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Bitte Anzeigentexte in Block- oder Maschinenschrift!

Krankenschwester oder Pflegerin
gesucht zur Pflege einer 70jährigen bettlägerigen Dame auf dem Lande in der Nähe von Mainz. Beste Bezahlung, eigenes Zimmer, freie Verpflegung.
Otto Reitz, Frankfurt a. Main, Darmstädter Landstraße 176.

Hausangestellte
für gepflegten Privathaushalt in Büderich bei Düsseldorf zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Zeitgemäße Entlohnung, eigenes Zimmer, geregelte Freizeit, Hilfen vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 15 231 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für meinen modern ausgerüsteten, gepflegten Haushalt suche ich ab sofort kinderliebe
Hausgehilfin
Behagliche Unterkunft sowie gute Verpflegung und Bezahlung werden geboten. Putzfrau vorhanden.
Frau Doris Stoltefuss, Bochum-Gerthe
Kirchharpener Straße 15

Wir suchen per sofort einfache **Tochter** für unseren einfachen Haushalt, evtl. Mithilfe im Geschäft. Autom. Waschmaschine vorhanden. Geregelte Freizeit, sehr fam. Behandlung. Familie P. Kehrli-Wellenreiter, Lebensmittel, Kienholz-Brienz, Berner Oberland (Schweiz).

Wir suchen für die Pflege unseres Gartens und der Anlagen sowie für Stall und die kleinen anfallenden Reparaturarbeiten im Hause einen ev., alleinst., rüstig. **Mann,** der ein Zuhause sucht. Gegend: Tor des Sauerlandes. Einstellung kann sofort erfolgen. Bewerb. erb. u. Nr. 15 247 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für September oder später für modernen 4-Personen-Haushalt (Einfamilienhaus) eine **Hausangestellte** aus solidem Hause. Eig. Zimmer m. Dusche, geregelte Freizeit, gutes Gehalt werden geboten. Frau Edda Schlieper, Hochdahl bei Düsseldorf, Schlieperweg 27.

Suche ab sofort od. später z. 1. Okt. ehrl., **nettes Mädel** od. Frau für mod. Haushalt u. Laden bei voll. Familienanschluß, keine Kinder, Alleinst. finden ein gt. Zuhause. Zuschr. erb. Carl Schlapeit, Hamburg 39, Stammannstraße 23, früher Königsberg Pr.



So Gott will, feiert am 2. September 1961 unsere liebe Mutter, Frau

Maria Sudau
geb. Baltrus

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Frau Lotte Reinhold
geb. Sudau
Kinder
und Enkelkinder

Nordoe/Itzehoe, Fostkamp 16

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Karin
mit Herrn
Gerichtsreferendar
Claus-Reiner Meyer
zeigen an

Stud.-Rat Fritz Hartwich
und Frau Erna
geb. Knaust

Bad Oldesloe, Am Stadion 33
früher Königsberg Pr.

Meine Verlobung mit Fräulein Karin Hartwich, stud. phil. beehre ich mich anzuzeigen.

Claus-Reiner Meyer

Hamburg 20
Arnold-Heise-Straße 24

im August 1961

Die am 11. August 1961 in der Apostelkirche in Hannover stattgehabte Trauung ihrer Tochter Leonie mit dem Dipl.-Ing. Klaus-Martin Looks geben bekannt

Landrat a. D.
LEOPOLD VON KNOBLOCH
UND FRAU
DORIS VON KNOBLOCH
geb. von Schleussner

Hannover-Mitte, Angerstr. 15
früher Stallupönen, Ostpreußen

Klaus-Martin Looks
Leonie Looks

Vermählte

Hamburg-Lurup
Flottbeker Drift 141

Wir grüßen als Vermählte

Dieter Heuchele
Helga Heuchele
geb. Deutschmann

Dortmund-Derne, Mohlweg 3
früher Mühle Allenburg, Ostpreußen

im August 1961

Ihre Vermählung | Ihre Silberhochzeit
geben bekannt

Hasso Storm
u. Frau Renate-Susanne
geb. Tillwichs

Alfred Tillwichs
Schneidermeister
Dora Tillwichs
geb. Alester

Bad Segeberg (Holstein)
Beim Schützenhof 18

Wuppertal-Elberfeld
Ludwigstraße 72

Fischhausen, Ostpreußen

August 1961

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Hubertus Senff
Oberleutnant im Panzerbataillon 213

Sybille Senff
geb. Schlegel

Augustdorf (Lippe)
früher Forstamt Drusken
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Detmold/Jerxen
früher Adl. Rehsau
Angerburg, Ostpreußen

19. August 1961

Wir haben geheiratet

Manfred Dolenga
Helga Dolenga
geb. Kohl

Hartmut Dolenga
Hildegard Dolenga
geb. Dariczuk

Stuttgart-Zuffenhausen, Horrheimer Straße 32
früher Pillau, Ostpreußen

Stuttgart-W.
Bebelstraße 12

Stuttgart-Zuffenhausen
Rotweg 154

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Pulla
Gisela Pulla
geb. Erdtmann

18. August 1961

Lübeck, Dieselstraße 21
früher
Suleiken Gut Giesen
Kreis Treuburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Dieter Prange
Verw.-Oberinspektor
Helga Prange
geb. Hirle

Oldenburg (Oldb)
Porsenbergstraße 2
früher Allenstein
Karl-Roensch-Straße 10

Oldenburg (Oldb)

den 18. August 1961

Am 2. September 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bauunternehmer und Landwirt

Albert Wiechmann
früher Powunden
Kreis Samland, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag bei seiner Tochter Gertrud in Mönchengladbach.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin alles Gute und die beste Gesundheit.

Tochter Gertrud Meier
geb. Wiechmann
Enkelkinder Heidrun und Regine
Sohn
Ernst Wiechmann mit Familie

Mönchengladbach, Oststraße 67
den 2. September 1961

80

Am 26. August 1961 begeht unser lieber Vater und Opa

Bauer

Ignaz Galinski

früher Klausen bei Wartenburg
Kreis Allenstein

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen für den weiteren Lebensabend

seine Kinder Cäcilie und Reinhold
sowie Schwiegertochter und zwei Enkel

Lauenberg (Solling)
Kreis Einbeck

Unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Paul u. Helene Siegmund
geb. Todtenhaupt
früher Geidau
Kreis Fischhausen
jetzt Rieseby
Kreis Eckernförde

feiern am 1. 9. 1961 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Glück und Segen

Liselotte Grabowsky
geb. Siegmund
Otto Grabowsky

Am 29. August 1961 feiern unsere lieben Eltern

Otto Wahlert
Helene Wahlert
geb. Büttner

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlichst

Kinder
und Großkinder

Nienburg (Weser)
Hans-Böckler-Straße 1
früher Königsberg Pr.
Sackheimer Neue Gasse 3

Am 22. August 1961 feierte unser lieber Vater und Opa

Kurt Wermter

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
und Enkelkinder

Haste bei Hannover

Am 13. September 1961 feiert Frau

Fia Liek

früher Königsberg Pr.
Vorderroßgarten
jetzt Friedrichstadt a. d. Eider
Prinzeßstraße 24

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Schwester Mimmy
aus Berlin
sowie Freundinnen
Gertrud Hindel und
Meta Schellberg

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Johanna Haase
geb. Hasenbein
früher Gerslinden
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

am 25. August 1961 ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute

ihre
dankbaren Töchter
Söhne
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel
und Urenkelchen

Hamburg-Eidelstedt
Schrankenwärterweg 5

Am 26. August 1961 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Pauline Heldt
geb. Richter

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

ihre
dankbaren Kinder
Enkel
und Urenkel

Neu-Wulmstorf
Kreis Hamburg-Harburg
früher Schwalgendorf
Kreis Mohrungen

Am 1. September 1961 begeht unsere liebe Mutter ihren 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und alles Gute

Tochter Margarete Stöckmann
nebst Schwiegersohn
und Enkel
sowie Martha Hold
als Schwester

Düsseldorf-Benrath, Weststr. 16
früher Königsberg Pr.

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 26. August Frau Pauline Heldt, geb. Richter, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt in Neu-Wulmstorf, Kreis Hamburg-Harburg.

am 28. August Postassistent i. R. Heinrich Böhnke aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 21.

am 28. August Frau Auguste Pörschke aus Heiligenbeil, Schlageterplatz 4, jetzt bei ihrer Tochter Olga Fest. Sie ist durch Gerhard Harder, (20a) Langenhagen, Dresdener Straße 8, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 24. August Frau Berta Stockmann aus Insterburg, Ziegelstraße 10, jetzt in Jöllenbeck über Bielefeld, Imsiekstraße 18. Die rüstige Jubilarin wird von ihren Töchtern liebevoll betreut und freut sich auf ihr sechstes Urenkelkind.

am 27. August Frau Elbeth Tribukait, Witwe des Pfarrers Hans Tribukait aus Tilsit, später Dortmund. Bei guter Gesundheit und geistig rege lebt die Jubilarin bei Tochter und Schwiegersohn in Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 52.

am 1. September Witwe Mathilde Bajorat, geb. Denkert, aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt in (21a) Kleinemast 38 über Vreden, Kreis Ahaus, bei ihrer Tochter Magdalene Junker, die die seit sieben Jahren gelähmte Jubilarin liebevoll betreut.

zum 88. Geburtstag

am 23. August Frau Wilhelmine Willkeit aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Luise Zirpins in Harlingerode (Harz), Meiningstraße 19.

zum 86. Geburtstag

am 28. August Frau Emma Schulz, Witwe des Gerichtsvollziehers W. Schulz aus Braunsberg, jetzt in Klarental (Saar), Grabenweg 10.

am 3. September Landsmann Johann Fröhlich aus Lenzendorf, Kreis Lyck, gegenwärtig bei seinem ältesten Sohn Gustav in Haunstetten bei Augsburg, Marienburger Straße 12.

am 16. September Kaufmann Karl West aus Königsberg, Weidendamm 37. Der „Altmeister" der „Petri-Jünger" vom Frischingfluß, der seine ganze Freizeit in seiner Fischerhütte bei Brandenburg am Frischen Haff verbrachte, betreibt auch heute noch gern die Sportfischerei. Er wohnt bei seinem Sohn, Zahnarzt Gerhard West, in Dieringhausen (Rheinland), Ernst-Zimmermann-Straße 2.

zum 85. Geburtstag

Frau Hedwig Kolberg, Witwe des Spediteurs und Stadtrats Emil Kolberg aus Braunsberg, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Am Fischtal 65.

am 26. August Landsmann Albert Minge, Bauer, aus Steinheide, Kreis Goldap. Der Jubilar fühlt sich gesund und wohl. Er würde sich freuen, von Verwandten, Bekannten und Nachbarn sowie von Kameraden des Dragoner-Regiments von Wedel Nr. 11 zu hören.

am 29. August Frau Gertrud Deyer aus Königsberg, Wrangelstr. 4a, jetzt in Lübeck, Mönkhofer Weg 23.

am 30. August Frau Auguste Kaspritzki aus Ortelsburg, Bismarckstraße 9, jetzt in Brühl bei Köln, Franzstraße 6, bei Meschonat.

am 1. September Frau Emilie Sakautzki, geb. Szameitat, aus Tilsit, Deutsche Straße 57, jetzt in Hamburg 20, Breitenfelder Straße 60. Zu den Gratulanten gehören 22 Kinder, Enkel und Urenkel.

am 2. September Lehrerwitwe Helene Nabel, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Baranski, in Schneverdingen, Kreis Soltau, Freudenthalstraße 5. Die Jubilarin hat mehrere schwere Krankheiten überstanden.

am 20. September Landsmann Michael Tysarzik aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt in Mülheim-Selbeck (Ruhr), Kölner Straße 300.

zum 84. Geburtstag

am 26. August Frau Auguste Reklat, geb. Liedtke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Stadthagen (Han), Amselweg 4.

am 26. August Fräulein Anna Boettcher aus Kreuzburg, jetzt in Sonthofen (Allgäu) bei ihrem Bruder Otto Boettcher, Goethestraße 6.

am 27. August Landsmann Friedrich Pucknat aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt in Elmshorn, Peterstraße 31.

zum 83. Geburtstag

am 24. August Landsmann August Jaekel, ehemals Hausvater im Kreisaltersheim Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Magdalene Horn in Papenburg (Ems), Hauptkanal links Nr. 18. Der Jubilar fühlt sich wohl und gesund.

am 26. August Frau Auguste Ritter aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt in Bremen-Findorff, Utbrenner Ring 151.

am 27. August Frau Marie Galla aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Uckendorf, Leuthenstraße 12a.

am 29. August Landsmann Gustav Pickulla aus Lötzen, jetzt in Augsburg, Altersheim, Margaretheim 8.

zum 82. Geburtstag

am 27. August Frau Anna Lau, geb. Blauhuth, aus Pillau, jetzt in Hamburg, Beim Alten Schützenhof 11. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische.

am 28. August Frau Emma Zurbrügg, geb. Föllmer, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Susanne Bahl in Lesumtotel über Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen.

am 28. August Pol.-Hauptwachtmeister i. R. Hermann Kaschützke aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt in Sandhausen-Myhle 42, Kreis Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen.

zum 81. Geburtstag

am 21. August Frau Anna Olschweski, verw. Dzierma, geb. Soboll, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt in Lensahn (Holst), bei ihrem ältesten Sohn. Sie ist bei guter Gesundheit.

am 26. August Kaufmann und Landwirt Paul Gallin aus Kermen, Kreis Darkehmen, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Pfarrer-Blink-Straße 18.

am 26. August Rittmeister a. D. Arthur Kuhn aus Adl. Neuendorf bei Königsberg. Er war von 1919 bis 1931 erster Kreisdeputierter des Kreises Königsberg-Land und ständiger Vertreter des Landrats. Mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Allihn, wohnt Landsmann Kuhn in Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg Nr. 66.

am 27. August Bauer Gustav Andexer aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Liesbeth Grützenbach in Wuppertal-Elberfeld, Donigkweg 49.

zum 80. Geburtstag

Frau Ida Vouilléme, geb. Bubel, aus Gr.-Karpowen, Kreis Darkehmen, Witwe des 1951 verstorbenen Kaufmanns und langjährigen Postagenten Leo Vouilléme. Die Jubilarin fühlt sich geistig und körperlich frisch und nimmt regen Anteil am Weltgeschehen. Sie wohnt bei Tochter und Schwiegersohn Käte und Max Buttgereit in Warringholz über Itzehoe.

am 18. August Landsmann Werner Goerth aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt mit seiner Ehefrau seit dem vergangenen Jahr in Flensburg, Norderhofenden 5 III.

am 23. August Schwester i. R. Emma Wolff, Kippenheim (Lahr), Bahnhofstraße 47. Sie wohnte zuletzt in Bartenstein und war viele Jahre als Schwester in Frankfurt (Main) tätig.

am 26. August Bauer Ignatz Galinski aus Klausen bei Wartenburg, Kreis Allenstein. Bis zu seiner Aussiedlung vor drei Jahren bewirtschaftete er dort seinen 140 Morgen großen Hof. Seitdem wohnt er mit Frau und Tochter bei dem verheirateten Sohn Reinhold in (20b) Lauenberg, Kreis Einbeck.

am 27. August Frau Stephani aus Königsberg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 50.

am 28. August Landsmann Friedrich Rosenow, Besitzer des Rittergutes Bersnicken/Samland, jetzt Stadt Allendorf, Kreis Marburg. Seit dem Tode seiner Ehefrau lebt er dort bei seiner Tochter Ruth Krebs, Iglauer Weg 3. Als Landwirt, Züchter und Reiter war der Jubilar in weiten Kreisen bekannt. Er bekleidete viele Ehrenämter und war Mitglied zahlreicher Kommissionen. Auf allen ländlichen Turnieren nahm er mit seinen Pferden teil, von denen besonders Zaunkönig, P. D. und Teja bekannt waren, und er führte als Master das Feld des Samländischen Reitervereins bei den Fuchsjagden. Seinen Geburtstag verbringt der rüstige Jubilar im Kreise seiner zwei Kinder, neun Enkel und zwei Urenkel sowie vieler Verwandter. Sein jüngster Sohn wird seit 1944 vermißt.

am 28. August Frau Hilda Dous, geb. Birckenstaedt, aus Königsberg, Cranzer Allee 74a, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Hildegard Meyer, (17b) Marzell (Baden), Haus 21 II, zusammen mit Großkindern, einer weiteren Tochter und einem Schwiegersohn.

am 30. August Frau Rosalie Gosse aus Allenstein, Mozartstraße 21, Witwe des am 23. 8. 1924 in der Cambrai-Kaserne Allenstein tödlich verunglückten Tischlers Aloysius Gosse. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter Hildegard Olszewski in Bohlsbach bei Offenburg (Baden), Okenstraße 31. Wer kennt das Schicksal des noch vermißten Ehemannes der Tochter?

am 30. August Bauer Karl Sczepan. Er hatte bis 1933 an seinem Geburtsort Ittowken, Kreis Neidenburg, einen Bauernhof und übernahm nach der Parzellierung seines Besitztums einen Bauernhof in Bottowen, Kreis Ortelsburg. Er erblindete dort 1954 und mußte 1957 mit seiner Frau und einer Tochter seinen Hof verlassen. Seitdem wohnt er in Schwelm (Westf), Berliner Straße 64, wo bereits zwei Söhne und zwei Töchter lebten. Der älteste Sohn ist als Feldwebel gefallen.

am 31. August Frau Alma Kudricki aus Maruhnen, Kreis Treuburg, jetzt in Augsburg, Mittlerer Lech 3.

am 31. August Frau Minna Dargel, geb. Mey, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, Heutige Anschrift: Minden (Westf), Lichtenbergstraße 2.

am 1. September Landwirt Hermann Naudieth aus Alt-Pillau, jetzt in Gifhorn, Braunschweiger Straße Nr. 106. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich

am 2. September Bauunternehmer und Landwirt Albert Wiechmann aus Powunden (Samland), jetzt bei seiner Tochter Gertrud Meier in Mönchengladbach, Oststraße 67.

am 3. September Frau Anna Sitz, geb. Pukall, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Marta Fischer in (20a) Lüchow/Dannenberg, Grabenstraße 6.

zum 75. Geburtstag

Reichsbahnobersekretär a. D. Johannes Storost aus Memel, Börsenstraße 13, jetzt mit seiner Ehefrau in Bebenhausen bei Tübingen.

am 14. August Frau Anna Steinbacher, Lehrerwitwe, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt in Tübingen-Lustau, Wilhelmstraße 143.

am 14. August Landsmann Max Damerau aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Kassel, Vaaker Straße 18. Der Jubilar ist glücklich, daß er 1959 eine Siedlung mit seiner Ehefrau und der Familie seiner einzigen Tochter beziehen konnte.

am 25. August Frau Maria Rohde, geb. Wengel, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Feudingen, Kreis Wittgenstein (Westf), Hohler Weg 342.

am 26. August Witwe Martha Waldheim aus Allenstein, Wilhelmstraße 13, jetzt Frankfurt (Main), Mulanskystraße 12. Die rüstige Jubilarin wird ihren Geburtstag in der Familie ihres Sohnes Heinz Wicker über Wiesbaden, Hof Weidenmühle, verleben. Über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat würde sie sich freuen.

am 26. August Apotheker Arthur Rohrmoser aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, seit Dezember 1960 in Cloppenburg (Oldb), Steinkamp 2. Der Jubilar und seine Ehefrau erfreuen sich guter Gesundheit.

am 27. August Frau Auguste Laupichler, geb. Model, Witwe des 1955 verstorbenen Tischlermeisters Franz Laupichler aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt in (23) Oldenburg (Oldb), Schützenhofstraße 38.

am 27. August Frau Maria Butz aus Osterode, jetzt in Minden (Westf), Pionierstraße 2.

am 28. August Maschinist Otto Schakat aus Tilsit, Ballgarden 7, jetzt mit seiner Ehefrau in Leer (Ostfriesland), Hoheellernweg 75. Kinder und Enkelkinder vom Bodensee und aus Iowa (USA) gratulieren herzlich.

am 28. August Landsmann Franz Schmidt aus Kl.-Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 103.

am 28. August Polizeimeister i. R. Wilhelm Schlemminger. Der rüstige Jubilar war lange Zeit in Schillen und Neukirch bei der Polizei tätig. Er würde sich über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat freuen. Anschrift: Bützfleth, Kreis Stade.

am 28. August Reichsbahnbeamter Gustav Korn aus Heydekrug, Eisenbahnstraße 3, jetzt mit seiner Ehefrau in Wunstorf (Han), Wilhelm-Busch-Straße 26. Der Jubilar würde sich freuen, wenn sich die Familien Johann Gibbens und Hugo Westfahl melden würden, die von 1914 bis Kriegsende in Cullmen-Jennen auf dem Bahnhof wohnten.

am 29. August Frau Lina Neumann, geb. Link, aus Königsberg, Pobether Weg 7, jetzt bei ihrer Tochter Erna Scheffler und ihrem Enkelsohn in Kiel, Jahnstraße 11 ptr.

am 30. August Frau Else Bluhm, bis 1937 in Bartenstein, Boyenstraße 5. Dort leitete sie mehrere Jahre die weibliche Evangelische Jugend (wo mögen ihre Mädels von damals heute sein?). Gottvertrauen und ein fröhliches Temperament halfen der Jubilarin, trotz mannigfacher körperlicher Leiden, schwere Kriegs- und Nachkriegsjahre zu überstehen. Mit ihrem Ehemann, Studienrat a. D. Dr. Bruno Bluhm, und ihrer Tochter Ursula, Mittelschullehrerin, lebt sie heute in Lüneburg, Goethestraße 7.

am 30. August Frau Luise Wagner, geb. Harfensteller, aus Königsberg, Hoffmannstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Westphal in (23) Aurich, Georgstraße 22.

am 30. August Frau Lina Berner, geb. Hoffmann, aus Dargen bei Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Leopold in Rhade 110 über Zeven, Kreis Bremervörde.

am 31. August Frau Auguste Falsner, geb. Jaekel, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Ida Kaesling in Krefeld, Glockenspitz 374.

am 31. August Bauer August Kowalski aus Buchwalde bei Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt in guter Gesundheit bei seiner Tochter Hedwig Wichmann, Bräunlingen bei Donaueschingen, Fuchsstr. 4.

am 1. September Zimmermannswitwe Johanne Kahlau, geb. Lardong, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Marta und Erich Rosenau, Frankfurt (Main)-Nied, Heusingerstraße 50. Gegenwärtig hält sich die Jubilarin bei ihrem Sohn Fritz, Hamburg 19, Eimsbütteler Chaussee 100, auf.

am 1. September Postinspektor a. D. Max Grajetzky aus Gumbinnen, jetzt mit seiner Ehefrau in Itzehoe, Langer Peter 52.

am 1. September Frau Amalie Klein, geb. Froese, aus Goldschmiede bei Königsberg, jetzt in Hamburg-Altona, Düppelstraße 27. Die Jubilarin war bis 1947 in Königsberg, ihr Ehemann verstarb an seinem 70. Geburtstag.

am 2. September Frau Maria Sudau, geb. Baltrus. Sie ist durch ihre Tochter Lotte Reinhold, Nordoe (Holst), Postkamp 16, zu erreichen.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Friedrich Knorr und Frau Minna, geb. Baumgardt, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Sarlhusen über Neumünster (Holst) im Gutshaus der Familie Brockmann, feiern am 30. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Eheleute werden von ihrer Tochter Anna Kohn liebevoll betreut.

TRAKEHNER STUTE
rettete einem Bauern das Leben

Die „Norddeutsche Rundschau" berichtete in einer ihren letzten Ausgaben über folgenden Vorfall:

Die Trakehner Stute des früheren ostpreußischen Bauern August Sattler aus Wöhrden hat den Bauern Heinrich Rolfs aus Wackenhusen gerettet. Als er die Rinder auf seiner Weide, auf der auch die Trakehner Stute mit ihrem Fohlen graste, besichtigen wollte, wurde er plötzlich von einem Bullen angegriffen. Während Rolfs die Flucht ergriff, setzte der Bulle hinter seinem Opfer her. In dieser für Rolfs außerordentlich gefährlichen Situation kam die Trakehner Stute mit eingezogenem Hals und angelegten Ohren angaloppiert, trieb den Bullen in gestrecktem Galopp bis in die entfernteste Ecke der Weide, drehte sich dann kurz um und versetzte dem Bullen hier noch mit der Hinterhand einen kräftigen Hufschlag."

Goldene Hochzeiten

Friseurmeister Richard Scheffrahn aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Frau Anna, geb. Lehmann, jetzt in Berlin SW 61, Gneisenaustraße 113, am 18. August. Am gleichen Tage wird auch das 50-jährige Geschäftsjubiläum begangen.

Landsmann Paul Siegmund und Frau Helene, geb. Todtenhaupt, aus Geidau, Kreis Fischhausen, jetzt in Rieseby, Kreis Eckernförde, am 1. September.

Jubiläum

Fräulein Elisabeth Geffroy trat vor 25 Jahren, am 1. September 1936, als Wirtschafterin in den Dienst der Königsberger Lehrerin Frau Ilse Podlech, die heute, fast dreiundachtzigjährig, mit ihr in Neustadt (Holst) lebt. Die in den langen Jahren und besonders in Kriegs- und Fluchtnot nie erlahmende, aufopfernde Treue und die Dankbarkeit, mit der sie empfangen wurde, schufen hier eine enge Verbundenheit in Vertrauen und Freundschaft.

Beförderung

Landsmann Franz Fanelsa ist mit Wirkung vom 1. Juli 1961 zum Postamtmann befördert worden. Er ist Referent für Jugendfragen der Kreisgemeinschaft Neidenburg, die herzlich gratuliert. Anschrift: Hannover, Mainzer Straße 3.

Bestandene Prüfungen

Dieter Kowalski, Sohn des Stadtoberinspektors Karl Kowalski und seiner Ehefrau Anna, geb. Niederlehner, aus Goldap, jetzt in Duisburg, Am Bocksbart 1-3, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen seine Prüfung als Ingenieur für Vermessungstechnik bestanden.

Herbert Mazat, Sohn des Maschinenbaumeisters Max Mazat aus Treuburg, jetzt in Hamburg-Altona, Unzerstraße 17 II, hat das Staatsexamen für das Lehramt an Berufsschulen bestanden. Er ist als a. p. Studienrat a. G. bei der Berufsschule für Kraftfahrzeug-Handwerker in Hamburg angestellt.

Norbert Platz, Sohn des verstorbenen Landwirts Ernst Platz und seiner Ehefrau Margarete, geb. Weidner, aus Friedrichstal, Kreis Rastenburg, jetzt in Börnsen bei Hamburg-Bergedorf, hat an der Ingenieurschule Hamburg das Examen als Schiffbauingenieur bestanden.

Das Abitur bestanden

Heidi Kops aus Georgenburg, Kreis Insterburg, Tochter der verwitweten Frau Else Zapfe, verw. Kops, geb. Augustin, jetzt in Lindenberg (Allgäu), Lindenhöhe 19, hat an der Oberrealschule Lindenberg ihr Abitur bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 27. August bis zum 2. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Friedrich der Große und von der Marwitz. Ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 16.30: Berliner Bilderbogen. Ein Streifzug durch das alte und neue Berlin. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 17.15: Volkslieder.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend Ostdeutscher Bücherspiegel.

Südwestfunk. Montag, 21.15: Frühling in Polen. Drei Satiren von Slawomir Mrozek. — Dienstag, 21.30: Hörspiel. Die Teilung Deutschlands. V.: „Besuch aus der Zone." — Freitag, 21.00: Lehmanns Erzählungen von Siegfried Lenz. — UKW II, 20.00: Berliner Bilderbogen. Ein Streifzug durch das alte und neue Berlin. — Sonnabend, UKW II, 20.10: Hörspiel. Die Teilung Deutschlands. V.: „Besuch aus der Zone."

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Oder und Elbe. Eine Zonenzeitung.

Sender Freies Berlin. Freitag, 2. Programm, 20.00: Berliner Bilderbogen. Ein Streifzug durch das alte und neue Berlin. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 20.00: Großstadtmelodie. Ausschnitte aus einer Sendung des Deutschen Fernsehens. — 2. Programm, 20.00: Die Streusandbüchse. Historie und Histörchen aus Berlin und der Mark. VI.: „Es ist Revolution, Herr Tiedtke!"

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Donnerstag, 22.20: Meet the Press. Ein Fernsehinterview mit dem amerikanischen Außenminister.

Heuete früh entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Großvater und Urgroßvater

Kaufmann

Hermann Schmidt

früher Stroppau, Kr. Angerapp und Sudauen

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Marta Schmidt, geb. Westphal
Helmut Bredehöft
Gertraud Bredehöft geb. Lemke
Harry Stacey
Ingrid Stacey, geb. Lemke
Toronto, Kanada
und fünf Urenkel

Tarmstedt, den 14. August 1961
über Bremen 5

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 15. Juli 1961 unser lieber, unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Rohde

früher Scharnigk
Kreis Rößel, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Rohde
Ferdinand Rohde und Frau Elisabeth, geb. Hellwig
Richard Rohde und Frau Emma, geb. Olk
Gütersloh (Westfalen)
Josef Schulzki und Frau Anna geb. Rohde
Hohnstorf (Elbe)
Enkelkinder
und alle Verwandten

Gütersloh (Westfalen)
Egerländer Straße 10a

Gute Nacht, ihr meine Freunde,
alle meine Lieben.
Alle, die ihr um mich weint,
laßt euch nicht betrüben.
Diesen Abstieg, den ich tu',
in die Erde nieder —
seht die Sonne geht zur Ruh',
kehrt doch morgen wieder.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott am 2. August 1961 unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Gertrud Lodens

geb. Boege

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Raisdorf (Holst)
früher Königsberg Pr.



Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner i. R.

Friedrich Wilhelm Wascheszio

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Wascheszio, geb. Bahlo

Wülfershausen/Saale (Unterfr)
den 7. August 1961
früher Neuendorf, Kreis Lyck
Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat verschied nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit am 30. Juli 1961 meine liebe Schwester, gute Tante und Oma

Auguste Schabalewski

geb. Schabram

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Preuss, geb. Schabram
Lothar Moitatz
Maria Weiland, geb. Freuss
Hans Weiland
und Kinder

Weiler bei Bingerbrück
Am Dorfplatz
früher Mörken bei Hohenstein
Ostpreußen

Am 31. Juli 1961 verschied unsere liebe Schwester und Tante

Apothekerin

Hedwig Tolkmitt

in Berlin-Hermsdorf

In stiller Trauer

Frau Gertrud Schenk
Postinspektorswitwe, Gerlingen
Margarete Tolkmitt, Lehrerin i. R.
Berlin-Frohnau, Ludolfingerweg 40
Dr. med. Botho Schenk
Gerlingen/Stuttgart
früher Königsberg Pr.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach schwerem Leiden, trotzdem für uns unfaßbar, aus einem arbeitsreichen Leben am 9. August 1961 meine beste Lebenskameradin, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Therese Fiedrich

geb. Brasat

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Richard Fiedrich
Heinz Fiedrich
Susanne Fiedrich, geb. Zander als Schwiegertochter
Helga und Sigrid als Großtöchter
Gertrud Grenda, geb. Brasat als Schwester
Gustav Brasat
Heinrich Brasat } als Brüder

Hameln, An der Pumpstation 35
früher Königsberg Pr., Hindenburgstraße 54a

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, qualvollem Leiden wurde meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Stieftochter

Antonie Kuhr

geb. Perkuhn

geb. am 14. April 1894

am 9. August 1961 durch den Tod erlöst.

In tiefer Trauer

Waldemar Kuhr
Emil Kuhr und Frau Irma, geb. Leonhard
Gisela, Monika, Wolfgang und Manfred
Margarete Kalender, geb. Perkuhn
Emil Kalender
Anja Jaudzims, geb. Perkuhn
Alfred Jaudzims
Hermann Kuhr, Stiefvater
und alle Verwandten

Kiel, Stadtrade 37
früher Schaaksvitte, Kurisches Haff, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat auf dem Südfriedhof in Kiel stattgefunden.

Für uns gelebt, von uns geliebt.

Am 9. August 1961 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frida Wibbe

geb. Felchner

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Wilhelm Wibbe
und Angehörige

(13a) Kleinostheim a. M. (Bayern), Gerh.-Hauptmann-Straße 2
früher Bartenstein und Landsberg, Ostpreußen

Am 14. August 1961 ist meine liebe Mutter

Minna Berg

geb. Noetzel

im 76. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Gerda Berg mit Angehörigen

Reutlingen, Liststraße 13
früher Adelau, Kreis Elchniederung

Am 24. August 1954 verstarb in Züssow, Kreis Greifswald in Pommern, meine liebe, herzensgute Mutter, meine liebe Schwester, unsere gute Schwiegermutter

Meta Latsch

geb. Mertins

geb. 18. 12. 1880

Sie folgte ihrem im Mai 1945 bei Danzig gefallenen Sohne

Willy Latsch

geb. 23. 1. 1906

Horst Latsch
Hösel, Bez. Düsseldorf
Inge Latsch, geb. Krüger
Artur Mertins, Major a. D.
Regensburg
Edith Latsch, geb. Ruddies
Bad Harzburg

Hösel, Bezirk Düsseldorf, im August 1961
früher Tilsit, Kuckerneese und Herdenau

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. August 1961 meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Minna Niedzwetzki

geb. Meyer

kurz vor Vollendung ihres 73. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Gustav Niedzwetzki
Herta Radicke, geb. Niedzwetzki
Dr. Horst Radicke
Rudi Niedzwetzki und Frau Inge geb. Kretschmann
Richard Meyer und Frau Emmy geb. Dienstbach
Rüdiger, Christine, Ilse, Ute

Bremervörde, Joh.-Kleen-Straße 11
früher Gumbinnen, Luisenstraße 3

Deine nimmermüden Hände
ruhen jetzt für immer aus.

Am 10. August 1961 verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Doligkeit

geb. Pinnau

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Artur Doligkeit

Rotenburg (Han), Ringstraße 15
früher Hochfeld, Kreis Schloßberg

Erlöst von Leid und Leiden,
Ruh' in Gott, liebste Mutter.

Wir gedenken zum einjährigen Todestag unserer herzliebsten Mutter

Herta Paradowski

geb. Beckner

geb. 8. 10. 1890 gest. 18. 8. 1960

aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In tiefem Schmerz
im Namen ihrer Lieben
Käte Paradowski

Braunschweig, Hugo-Luther-Straße 38

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 12. August 1961 unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Grete Elbe

geb. Göritz

früher Klemenswalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Werner Elbe mit Familie
Anneliese Kremer mit Familie

Ostdorf, Kreis Balingen (Württ)

Am 5. August 1961 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, unsere Schwester und Tante, Frau

Anna Sprengel

geb. Schwarz

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Christel Kubelke, geb. Sprengel
Werner Kubelke
Brigitte Kubelke
Familie Nath, Alfeld (Leine)
Familie Worm
Itzehoe — Düsseldorf
Walter und Wolf-Dieter Schwarz
Itzehoe

(16) Steinheim am Main, Am Laubersberg 22
früher Rhein, Ostpreußen

Am 29. Juli 1961 entschlief nach langem, mit sehr großer Geduld ertragenem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, meine liebe Tochter und Schwester

Charlotte Kunz

geb. Reklat

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer

Alfred Kunz
Manfred und Marianne
Auguste Reklat als Mutter
Fritz Reklat als Bruder

Pönitz, Kreis Eutin (Holst)
früher Salpen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 2. August 1961 in der Kirche zu Gleschendorf/Eutin stattgefunden.

Am 29. Juli 1961 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gottliebe Godlinski

verw. Kitsch, geb. Sadlowski

aus Bolleinen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Salewski, geb. Kitsch

Brockhöfe, Kreis Uelzen, Am Bahnhof

Der Herr erlöste nach schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten, herzensguten Mann, Binchens lieben Vati, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Zahnarzt

Dr. Horst Alkewitz

früher Treuburg - Memel

im Alter von 49 Jahren.

In tiefem Schmerz

Hildegard Alkewitz, geb. Bandilla
und Sabine
Anna Alkewitz, geb. Gronau
Bad Münster am Stein
Dr. Wolfgang Alkewitz und Frau Anneliese
geb. Hegner, Meisenheim/Glan
Maria Bandilla, geb. Bandilla, Gettorf
Familie Lepinat-Jegust, Hamburg

Gettorf, Eckernförder Chaussee 1, den 15. August 1961

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet infolge Herzschlag meinen innigstgeliebten, unvergessenen Mann und treuen Lebenskameraden, meinen herzensguten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, meinen guten Bruder, unseren lieben Onkel

Ernst Erzberger

Obersteuerinspektor i. R.

im gesegneten Alter von 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Sein Leben war Liebe und Sorge für uns.

In tiefer Trauer

Hedwig Erzberger, geb. Steinger
Dr. Gisela Hoffstadt, geb. Erzberger
Josef Hoffstadt, Dipl.-Volkswirt
Regine als Enkelkind
und Anverwandte

Düsseldorf, Mülheim (Ruhr), den 16. August 1961
Am Wehrhahn 40

Beerdigung fand am Freitag, dem 18. August 1961, nachmittags 1 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Nach einem Leben voll Fleiß und Fürsorge für seine Lieben entschlief plötzlich und unerwartet am 11. August 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, der

Landwirt

August Schwesig

im Alter von 68 Jahren.

Es trauern um ihn

Frau Emma Schwesig, geb. Figger
Frieda Schwesig
Artur Schwesig
Gerhard Schwesig
Erika Schwesig, geb. Lattke

Schacht-Audorf, den 14. August 1961
früher Gr.-Lehwalde/Osterode, Ostpreußen

Immer in der Hoffnung lebend, seine geliebte ostpreußische Heimat wiederzusehen, entschlief am 8. August 1961 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Bauer

Friedrich Zimny

früher Talten, Kreis Sensburg

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Martha Zimny, geb. Dzudzek
und alle Angehörigen

Düsseldorf-Holthausen, Eichenkreuzstraße 34

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Georg Fuchs

früher Lehmau, Kreis Ebenrode

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johanne Fuchs, geb. Scheer

Schötmar i. Lippe, Krumme Weide 44, den 18. August 1961

Heute erlöste Gott unseren lieben, guten Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Lehrer i. R.

Rudolf-Heinrich Miegler

Kriegsteilnehmer 1914/18

Es trauern um ihn seine Kinder

Ilse Miegler
Rudolf Miegler (vermißt)
Kurt Miegler und Frau Gretl
vier Enkelkinder

Ansbach, Lessingstraße 19, den 17. August 1961
früher Labiau und Königsberg, Ostpreußen

Fern der Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. April 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn und Onkel

Bauingenieur

Herr Werner Meier

früher Königsberg Pr.
Dohnastraße 11 a

im Alter von 50 Jahren.

Er folgte seinen Kindern
Erhard und Michael
die auf der Flucht 1945 gestorben sind.

In tiefer Trauer

Gertrud Meier
geb. Wiechmann
die Töchter
Heidrun und Regine
die Brüder
Erich und Hans
Schwiegervater
Albert Wiechmann

Mönchengladbach, Oststraße 67
den 10. August 1961

Richard Foerstnow

Oberst a. D.

früher Gumbinnen und Goslar

Inhaber des EK I. und II. Klasse 1914—1918
und anderer hoher Orden des Ersten Weltkrieges

* 27. 3. 1880 in Königsberg Pr. † 12. 7. 1961

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarethe Foerstnow, geb. Zimmermann

Hamburg 13, Bundesstraße 86

Die Trauerfeier fand am 18. Juli 1961 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf in aller Stille statt. Beisetzung der Urne erfolgte am 26. Juli 1961 in Goslar.

Nach kurzer Krankheit hat uns unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Osterode

Kaufmann und Landwirt

früher Dreßlershausen, Kreis Schloßberg

am 11. August 1961 im 81. Lebensjahre unerwartet an den Folgen einer Operation für immer verlassen. Er ist unserer vor vier Jahren verstorbenen Mutter gefolgt.

In stiller Trauer

Erich Osterode
Irmgard Osterode, geb. Buchholtz
Lieselotte Helbig, geb. Osterode
Kurt Helbig
mit Heidi und Udo

Stuttgart-Birkach, Alte Dorfstraße 27

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so bitteres leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Am 8. August 1961 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der frühere

Gutskämmerer

Hermann Schiemann

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bertha Schiemann, geb. Klein
Elisabeth Salomon, geb. Schiemann
Otto Schiemann und Frau Herta
geb. Faetsch
Artur Lossau und Frau Gertrud
geb. Schiemann
Heinz Wißbrock und Frau Helene
geb. Schiemann
Enkel und Urenkel

Hamburg-Harburg, Bünte 40
früher Grünhoff, Samland/Ostpreußen



Wir geben allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, treusorgender Vater, Herr

Gustav Kopischke

Maurer- und Zimmermeister

früher Ragnit, Ostpreußen, Schützenstraße 54 a

im Alter von 79 Jahren am 7. Juli 1961 völlig unerwartet sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

Charlotte Kopischke
Walter Kopischke und Frau Ida, geb. Petereit
und drei Enkelkinder

Springe, Stettiner Straße 4, den 8. Juli 1961

Die Beerdigung hat am 10. Juli 1961 auf dem Friedhof Emmern stattgefunden.

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.

Römer 14, 8

Im festen Glauben an dieses Wort entschlief heute nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Maurer- und Zimmermeister

Arnold Klein

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Mia Klein, geb. Albat
Irmtraud Klein
Günter Frinker und Frau Erika, geb. Klein
Paul Eitner und Frau Christa, geb. Klein
fünf Enkelkinder und Anverwandte

Wuppertal-Elberfeld, Neckarstraße 4, den 23. Juli 1961
früher Tapiau, Ostpreußen

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 35 ist Sonnabend, 26. August 1961

Nach schwerer Krankheit ist unser treusorgender Vater, unser lieber Schwiegervater und geliebter Opi

Leo Liedeka

Zollamtmann a. D.

im Alter von 72 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefer Trauer

Dr. med. Ilse Kuhlwein, geb. Liedeka
und Familie
Helga Mainzer und Familie
Schwester Annelore Liedeka
Hellmut Liedeka, cand. phil.

Flensburg, Kastanienweg 8, den 11. August 1961

Am 8. Juli 1961 verstarb in Düsseldorf nach längerem Leiden im Alter von 53 Jahren unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Emil Poluda

früher Drigelsdorf, Ostpreußen

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen

Elfriede Hobein, geb. Poluda
Minden (Westf), Steinstraße 36

Wir haben ihn am 12. Juli 1961 auf dem Waldfriedhof in Düsseldorf-Gerresheim zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 26. Juli 1961 nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Maurer und Landwirt

Wilhelm Blosat

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Blosat, geb. Seehausen
Kinder und Angehörige

Dortmund-Hörde, Benninghofer Straße 14
früher Lindbach, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Schwager und Großvater, den

Stationsmeister i. R.

Josef Schimanski

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren heimzurufen. Sein Leben war arbeits- und segensreich, im festen Glauben an seinen Erlöser.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ida Schimanski, geb. Rosenfeld

Hamburg-Volksdorf, den 16. Juli 1961
Hoisberg 32 (bei Kruse)
früher Allenstein/Schönfelde

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, verstarb am 5. August 1961 mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein treusorgender Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Otto Wenck

früher Königsberg Pr.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Wenck, geb. Dieck
Horst Forderung
Luise Forderung, geb. Schmidt
Falk und Anke

Hannover, Geibelstraße 16
Hannoversch Münden, Wiesenpfad 5